

Essen im Wandel – 100 Jahre Luftbilder



Band 3: Burgen, Schlösser, Residenzen

STADT
ESSEN

	Impressum
Herausgeberin	Stadt Essen, Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster
Bearbeitung	Dr. Detlef Hopp/Dr. Baoquan Song (Institut für Archäologische Wissenschaften der Ruhr-Universität Bochum), Marten Stübs (Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)
Texte	Dr. Detlef Hopp/Dr. Baoquan Song (Institut für Archäologische Wissenschaften der Ruhr-Universität Bochum)
Lektorat	Marten Stübs (Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster), Dr. Cordula Brand (Bochum)
Foto Titelseite	Überblendung Villa Hügel 1935 mit dem digitalen Geländemodell 2021 (Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)
Foto Rückseite	Waisenhaus Steele (Foto vermutlich 1930er Jahre) (Amt für Geo- information, Vermessung und Kataster)
Layout, Druck Stand	Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster Juli 2023
Auflage	500
Bezugsquelle	Stadt Essen Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster Lindenallee 10, 45121 Essen Email: marten.stuebs@amt62.essen.de
ISSN Nummer	ISSN 2751-7497 (Online)

Inhaltsverzeichnis

Burgen, Schlösser, Residenzen	4
Vom Werden der Burgen und Schlösser	8
Moderne Burgen	8
Moderne Techniken	9
Fliehburgen	
1 Alteburg	10
2 Herrenburg	14
Motten	
3 Motte Vittinghoff	19
4 Sommerburg	23
Burgen, Schlösser und Residenzen aus der Luft	
5 Schloss Borbeck	26
6 Haus Berge	31
7 Fürstin-Franziska-Christina-Stiftung	36
8 Haus Horst	40
9 Vryburg	44
10 Burg Altendorf	46
11 Schloss Schellenberg	51
12 Haus Stein	57
13 Isenburg	60
14 Villa Hügel	64
15 Schloss Baldeney	68
16 Haus Heisingen	70
17 Haus Schuir	74
18 Haus Scheppen	78
19 Motte Luttenau	82
20 Schloss Hugempoet	83
21 Haus Oefte	87
Übersichtskarte	91

Burgen, Schlösser, Residenzen

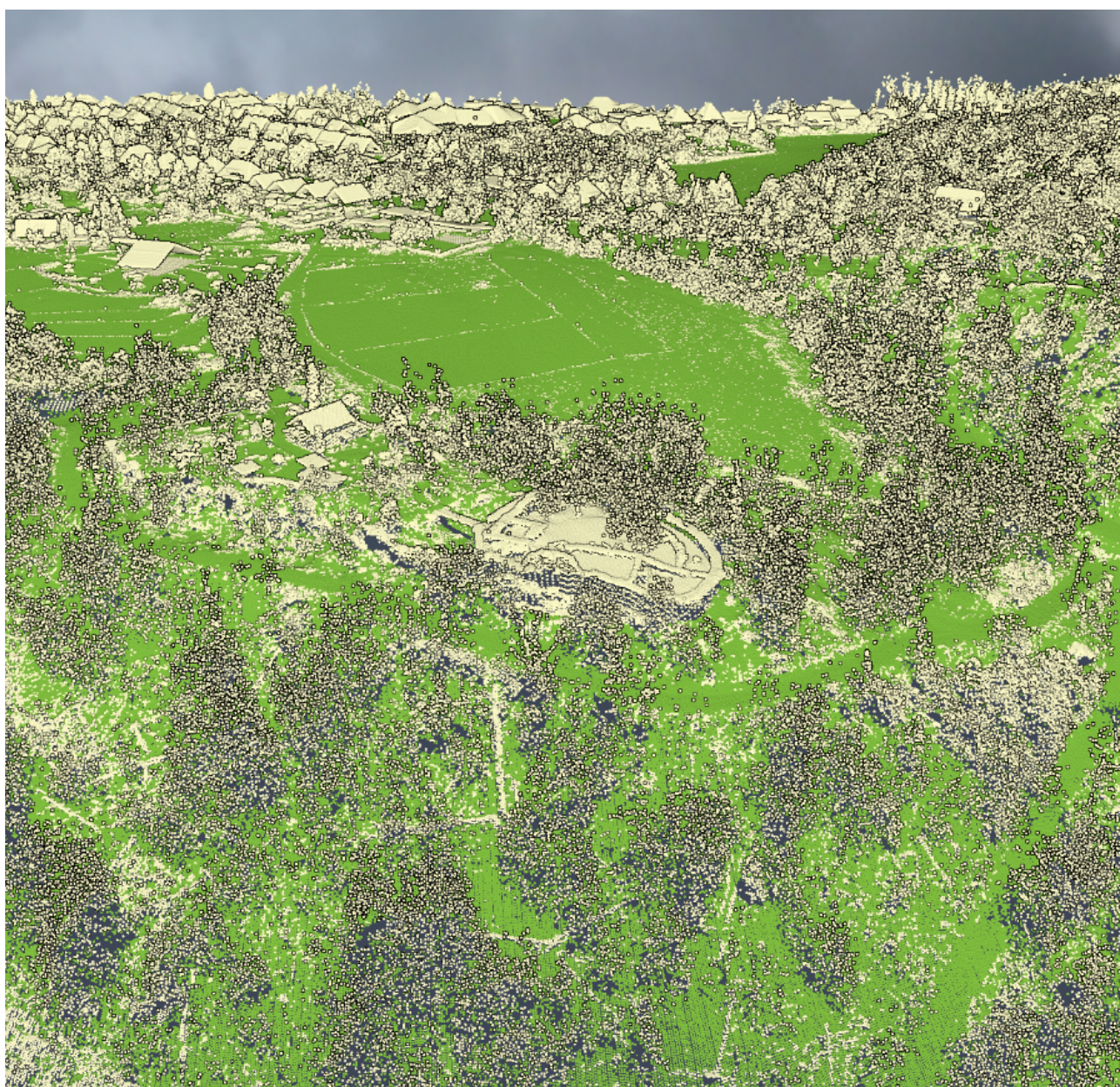
Im Essener Stadtgebiet verteilt liegen zahlreiche Schlösser und Burgen.

Viele davon sind heute noch gut aus der Luft erkennbar und werden zu Recht in diesem Band, dessen Grundlage historische und moderne Luftbilder sind, vorgestellt. Doch sollen auch einige Anlagen beschrieben werden, obwohl sie nicht auf herkömmlichen Luftbildern zu sehen sind. Aufgenommen aber mit sogenannten LIDAR-Scans, auch Airborne Laserscanning/ALS genannt, können seit wenigen

Jahren auch Burgen, die beispielsweise unter Bäumen versteckt liegen, sichtbar gemacht werden. Die Alteburg und die Herrenburg in Heidhausen sind solche Burgen.

Im anschließenden Teil des Bandes werden weitere, noch bestehende Burgen, Schlösser und Residenzen vorgestellt.

Am wenigsten bekannt sind sicherlich die reinen Bodendenkmäler, von denen nur Wälle, Gräben oder flache Hügel im Gelände erhalten geblieben sind, die aber Laien selten erkennen. Hierzu zählen die Reste der Vryburg in Horst und die oben genannte Herrenburg und die Alteburg auf dem Pastoratsberg.



Lidarscan der Isenburg (Bildmitte) mit Bebauung und Bewuchs (Vergleich hierzu Seite 60-63) (Grafik: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

Viele aus der Essener Bevölkerung kennen zumindest einige der steinernen Burgruinen, sind doch manche beliebte Ausflugsziele und teilweise restauriert und rekonstruiert wie zum Beispiel die Burg in Burgaltendorf oder die Isenburg in Bredeneu.

Einige der alten Essener Adelshäuser und Schlösser wurden modernen Bedürfnissen angepasst und neuen Nutzungen zugeführt. So beherbergt Schloss Borbeck in Borbeck heute unter anderem das Standesamt und ein Kulturzentrum, Schloss Hugenpoet in Kettwig ist ein Restaurant und Hotel, Schloss Oefte, ebenfalls in Kettwig, das heute wie eine romantische, mittelalterliche Burg wirkt, wird von einem Golfclub genutzt. Als Residenz der Essener Fürstbissin und gleichzeitig als Waisenhaus diente die Fürstin-Franziska-Christine-Stiftung in Steele, die in den 1760er Jahren entstand. Heute befindet sich hier auch ein Altenpflegeheim. Im ehemaligen Haus Berge, in Bochold, ist ein Geriatrie-Zentrum untergebracht.

Neben Burgen und Schlösser sind in Essen auch andere repräsentative Anlagen zu finden, die zwar erst im 19. Jahrhundert entstanden, jedoch an mittelalterliche Befestigungen denken lassen: Für viele Ortsansässige ist sicherlich die in Bredeneu gelegene Villa Hügel nichts weniger als ein Schloss oberhalb der Ruhr gelegen, inmitten schönster Landschaft. Dabei hatte Alfred Krupp den Grundstein für seinen, bescheiden Villa genannten, Familiensitz erst 1870 gelegt. Sie diente der Familie Krupp bis 1945 als Wohn- und vor allem Repräsentationsort. Und dies zu Recht: Kaiser, Könige und Präsidenten waren hier zu Gast, denn nicht nur die eindrucksvolle Villa und ein Gästehaus luden ein. Auch ein riesiger Park, den noch selbst Alfred Krupp hatte anlegen lassen, gehören zu dem außergewöhnlichen Anwesen.

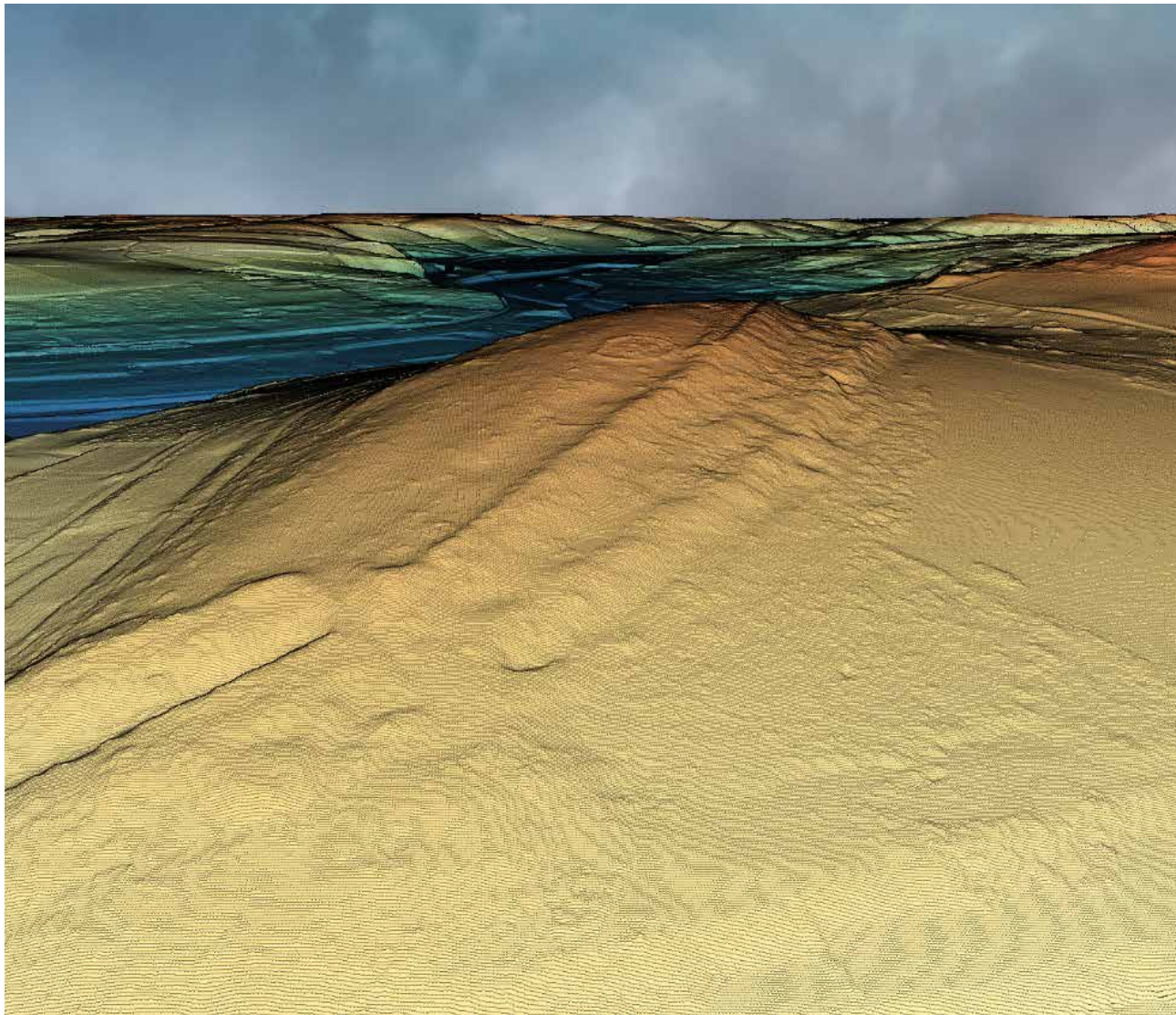


Blick auf die Villa Hügel mit dem Baldeneysee im Hintergrund (Foto: vermutlich 1960er Jahre; Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

Vom Werden der Burgen und Schlösser

Die ältesten Anlagen sind die sogenannten Wallburgen: Sie befinden sich oft auf Höhenzügen, so dass schon die Lage, wie bei der Alteburg auf dem Pastoratsberg in Heidhausen, einen natürlichen Schutz gegen Angriffe bot. Wälle aus Holz und Erde, in der sogenannten Holz-Erde-Bauweise errichtet, oder steinerne Wehrmauern, oft mit vorgelagertem Graben, boten Schutz in Zeiten der Gefahr. Die Alteburg erbrachte mittelalterliche Funde, deren älteste etwa in das 8./9. Jahrhundert datiert werden können. Für diese Burg gibt es Hinweise, die sogar vermuten, dass der Ort schon in der Vorgeschichte genutzt wurde.

Sogenannte Motten, auch Turmhügelburgen oder Hausberge genannt, sind Kleinburgen, die etwas später, etwa im 10. bis 13. Jahrhundert, entstanden. Sie bestanden aus einem überhöhten, künstlich aufgeschütteten Hügel, auf dem ein Holz- oder Steinturm, errichtet wurde. Viele dieser Hauptburgen besaßen zudem eine "Vorburg", auf der die Wirtschafts- und Nebengebäude lagen. Solche, von Wassergräben umgebenen, zweiteiligen Anlagen sind die Motte Sommerburg in Rüttenscheid oder auch die Motte Vittinghoff im Stadtwald. Bei der in Kettwig gelegenen Turmruine, dem steinernen Kattenturm, handelt es sich ebenfalls um eine Motte. Andere Anlagen gingen aus Motten hervor, welche im Laufe der Zeit überprägt wurden wie Haus Berge in Bergeborbeck oder das Schloss Oefte.

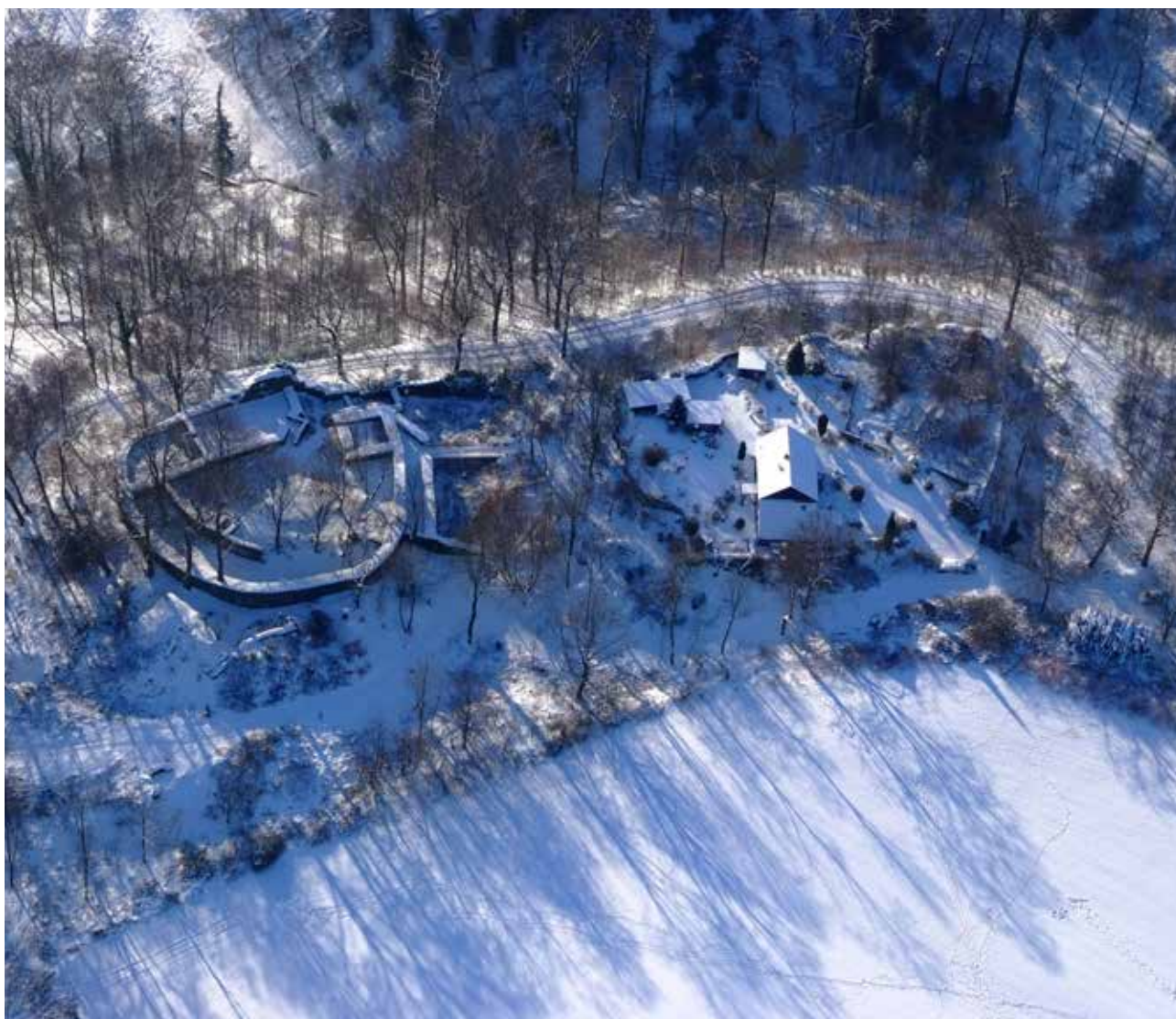


Auf der Ostseite der Alteburg in Heidhausen (Seite 10-13) liegt ein beeindruckendes Wallsystem, das vor Angriffen schützen sollte (Lidarscan: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

In Essen bestanden zudem gleich mehrere große, bewehrte Anlagen, die mit der Bezeichnung Burg zusammengefasst werden können. Es sind Herrnsitze, die unter Ausnutzung natürlicher Geländevorteile auf Höhen oder in Wassernähe angelegt wurden und gleichzeitig als Wehr- und Wohnbauten dienten. Elemente solcher Fortifikationsanlagen sind Wohn- und Wirtschaftsbauten, die schützenden Ringmauern und vielfach ein umlaufender Graben, der auch mit Wasser gefüllt sein konnte. Auch ein großer Wohnturm, als Bergfried bezeichnet, und weitere Türme und Befestigungselemente können hinzukommen. Zu diesen Burgen zählen zum Beispiel die Isenburg in Bredeneu, auf der besonders intensiv geforscht wurde, oder die Burg in Burgaltendorf. Allgemein baute man Anlagen dieser Art vom 11. bis zum 14. Jahrhundert.

Im Laufe der Zeit verloren die Burgen aber ihre fortifikatorische Bedeutung, weil durch die geänderte Art der Kriegsführung mit Kanonenkugeln selbst die stärksten Mauern zu Fall gebracht werden konnten. Als Folge davon entwickelten sich viele Motten und Burgen zu imposanten und vor allem repräsentativen Schlössern, wie zum Beispiel die Schlösser Borbeck in Borbeck oder Hugenpoet in Kettwig.

In Essen geben weder historische Schriftquellen noch die bisher durchgeführten archäologischen Untersuchungen einen lückenlosen Blick in die Geschichte auch nur einer der Essener Anlagen. Hier bleibt in der Zukunft noch viel Forschungsarbeit zu leisten.



Isenburg im Schnee (Foto: Baoquan Song, 06.01.2009)

Moderne Burgen

Einige Worte zu Zentren des Glaubens, des Wissens, der Kultur, Politik und Wirtschaft

Kirchen und Klöster sind seit dem Mittelalter zentrale Orte. Mehrere uralte Klöster und Kirchen liegen im Essener Stadtgebiet, sie prägten als Lebensmittelpunkte früh ihr Umland. Mit der Christianisierung entstanden viele neue Ankerpunkte des Lebens mit weitreichendem Einfluss auf die Menschen.

Mit der ehemaligen Benediktinerabtei in Werden und dem Frauenstift in der Innenstadt existierten im heutigen Essen gleich zwei hochbedeutende Einrichtungen in unmittelbarer Nachbarschaft. Später kamen die Klöster in Rellinghausen und Stoppenberg hinzu. Über diese und weitere Kirchenstandorte zu berichten, wird Aufgabe des geplanten vierten Bandes der Reihe Essen im Wandel mit dem Titel Klöster, Kirchen, Gottesäcker sein.

Klöster galten lange Zeit als zentrale Wissensorte, in deren Nachfolge Schulen und Universitäten stehen. Mit der Universität Duisburg-Essen ist Essen heute Hochschulstandort. Bedeutende Kultureinrichtungen sind das Museum Folkwang, das Ruhr Museum auf Zollverein und die Folkwang Universität der Künste. Auch das Opernhaus, das nach Plänen von Alvar Aalto entstand oder das Grillo-Theater sind als Orte der Kultur hervorzuheben.

Als Zentren der städtischen Verwaltung besaßen Rathäuser schon im Mittelalter eine besondere Bedeutung. Heute steht in Essen eines der höchsten Rathäuser in Deutschland. Doch Rathäuser existieren auch noch in vielen Ortsteilen der Stadt, von denen einige sogar selbständige Städte waren, wie Kettwig, Steele und Werden, die im Laufe der Zeit in das Stadtgebiet eingemeindet wurden.

Es wundert kaum, dass sich mitten im Ruhrgebiet, in einem der bedeutendsten wirtschaftlichen Standorte, viele bekannte Großunternehmen ansiedelten. Viele Konzern- und Firmensitze prägen das heutige Stadtbild: Große Energieversorger wie E.ON und die RWE AG besitzen in Essen ihre Zentrale, wie auch bedeutende Unternehmen so die Brenntag AG und die Evonik Industries AG, die Hochtief AG und die thyssenkrupp AG.

Viele Großkonzerne haben ihren Sitz in Essen und ihre Standorte zeichnen sich oft genug durch besondere Architektur ihrer Hauptverwaltungen aus: Beispielhaft sollen an dieser Stelle der Westenergie-Turm, der 1996 als RWE-Turm am Opernplatz errichtet wurde, und die 2010 eröffnete thyssenkrupp-Zentrale genannt werden, die auf dem Areal der alten Friedrich-Krupp-Gussstahlfabrik entstand.

Beim Entstehen einiger dieser Sitze, so beim Bau des RWE-Turms, der E.ON Zentrale oder denen von Brenntag und Hochtief waren auch Archäologen zugegen. Über die Ergebnisse dieser Untersuchungen soll aber anderer Stelle berichtet werden.



Blick von Westen auf das Essener Rathaus (Foto: Jana Krekeler, Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

Moderne Techniken

Moderne Techniken erlauben auch einen Blick unter die Bäume

Bevor in diesem Band in einem Flug von Norden nach Süden Burgen, Schlösser und Residenzen vorgestellt werden, deren Wandel durch Luftbilder nachvollziehbar wird, sollen vier Burgen den anderen Anlagen vorangestellt werden, weil sie als Wallanlagen, die in Wäldern liegen, durch Luftbilder kaum dokumentiert werden können.

So genannte LIDAR-Scans leisten hier aber mehr: LIDAR (= Light detection and ranging oder Light imaging, detection and ranging) ist eine Methode, die dem Radar verwandt und eine Form des dreidimensionalen Laserscannings ist und einen Blick auch unter das Laubdach von Wäldern erlaubt. Diese Methode, die sich im Laufe der letzten Jahre wesentlich entwickelt hat, bietet beispielsweise die Möglichkeit, hochpräzise Landkarten herzustellen. Auch in der Archäologie finden LIDAR-Scans immer häufiger Verwendung, zeigen sie auch unbekannte archäologische Strukturen in dicht bewaldeten Gebieten, weil sie diese durchdringt. Auf diese Weise werden alle Bodenstörungen, seien es Eingrabungen, die von Menschhand erfolgten, Bombentrichter, doch auch beispielsweise geologische Strukturen, erkennbar.

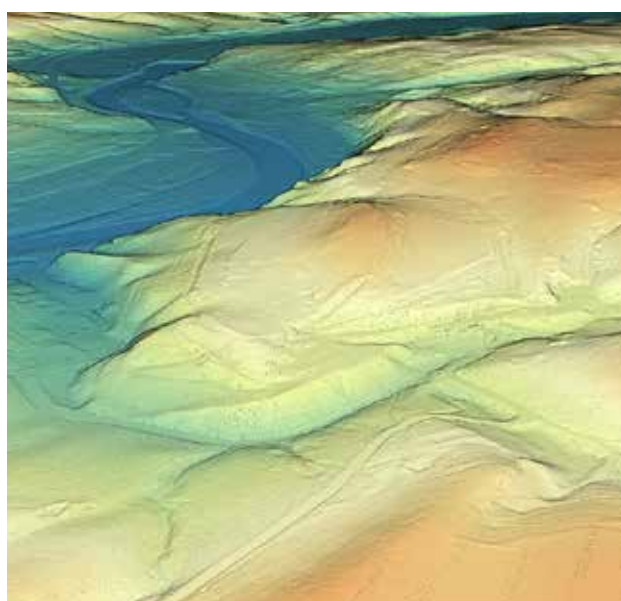
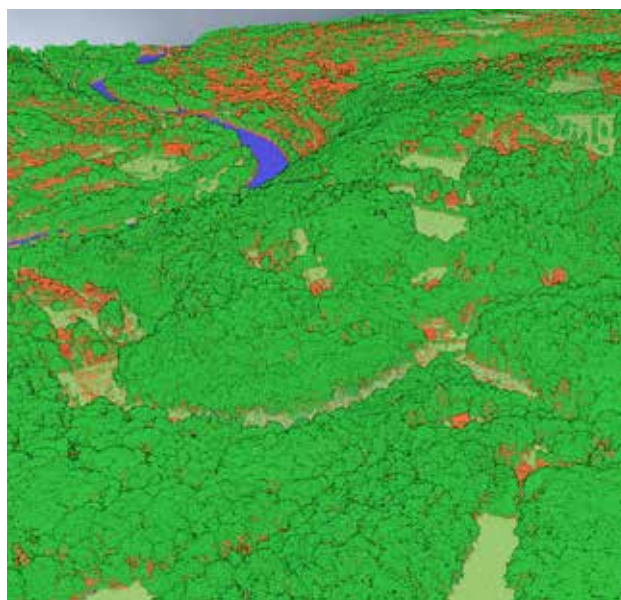
Nachfolgend werden die Alteburg, die Herrenburg, die Motte Vittinghoff und die Sommerburg vorgestellt, die allein mit Luftbildern kaum erfasst werden können. Diese vier Burganlagen werden deshalb anhand von LIDAR-Scans vorgestellt und dabei Möglichkeiten aufgezeigt, wie zukünftig zusätzlich neue Erkenntnisse präsentiert und so Wissenslücken geschlossen werden können.

rechts:

Schrägluftbild von 1926 vom Pastoratsberg (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

Lidarscan (first reflection) des gleichen Bereiches mit Klassifikationen (3DM: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

Lidarscan (last reflection) Höhenmodell des Bodens (DGM im 25 cm Raster: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)



1 Alteburg

Essens älteste Burg

Auf der linken Ruhrseite, südlich der Ruhr, befindet sich im Stadtteil Heidhausen auf dem Pastoratsberg die Alteburg. Die große, von Wällen und Gräben geschützte Burg ist als Bodendenkmal eingetragen.

Die Alteburg ist die größte Burganlage in Essen, eine Fliehburg, in die sich die Bevölkerung aus dem Umland in Zeiten der Gefahr zurückziehen konnten. Grabungen fanden unter Franz Körholz und Ernst Kahrs, dem damaligen Leiter des Ruhrlandmuseums, von 1921 bis 1938 und in deutlich geringerem Umfang nach dem 2. Weltkrieg statt. Die sicherlich umfangreichen Dokumentationen der Vorkriegsgrabungen gelten seit dem 2. Weltkrieg als überwiegend verschollen.

Es ist möglich, dass die Burg etwa im 3. bis 1. Jahrhundert vor Christus entstand. Sie wäre damit deutlich älter als die ebenfalls auf dem Pastoratsberg gelegene, mittelalterliche Herrenburg (siehe Seite 14). Sollte dies so sein, dann wurde wahrscheinlich die bereits verfallene Burg in vorkarolingischer Zeit wieder aufgesucht und neu ausgebaut, so dass schon um 800 ein Burgbach (borbeki) urkundlich genannt wird: Dieser Burgbach belegt zumindest die Existenz einer befestigten Anlage. Auch später wird eine Burg in Urkunden erwähnt; so findet sich seit 1404 der Name Aldeborch (Oldeborch oder auch Aldenborch). Die Ringwallanlage besteht aus einer spitzovalen, circa 400 m x 200 m großen Hauptburg und einer bogenförmigen Vorburg, deren ehemals abgegrenztes Areal durch Veränderungen im Gelände heute nicht mehr eindeutig festzulegen ist.

Im Osten der Hauptburg befindet sich ein System aus doppeltem Wall mit davor liegendem Graben (siehe Abbildung Seite 6), nach Süden hin ein Wall mit Sohlgraben. Bei den zwischen 1923 und 1926 erfolgten Untersuchungen wurden im Osten unter anderem gemörtelte Mauern nachgewiesen. Das so genannte Steintor befindet sich weiter im Süden, wahrscheinlich war die Torgasse dieses Kammertores mit Steinen ausgelegt. Noch weiter südlich liegt das so genannte Haupttor, ein Zangentor. Brandspuren fanden sich unter anderem bei den Vorkriegsgrabungen beim Haupttor und bei den Untersuchungen von 1992 unweit des Holztores.

Auch die Steinmauer südlich des Steintores gilt als durch kriegerische Einflüsse zerstört.

LIDAR-Scans belegen die Existenz einer Vorburg und zeigen vielfältige Bodeneingriffe, die seit dem Entstehen der Anlage erfolgten. Nicht nur Zerstörungen durch den Bergbau, durch die Zeche Pauline, sondern auch durch einen Schießstand, der im Bereich des Hauptwalls angelegt wurde, lassen sich auf ihnen finden. Die erkennbaren Spuren sind so vielfältig, dass sie eine intensivere Analyse erfordern, die zweifellos zu ganz neuen und überraschenden Aussagen führen werden. Denn bisher gilt die Erbauungszeit der Burg als noch ungeklärt. Fest steht, dass sie bereits vor 800 existierte und in der Karolingerzeit umgebaut wurde.

Doch könnten Teile der Anlage (siehe oben), so beispielsweise der heute kaum noch erkennbare Vorwall, vorgeschichtlichen Ursprungs sein. Diese Deutung wird auch durch einige vorgeschichtliche Fundobjekte gestützt, die in der Vergangenheit auf der Burg entdeckt wurden.

Literaturauswahl:

D. Hopp, Burgen in Werden. Burgen AufRuhr. Unterwegs zu 100 Burgen, Schlössern und Herrensitzen in der Ruhrregion (Essen 2010) 200 ff.

D. Hopp/B. Khil/E. Schneider (Hrsg.), Burgenland Essen. Burgen Schlösser und feste Häuser in Essen (Essen 2017) 18 ff.

E. Kahrs, Aus Essens Vor- und Frühgeschichte. Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen 64, 1949, bes. 37 ff.

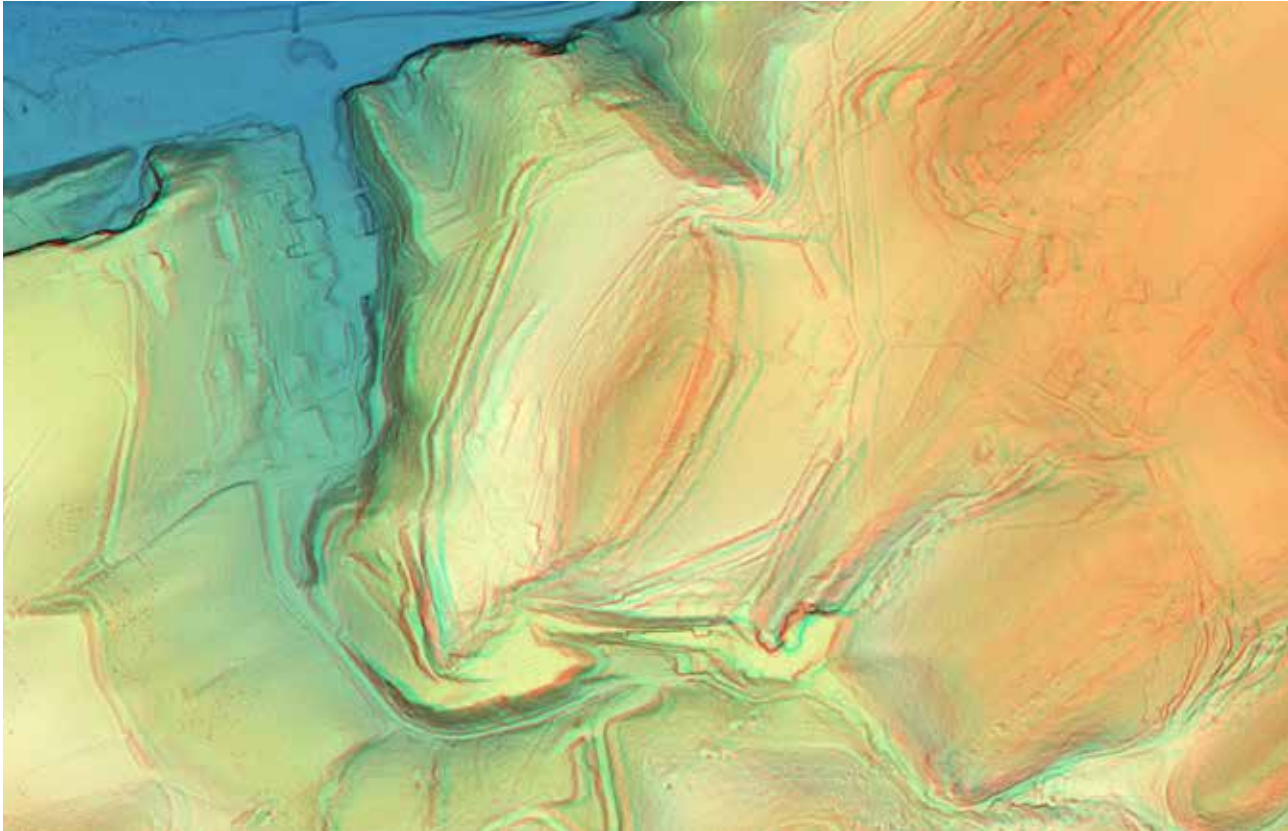
E. Schumacher, Die Alteburg in Essen-Werden. Bonner Jahrbücher 178, 1978, 605 ff.




1926 - Mitten auf dem Postoratsberg befindet sich die Alteburg. Im Bild rechts oberhalb von dieser die Herrenburg. Gut zu erkennen ist auch der Schüttkegel der Halde der Zeche Pauline (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

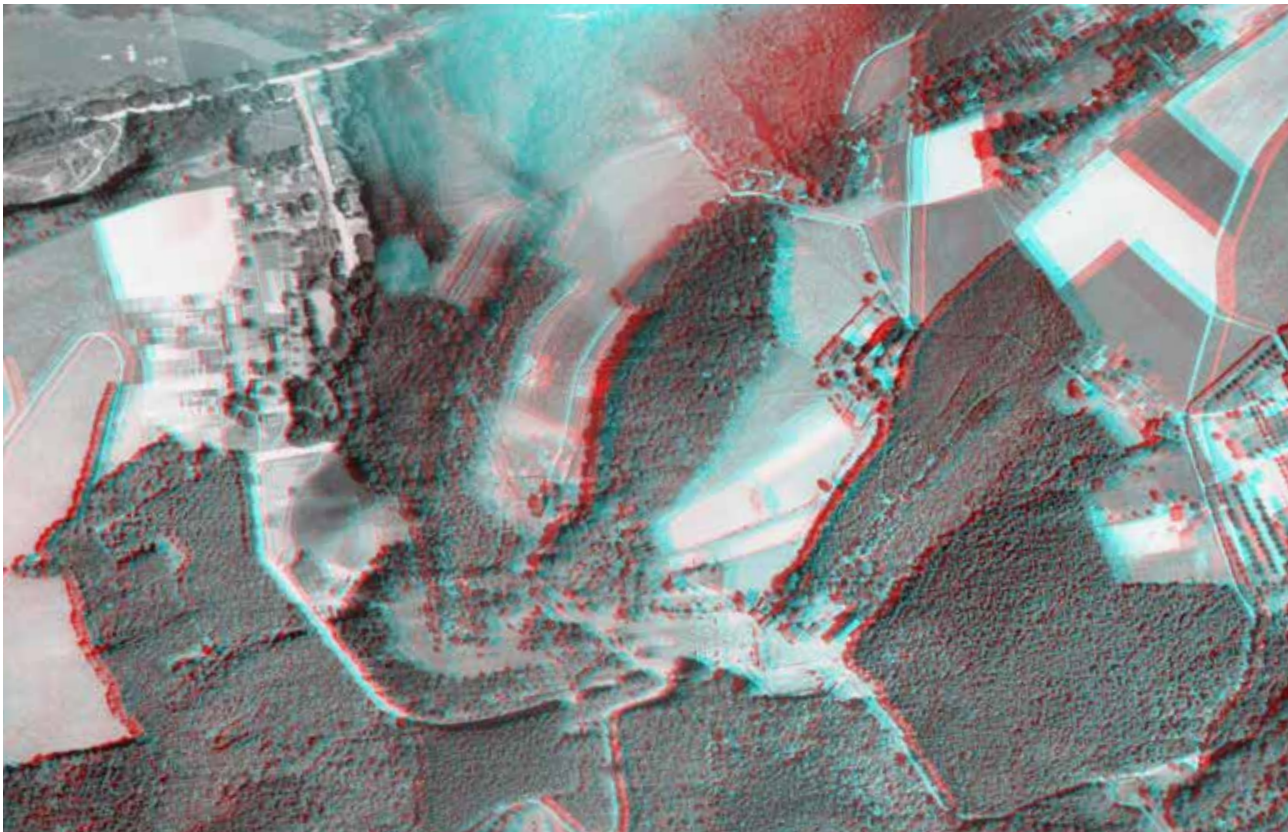
Aktuelles Luftbild der Situation (Foto: Baoquan Song, 02.01.2017)





 Das Stereo-Höhenmodell der Alteburg erstellt aus dem digitalen Geländemodell (DGM) zeigt in der Mitte des Bildes die Alteburg (Grafik: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

 Stereobild erstellt aus Orthofotos von 1926 (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)





 Stereobild aus Messbildern von 2021: dank des Stereoeffektes gelingt der Blick unter die noch kahlen Bäume und erlaubt einen ersten visuellen Eindruck von der Grabenanlage zu bekommen, kommt in der Aussagekraft einem modernen Lidar-Scan jedoch nicht nahe (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

2 Herrenburg

Von der Burg zur Jugendherberge

Ebenfalls auf dem Pastoratsberg in Heidhausen liegt, dem Ortsteil Werden zugewandt, die so genannte Herrenburg. Auf dem Gelände befindet sich heute eine Jugendherberge. Die Reste von Wällen und Gräben sind als Bodendenkmal eingetragen.

Der hoch über der Ruhr gelegene Pastoratsberg bietet mit den Tälern des Bornbaches im Norden und Osten einen hervorragenden Schutz. Und so befinden sich auf dem Pastoratsberg gleich zwei Wallanlagen, die Alteburg im Süden und die Herrenburg im Norden. Beide waren, so vermutete der damalige Direktor des Ruhrlandmuseums vor dem 2. Weltkrieg, Ernst Kahrs, durch Wallabschnitte miteinander verbunden. Ob diese aber wirklich mittelalterlichen Ursprungs sind, das ist bisher noch nicht abschließend geklärt.

Zur Herrenburg existieren keine historischen Überlieferungen, die belegen, wann sie erbaut wurde. Bei der Anlage handelt es sich um einen Ringwall mit annähernd ovalem Grundriss und einer Innenfläche von circa 150 m x 100 m. Die Befestigung besteht aus einem zum Teil in den anstehenden Fels geschlagenen Graben und dahinter liegender Mauer aus Ruhrsandsteinen, die überwiegend verstürzt ist. Ursprünglich befand sich an der steilen Westseite das Eingangstor.

Die ältesten Funde, die bei unterschiedlichen archäologischen Untersuchungen geborgen wurden, reichen bis in vorgeschichtliche Zeit zurück.



Blick auf die Burg von Südosten (Foto: Baoquan Song, 02.01.2017)

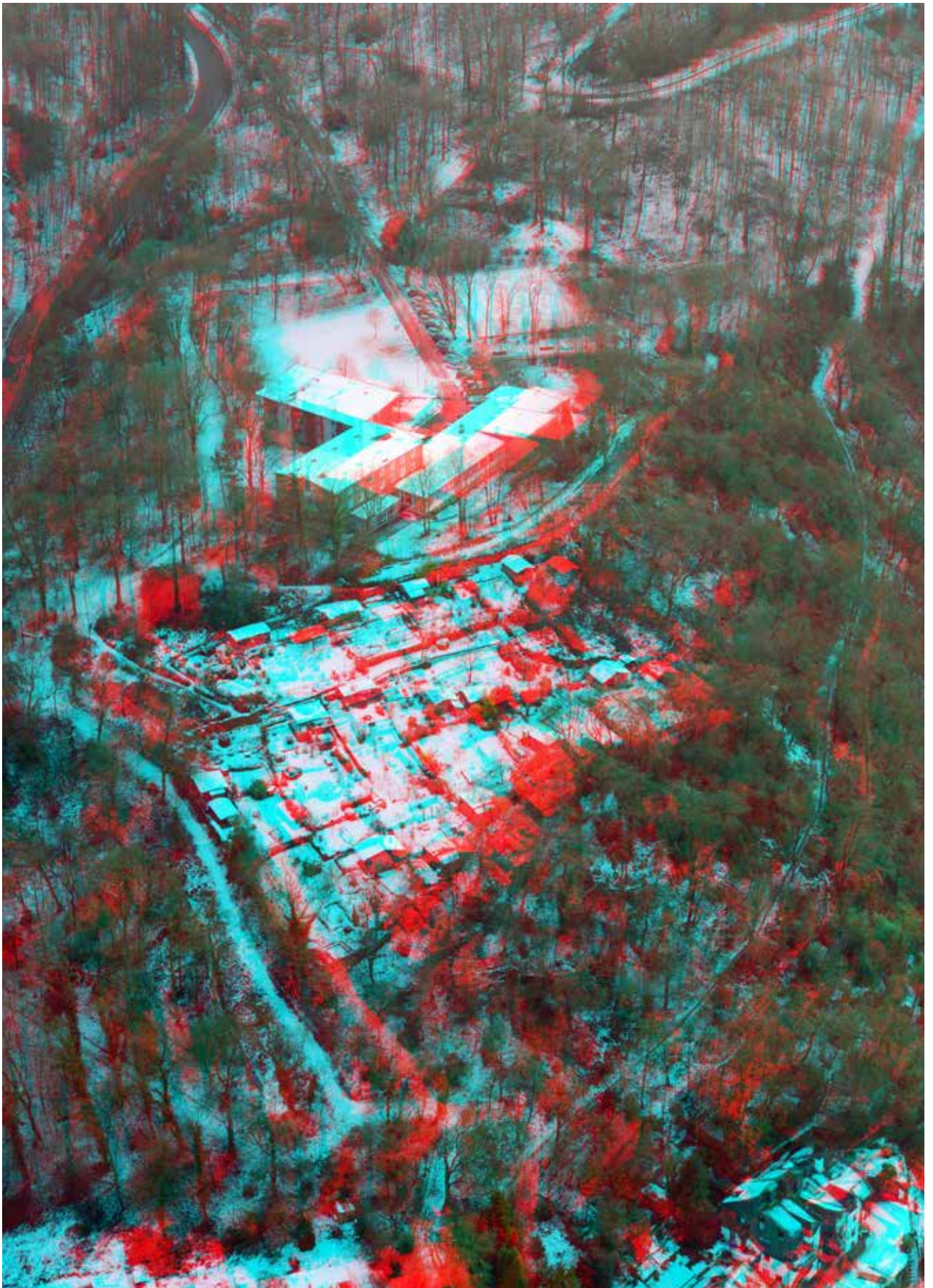
Die frühesten mittelalterlichen, bei Ausgrabungen entdeckten Objekte stammen aus dem 8./9. Jahrhundert. Sie stützen die Annahme, die Befestigung sei im Laufe des 9. Jahrhunderts als Fliehburg für das 799 durch Liudger in Werden gegründete Kloster errichtet worden. Die Bedrohungen dieser Zeit waren vielfältig, so lagen beispielsweise 883 die Wikinger vor Duisburg und 919 wurde das Stift Gerresheim bei Düsseldorf durch die Ungarn zerstört.


Am 1. Mai 957 erfolgte die Weihe der Kirche St. Klemens, deren Pastoren auf dem benachbarten Berg wohnten, der seit dieser Zeit „Pastoratsberg“ genannt wird. In älteren Quellen aus der Zeit um 800 wird er noch als „Widuberg“ (Widu steht für Holz oder Brennholz) bezeichnet. Spätestens im 14. Jahrhundert wurde die Herrenburg, mit dem Bau der Werdener Stadtmauer, überflüssig. Im Bereich der Burg befanden sich Pastoratsgebäude. Nach 1817 wurde das Pastorat zu einer Ausflugs-gaststätte umgebaut, 1958 die Jugendherberge eingeweiht.

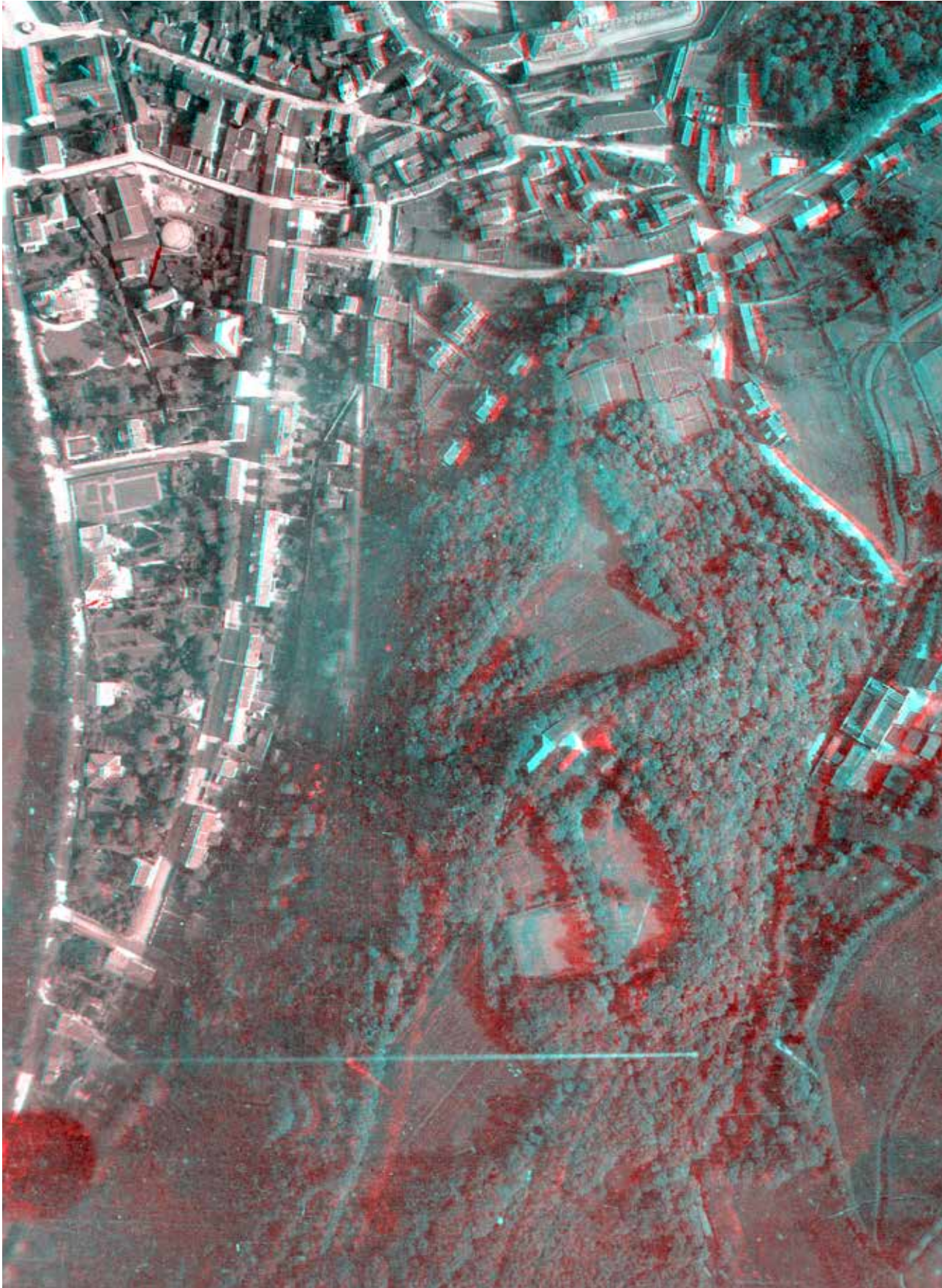
Archäologische Ausgrabungen und Untersuchungen fanden auf der Herrenburg 1928 und 1996 sowie im Jahr 2000 statt. Im Jahr 2000, konnten bei Umbau- und Erweiterungsarbeiten der Jugendherberge Schichten und Funde aus dem 8./9. Jahrhundert beobachtet werden. Ältester Fund dieser Untersuchung war jedoch das Fragment eines gläsernen Arminges, das aus der jüngeren vorrömischen Eisenzeit, etwa dem 2. Jahrhundert vor Christus stammt.

Literaturauswahl:

- C. Brand/D. Hopp, Neue Einblicke in die frühmittelalterliche Herrenburg in Heidhausen. *Archäologie im Rheinland* 1996 (1997) 98 f.
- D. Hopp, Ein mächtiger Schutz in unruhigen Zeiten: Die Herrenburg. In: D. Hopp (Hrsg.), *Unter unseren Füßen* (Essen 2005) 29 ff.
- D. Hopp/B. Khil/E. Schneider (Hrsg.), *Burgenland Essen. Burgen Schlösser und feste Häuser in Essen* (Essen 2017) 18 ff.



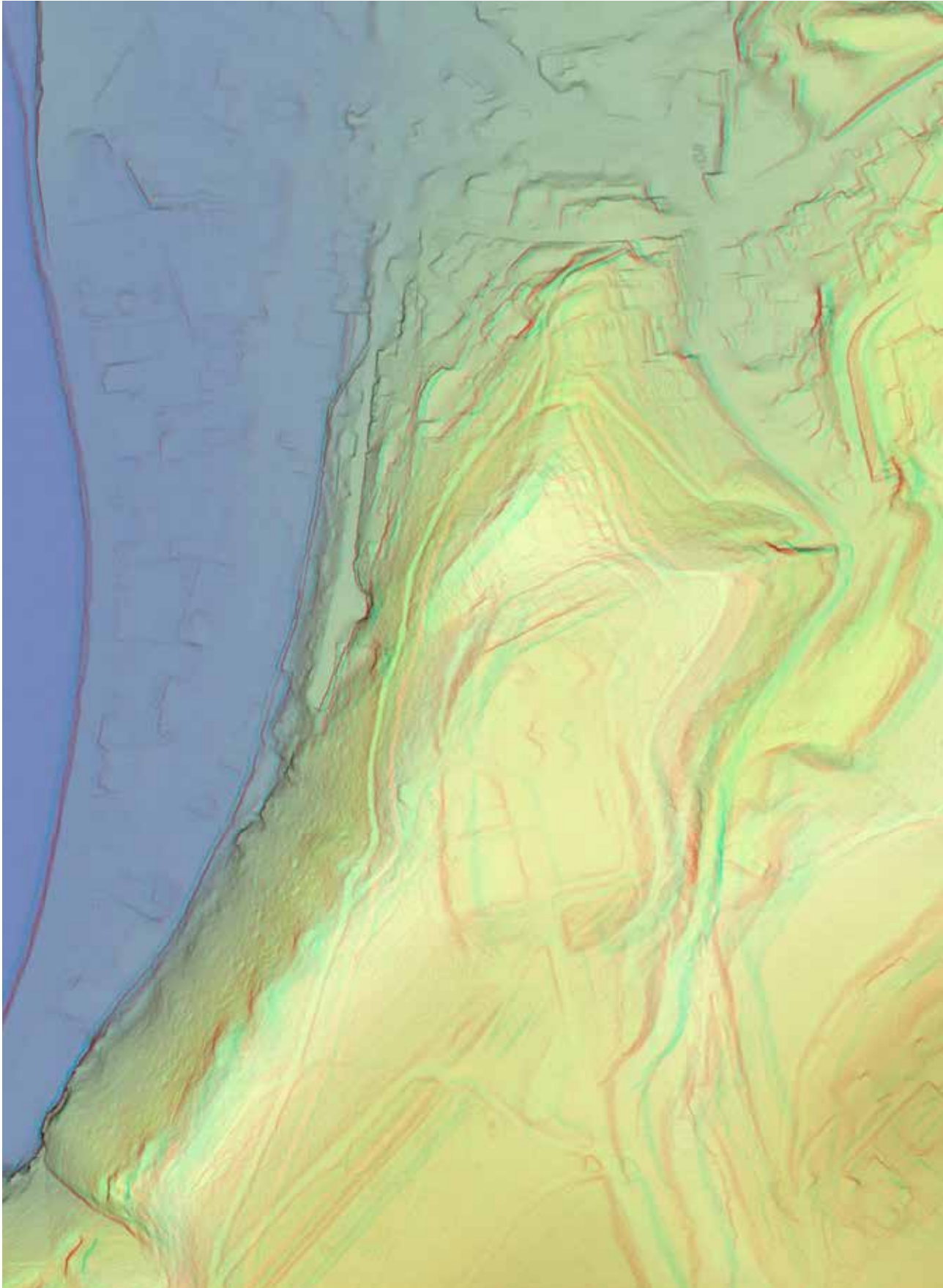
 Das Stereobild zeigt die Herrenburg von Norden (Foto: Baoquan Song, 02.01.2017)



 Auf dem Stereobild erstellt aus Orthofotos von 1926 ist die ringförmige Anlage noch am Bewuchs zu erkennen (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)



 Stereobild erstellt aus Messbildern von 2021: die Umwehung der Herrenburg ist nur noch in Ansätzen auf den Luftbildern erkennbar (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)



 Im Stereo-Höhenmodell der Herrenburg, erstellt aus dem digitalen Geländemodell (DGM), zeigen sich die Wallanlagen noch recht deutlich (Grafik: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

3 Motte Vittinghoff

Das Bodendenkmal Motte Vittinghoff oder Haus Vittinghoff

Die Motte Vittinghoff (auch: Vietinghoff) liegt in Stadtwald, an der Vittinghoffstraße. Die Reste der Motte – die Gräben und Burghügel – sind als Bodendenkmal eingetragen.

Ganz in der Nähe der Motte liegt die mittelalterliche Isenburg, nur rund 400 Meter südlich von dieser entfernt (siehe Seite 56).

Die Tumhügelburg, wie Motten auch genannt werden, gilt als der Stammsitz des Adelsgeschlechtes von Vietinghoff. Bereits 1370 wird „Johann van dem Vytynchove“ zum „Borchman op unsem huys und vestinge gelegen by dem nygen Isenberghe“, woraus hervorgeht, dass die Burg schon zuvor bestand. Der Bau der Motte, die auch als Haus Vittinghoff bezeichnet wird, was auf einen steinernen Turm deutet, wird ferner mit der nahe gelegenen Isenburg in Verbindung gebracht, die 1240 errichtet und bereits 1288 zerstört wurde. Zu beweisen ist eine solche Beziehung allerdings nicht.



Wassergraben und Reste der Mottenburg (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

Bisher entziehen sich die Anfänge der Burg noch einer genaueren Beurteilung, sind doch weder schriftliche Quellen aus dieser Zeit vorhanden, noch liegen archäologische Untersuchungen in Form von Ausgrabungen vor.

Die Motte Vittinghoff ist eine zweiteilige Anlage, die aus Haupt- und Vorburg besteht, die auch heute noch von zum Teil mit Wasser gefüllten Gräben umgeben sind. Die Hauptburg ist mit 28 m x 26 m deutlich kleiner als die Vorburg, die etwa 50 m x 32 m misst. Die Hauptburg ist dafür mit bis zu 2,4 Meter über Grabenniveau höher erhalten als die nur noch bis 1,7 Meter hohe Vorburg.

Da Grabungen noch ausstehen, kann die Motte Vittinghoff nur nach allgemeinen, oben genannten Gesichtspunkten etwa ins 12. – 13. Jahrhundert datiert werden.

Bisher stellen eine archäologische Vermessung aus dem Jahr 1976 und Begehungen des Burgareals durch die Stadtarchäologie zwischen 1992 und 2019 die einzigen Untersuchungen des Burgareals dar. Seit wenigen Jahren stehen für berührungsfreie Untersuchungen neue Techniken, wie das Bodenradar zu Verfügung, die für die Zukunft neue Ergebnisse – ohne zerstörende Bodeneingriffe – möglich machen. Bisher gilt eine Keramikscherbe des 15./16. Jahrhunderts als der älteste Fund, der von der Anlage stammt. Zusätzlich wurden auch verbrannte Sandsteinbruchstücke gefunden. Ob diese aber tatsächlich mit einem Brand der Burg in Zusammenhang gebracht werden können oder mit einem Schladfeuer oder gar Vandalismus, ist gänzlich ungeklärt.

Literaturauswahl:

D. Hopp/B. Khil/E. Schneider (Hrsg.), Burgenland Essen. Burgen Schlösser und feste Häuser in Essen (Essen 2017) 106 ff.

E. Schumacher, Die Motte „Haus Vittinghoff“. Ein Denkmal der Geschichte Essens. Die Heimatstadt Essen 27 (Essen 1977) 65 ff.

Seite 20:

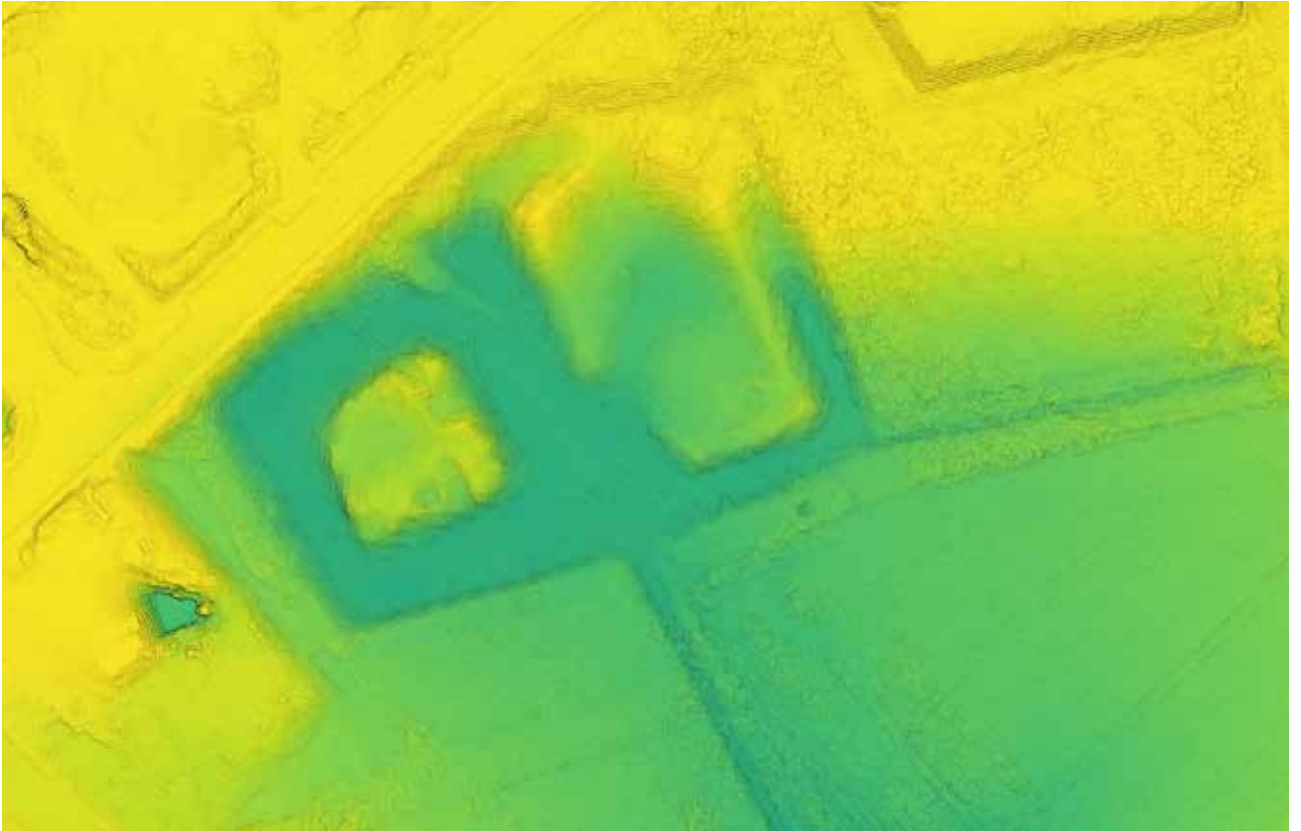


Stereobild erstellt aus Orthofotos von 1926: damals lag die Motte abseits der Straße auf freiem Feld (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)



Stereobild erstellt aus Messbildern von 2021: die Grabenanlage der Motte ist durch die Bäume dank Stereoblick teilweise erkennbar (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

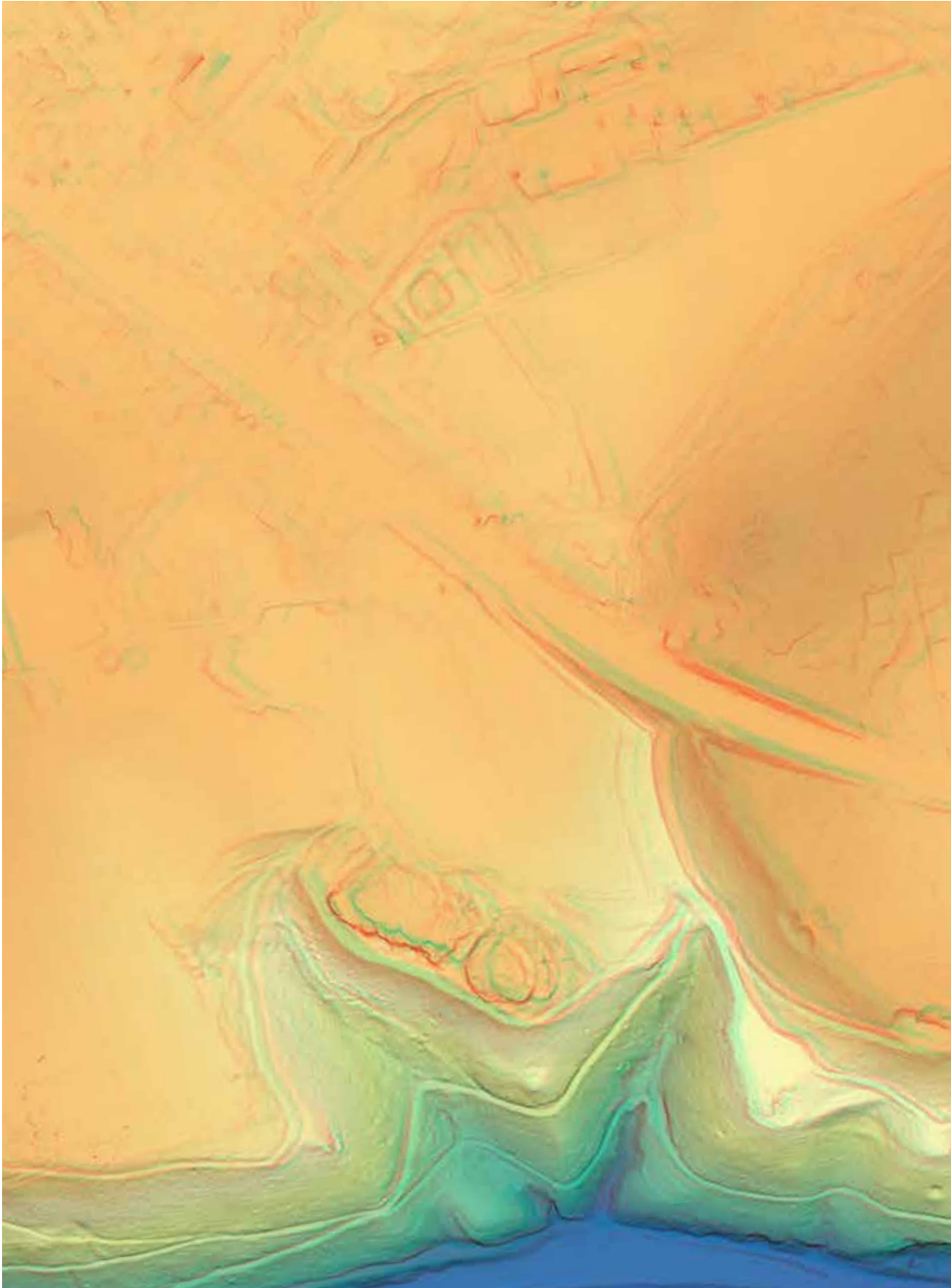





Aus dem DGM lassen sich viele Details der ehemaligen Motte erkennen (Grafik: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

Blick auf die Hauptburg von Nordosten von der Vorburg aus fotografiert (2023). Deutlich ist der dunkle und noch immer teilweise gefüllte Wassergraben zu erkennen. (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)





 Im Stereo-Höhenmodell der Motte erstellt aus dem digitalen Geländemodell (DGM) zeigen sich oben die Grabenanlagen, eingezwängt zwischen Straße und Bebauung, recht deutlich. Unten im Modell liegt die Isenburg (siehe Seite 58-61) (Grafik: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

4 Sommerburg

Parktisch unerforscht

Die Motte Sommerburg befindet sich in der Margarethenhöhe an der Lührmannstraße. Sie ist als Bodendenkmal eingetragen.

Die aus Haupt- und Vorburg bestehende Anlage liegt zwischen zwei Bächen an der Lührmannstraße in einem Waldgebiet. Im Gelände sind die Wälle nur schwer auszumachen.

Über die Entstehung der Burg liegen keinerlei schriftliche Quellen vor. Erst im 17. Jahrhundert, nämlich 1668, wird sie in einem Schriftstück erstmals genannt. Eine weitere Schriftquelle, in der sie erwähnt wird, stammt aus dem Jahr 1768. Die jüngere Quelle gibt darüber Auskunft, dass es sich bei den Hügeln im Gelände um die Überreste einer alten Burg handeln soll. Angeblich sollen zu dieser Zeit auch noch Reste eines Gebäudes erhalten gewesen sein. An der Oberfläche sind von diesem heute keine Spuren mehr zu sehen.

Die Anlage besteht aus zwei voneinander durch einen Wassergraben getrennten und ebenfalls von Wasser umgebenen Hügeln. Bei diesen handelt es sich um die Überreste einer größeren Vor- und einer kleineren Hauptburg. Die Anlage misst insgesamt etwa 60 m x 30 m, wovon etwa 30 m x 35 m auf die Vorburg entfallen, während die Hauptburg nur etwa 15 m x 15 m misst.

Archäologische Ausgrabungen fanden auf der Sommerburg bisher nicht statt, so dass auch keinerlei genaueren Anhaltspunkte für die Datierung dieser Burg vorliegen. Auch liegen keinerlei Fundstücke vor, weshalb sie nur ganz allgemein in einen Zeitraum zwischen 10. und 13. Jahrhundert datiert werden, der Zeit, in der die meisten Motten auch entstanden.

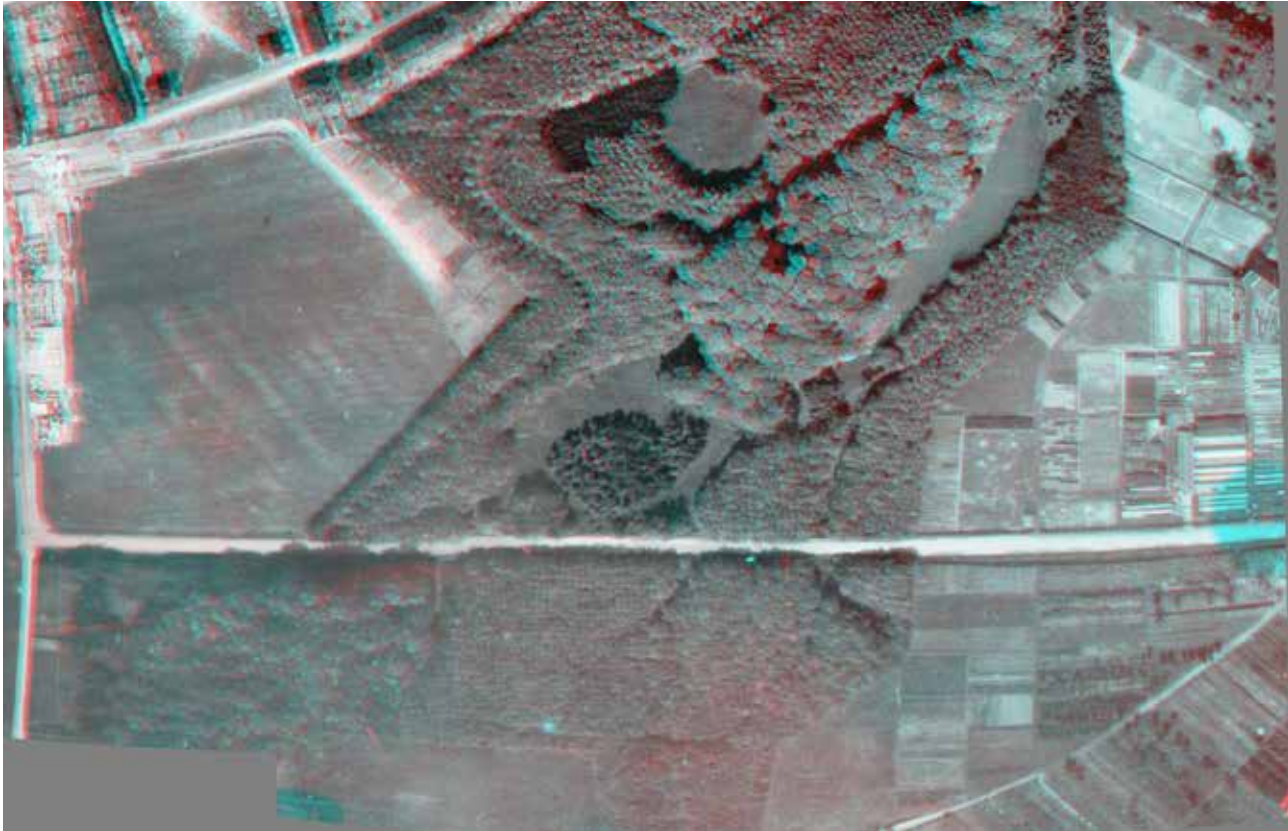
Literaturauswahl:


D. Hopp/B. Khil/ E. Schneider (Hrsg.), Burgenland Essen. Burgen Schlösser und feste Häuser in Essen (Essen 2017) 98 ff.


H. Rieth, Die Sommerburg in Essen. Eine mittelalterliche Turmhügelburg. Rheinische Heimatpflege 40, Heft 3 (Essen 2003) 177 ff.

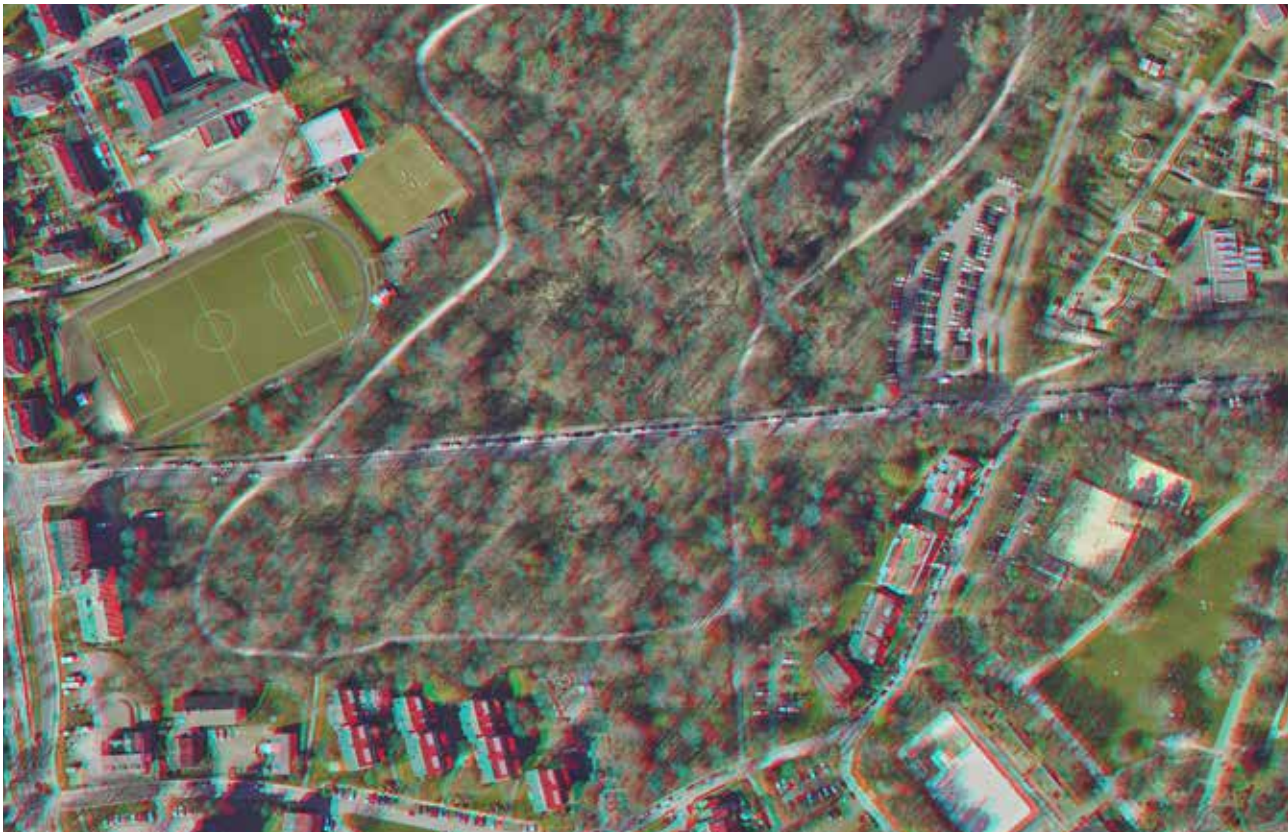


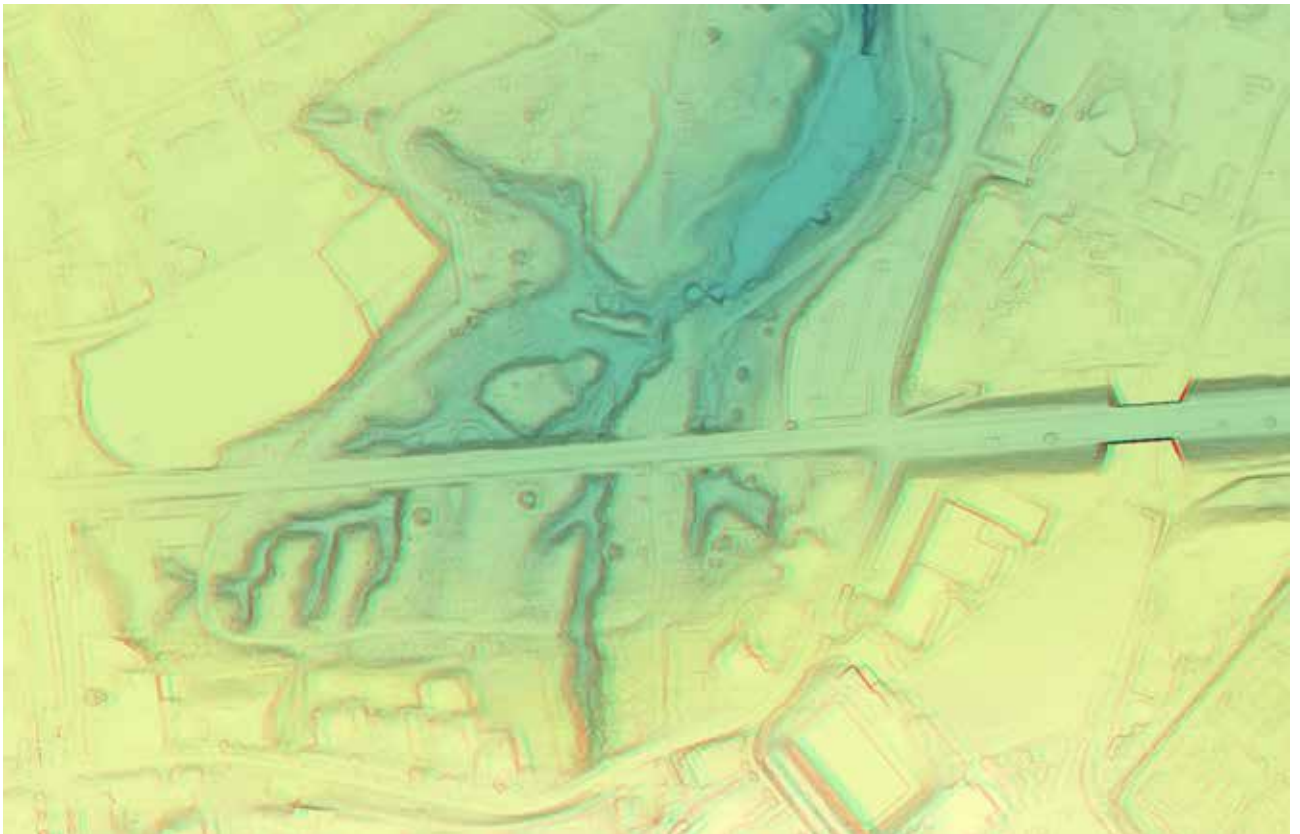
Blick von Süden in Richtung Holsterhausen. Im Vordergrund des Bildes liegt inmitten des Waldstücks die Motte. Im Hintergrund ist die Margarethenhöhe und rechts der Grugapark zu sehen (Bild von 1926) (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)



 Stereobild aus Orthofotos von 1926. Deutlich hebt sich die Motte durch ihren dunklen Bewuchs hervor (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

 Stereobild aus Messbildern 2021. Von der Motte ist nichts mehr zu erkennen. (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)





 Stereo-Höhenmodell generiert aus Lidar-Daten. Die Motte befindet sich etwa in Bildmitte. (Grafik: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

Im Winter ist die sonst unter starkem Bewuchs verborgene Motte zu erkennen (2017) (Foto: Detlef Hopp)



5 Schloss Borbeck

Residenz der Essener Fürstättissinnen

Das im Stadtteil Borbeck gelegene Schloss Borbeck befindet sich an der Schloßstraße. Es verfügt über eine barocke Parkanlage und ist als eines der ältesten Denkmäler der Stadt Essen sowohl als Bau- als auch als Bodendenkmal geschützt.

Die Ursprünge von Borbeck sind mit der Gründung des hochadeligen Essener Damenstifts im Jahr 850 eng verknüpft. Vermutlich wurde der Vorläufer des heutigen Schlosses als Motte erbaut. Für das Jahr 869 wird urkundlich ein Oberhof des Stifts erwähnt und in einer weiteren Urkunde im späten 9. Jahrhundert als Borthbeki bezeichnet. Dieser Oberhof besaß im 13. Jahrhundert dreißig Unterhöfe.

Bereits im 13. Jahrhundert diente diese Anlage als Residenz der Essener Fürstättissinnen. Sie war im 14. Jahrhundert befestigt und sehr wahrscheinlich waren Haupt- und Vorburg von Wassergräben umgeben. Im Jahre 1493 gingen Torhaus und Stallungen der Burg in Flammen auf, als diese überfallen wurde. Ebenso war die Burg im 80jährigen Krieg (1568–1648) mehrfach Ziel bewaffneter Angriffe, darunter auch 1584; sechs Jahre später wurde sie durch Spanier zerstört.

Der nördliche Teil des heutigen Schlossgebäudes geht auf die Renaissance zurück und wurde später im barocken Stil umgebaut. Das Hauptportal wird über eine 13 Meter lange Steinbrücke erreicht, die aus dem 19. Jahrhundert stammt und eine ältere Holzbrücke ersetzte.

Nordwestlich des Schlosses liegt das so genannte Wirtschaftsgebäude, das 1842 in der alten Vorburg errichtet wurde. Der Mittelteil des Gebäudes besitzt drei Geschosse. Die Nordwestecke des Wirtschaftsgebäudes bildet ein Bruchsteinturm mit einem Grundmaß von 5,9 m × 5,9 m. Es ist der älteste erhaltene Gebäudeteil von Schloss Borbeck und Überrest der mittelalterlichen Burg aus dem 14./15. Jahrhundert. Im unteren Teil des Turms befanden sich wahrscheinlich allseits Schießcharten, während der Turmkeller in der Vergangenheit zeitweise als Gefängnis genutzt wurde.

1951 wurden bei Restaurierungs- und Ausbaurbeiten im Schlosshof unter anderem hölzerne Pfähle

angetroffen, die in Doppelreihen standen. In den 1960er Jahren wurden auf der Nordwestseite des Schlosses Pfahlgründungen und ein Gitterrost aus Nadelhölzern gefunden, auf dem Eichenbalken lagen. Letztgenannte Konstruktion hatte einen Durchmesser von 8 bis 10 Meter und könnte die Unterkonstruktion für einen Rundturm gewesen sein.

In Zusammenhang mit der Sanierung des Teiches wurden 1998 die Überreste der älteren Holzbrücke entdeckt, die zum Schloss führte. Bei dieser Gelegenheit wurden auch Gefäßreste Badorfer und Pingsdorfer Art gefunden, die circa in das 9. – 11. Jahrhundert datiert werden können und sich wohl mit dem weiter oben genannten Oberhof Borbeck in Zusammenhang bringen lassen.

Literaturauswahl:

- P. Clemen (Hrsg.), *Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Essen. Kunstdenkmäler der Rheinprovinz II/3* (Düsseldorf 1893) 62 ff.
- D. Hopp, *Schloss Borbeck*, in: *Burgen AufRuhr. Unterwegs zu 100 Burgen, Schlössern und Herrensitzen in der Ruhrregion* (Essen 2010) 171 ff.
- D. Hopp/B. Khil/ E. Schneider (Hrsg.), *Burgenland Essen. Burgen Schlösser und feste Häuser in Essen* (Essen 2017) 34 ff.
- A. Wemmers/J. Wroblewski, *Theiss-Burgenführer Niederrhein* (Stuttgart 2001) 34 f.



Das Alte Schlosstor um 1950, schon mit Essener Stadtwappen aber noch an seinem ursprünglichen Platz an der Schloßstraße (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)




Schloss Borbeck circa 1935. Neben dem Schloß sind das Wirtschaftsgebäude und andere Gebäude zu sehen. (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

 Das Stereobild zeigt die heutige Situation (Foto: Baoquan Song, 31.07.2008)





 Stereobild erstellt aus Orthofotos von 1926: im Schlosspark ist eine temporäre Freilichtbühne zu sehen (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)



 Das Stereobild erstellt aus Orthofotos von 1956 zeigt im Nordosten die Dubois-Arena, eine Boxarena. Der Teich im Schlosspark ist zugeschüttet (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)



 Das Stereobild erstellt aus Messbildern von 2021 zeigt das Schloss in seiner heutigen Umgebung (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

6 Haus Berge

Heute ein Geriatriezentrum

Nur wenige der Alteingesessenen kennen noch das in Bochohd gelegene, alte Haus Berge, das an der gleichnamigen Straße liegt. Heute ist nicht mehr zu erkennen, dass es sich um eine ehemalige Wasserburg handelt, die ursprünglich in sumpfigem Gelände am heute kanalisierten Mühlenbach lag. Sie war Lehngut des Stiftes Essen.

Das Haus „Op den Berge“ wird 1291 erstmals urkundlich genannt. Bis 1528 in Besitz der Herren op den Berge, ging es an die Herren von der Recke und 1597 an von Asbeck.

Die Essener Fürststäbtissinnen erlangten 1794 den Besitz und bauten die Anlage als Schloss aus. Ab 1803 war es preußisches Domänengut, 31 Jahre später wurde es von der Familie Recke-Volmarstein ersteigert. Das 1859 bei einem Brand beschädigte Wohnhaus ist bald darauf wiederhergestellt worden. 1867/68 kaufte das Kloster der Barmherzigen Schwestern von der heiligen Elisabeth zu Essen die gesamte Anlage und richtete in einem der Nebengebäude zuerst ein Waisenhaus und bald darauf im Haupthaus eine Krankenpflegeanstalt ein. Nach Zerstörung im 2. Weltkrieg erfolgte 1946/50 der Neubau des heutigen Elisabeth-Krankenhauses, wobei die zum Teil noch stehenden Fundamente und Seitenmauern mit einbezogen wurden.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts findet sich Haus Berge auf historischen Kartenwerken als einteilige Anlage mit bis zu 10 Meter breiten Wassergräben und einer Gesamtausdehnung von etwa 50 m x 100 m. Ursprünglich bestand sie aber, wie viele



Das Vorkriegsbild zeigt auf der rechten Seite das noch stehende Haupthaus von Haus Berge (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

Essener Anlagen, aus Haupt- und Vorburg, die durch einen Wassergraben voneinander getrennt waren. In einer „Acta betreffend die Revisionen der Kranken- und Wohltätigkeitsanstalten im Kreise Essen“ findet sich eine Beschreibung aus dem Jahre 1869, wonach Haus Berge aus einem schlossähnlichen Hauptgebäude und einem dazugehörigen Hof, der an drei Seiten durch Nebengebäude eingeschlossen wird, besteht. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert wurden die noch bestehenden Gräben ebenfalls zugeschüttet.

Zwischen 1995 und 2015 wurden immer wieder archäologische Beobachtungen durchgeführt. Dabei fanden sich unter anderem im Vorburgbereich direkt in den gewachsenen Lehm gesetzte Bruchsteinfundamente der Burganlage aber auch Mauerreste des Waisen- und Krankenhauses. Außerdem wurden hier zwei angespitzte Pfähle geborgen, die in den feuchten Untergrund getrieben worden waren und von denen einer ein C-14- Datum von 1410-1435 erbrachte.


Vom Grabensystem konnte an der nordwestlichen Ecke ein noch etwa 3 Meter breiter und bis zu 2,5 Meter tief erhaltener Sohlgraben nachgewiesen werden. Dabei lieferten Holzpfähle aus der Grabenmitte über eine Bestimmung der Jahresringe (Dendrochronologie) ein Datum von 1254. Außerdem waren Reste eines weiteren, älteren Grabens zu beobachten, die auf einen Umbau der Anlage vor 1254 hindeuten.

Literaturauswahl

- D. Hopp, Haus Berge, eine vergessene Wasserburg im Essener Norden. Archäologie im Rheinland 2010 (2011) 174 ff.
 D. Hopp/B. Khil/E. Schneider (Hrsg.), Burgenland Essen. Burgen Schlösser und feste Häuser in Essen (Essen 2017) 30 ff.
 Hundert Jahre Krankenhaus Haus Berge – Krankenhaus in freier Lage macht einen wohltuenden Eindruck. Borbecker Nachrichten vom 22.3.1968.



Blick von Süden Richtung Bergeborbeck, mittig ist Haus Berge mit der Kirche St Maria Rosenkranz zu sehen (1926) (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

 Aktuelles Stereobild mit Blick von Norden auf Haus Berge (Foto: Baoquan Song, 03.05.2022)

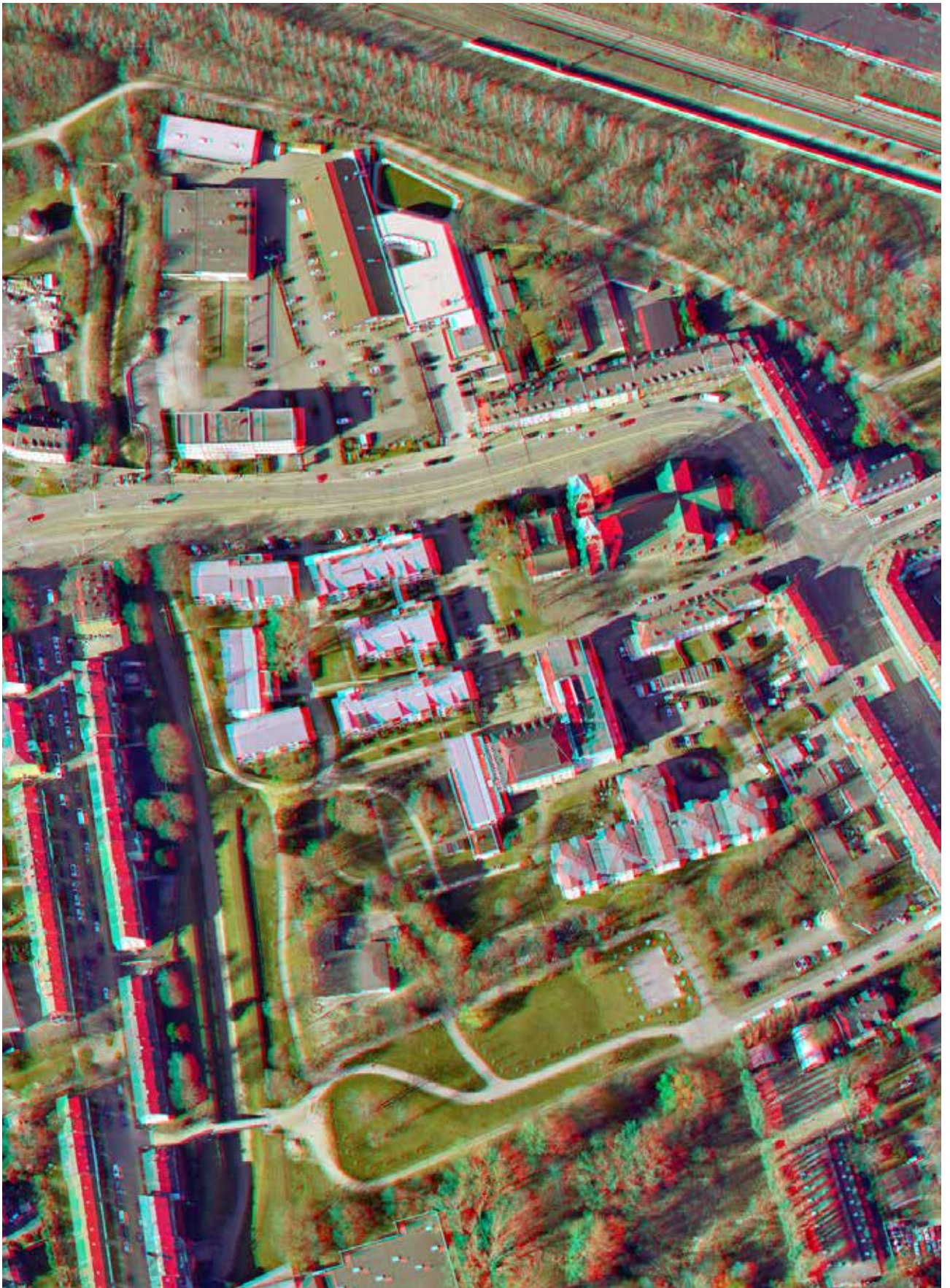





 Stereobild erstellt aus Orthofotos von 1926: In der Bildmitte ist Haus Berge mit Nebengebäuden und Park gut zu sehen (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)



 Stereobild generiert aus Luftbildern von 1956, in der Bildmitte liegt das Haupthaus von Haus Berge (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)



 Auf dem Stereobild erstellt aus Messbildern von 2021 ist nur noch das Haupthaus inmitten moderner Bebauung zu sehen (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

7 Fürstin-Franziska-Christina-Stiftung

Ein Hort für Kinder: Das Waisenhaus der Fürstäbtissinnen

Die Fürstin-Franziska-Christine-Stiftung befindet sich auf der Nordseite des historischen Ortskernes von Steele, südwestlich des S-Bahnhofes Steele. Sie ist als Baudenkmal eingetragen.

Die ehemalige Stiftung der Essener Fürstäbtissinnen ist auch heute noch eine eindrucksvolle zweiflügelige Barockanlage. Sie entstand in der Regierungszeit der Fürstäbtissin Franziska-Christine von Pfalz-Sulzbach (1696 – 1776). Die Stiftung wurde als Waisenhaus der Fürstäbtissin gegründet. Begonnen wurde mit dem Bau 1764. Schon nach wenigen Jahren, 1769, waren das Waisenhaus und damit auch die neue Residenz fertiggestellt. Schon zuvor, im 17. Jahrhundert, besaßen die Essener Fürstäbtissinnen eine Residenz in Steele, die zwischen 1655 bis 1709 nahezu dauerhaft Residenzort war.

Von der Residenz existieren noch im westlichen Gebäudetrakt Teile der barocken Ausstattungen. Diese eindrucksvollen Räume können bei Anfrage auch besichtigt werden.

Heute gehört das Stiftswaisenhaus, neben der um 1875 entstandenen St. Laurentiuskirche, zu den herausragenden Sehenswürdigkeiten Steeles.

Bei Bauarbeiten auf dem Gelände des Stiftes, die 1997 stattfanden, konnten auf über 20 Meter Länge Überreste einer neuzeitlichen Stützmauer aus Bruchsteinen nachgewiesen werden. Die Mauer, die bogenförmig verlief, war noch bis zu 3 Meter Höhe erhalten und im oberen Abschnitt gut 0,8 Meter stark. Bei dieser wird es sich aber kaum um die ehemalige Stadtmauer von Steele handeln, sondern beispielsweise um eine vor dieser gelegenen Kontramauer oder um eine Befestigung des Mühlenteichs. Bei der gleichen Baumaßnahme wurde auch der verfüllte Teich angeschnitten und zudem Fundamente eines Gebäudes aus Backstein gefunden. Weiterhin wurden bei den Bodeneingriffen auch zahlreiche Architekturreste aus der Zeit des Barocks entdeckt, darunter Teile des originalen Wappensteines, der einst den Eingang zierte.

2013 konnten bei einer weiteren Baumaßnahme, außerhalb und östlich des Waisenhauses gelegenen, beim ehemaligen Scheidtmanntor, archäologische Befunde dokumentiert werden: Entdeckt wurde ein mit großen, rechteckigen Platten gedeckter Kanal, der vermutlich aus dem 18. Jahrhundert stammt. Dieser verlief unter dem von Steele nach Essen führenden Weg – der Steeler Straße – und stand mit dem westlich vor dem ehemaligen Scheidtmanntor gelegenen Teich sowie der so genannten Scheidtmannschen Mühle in Verbindung.

Literaturauswahl:

- D. Hopp, Mosaiksteine-Archäologie in Steele. 1. Von der Römerzeit bis zum Mittelalter. In: Stela historica 9 (2013) 35 ff.
- D. Hopp, 2. Mosaiksteine-Archäologie in Steele. 2. Vom Mittelalter bis in die Neuzeit. In: Stela historica 10 (2014) 11 ff.
- U. Küppers-Braun, Macht in Frauenhand – 1000 Jahre Herrschaft adeliger Frauen in Essen (Essen 2002)
- A. Lehnhäuser, Steele. Tausend Jahre seiner Geschichte in Einzelbildern (Essen 1947)
- K. Lynch/J. Pilarska, Essen-Steele, Archäologische Bestandserhebung in historischen Stadt- und Ortskernen in NRW (Köln 2003)

rechts:



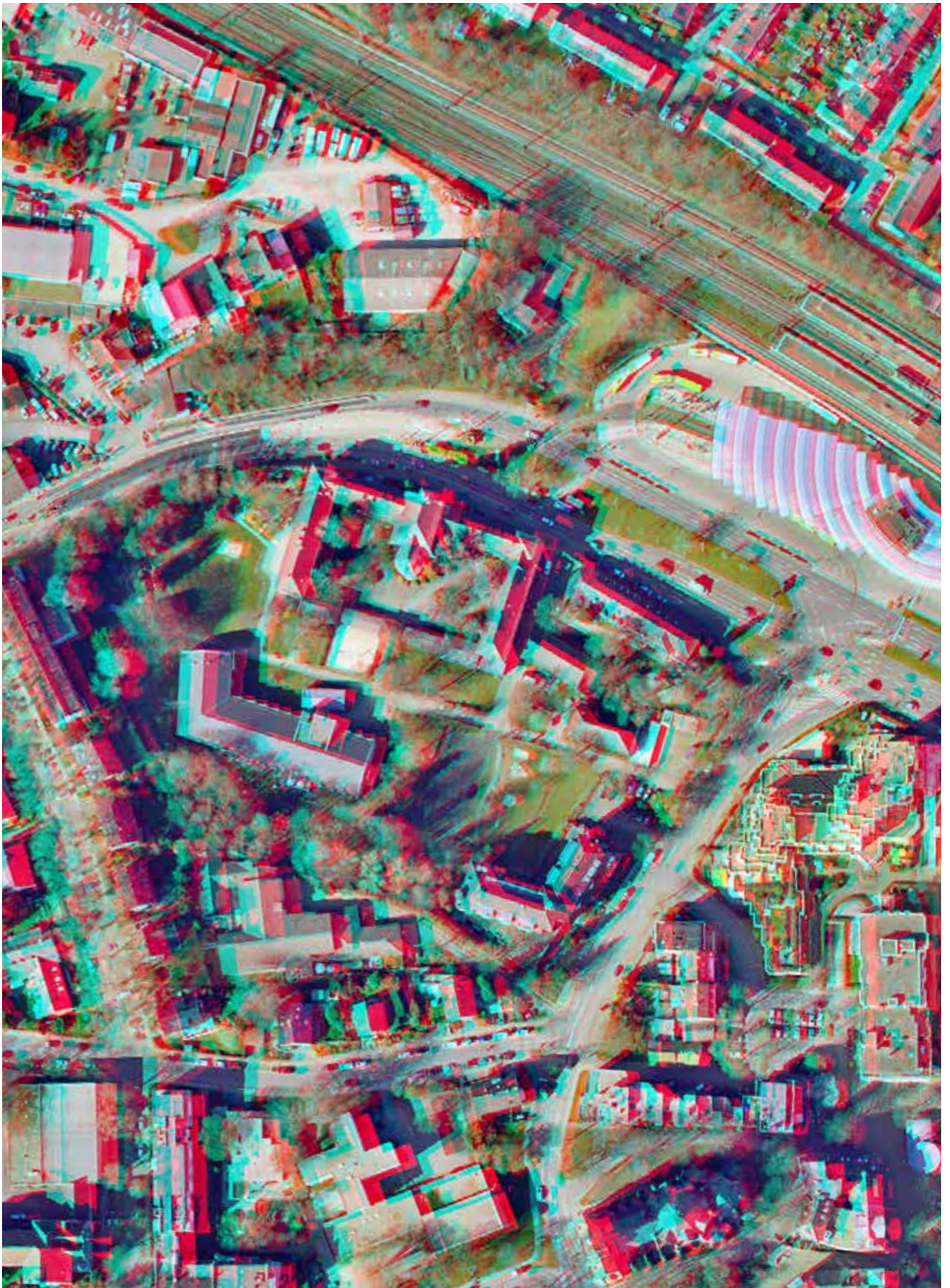
Das Stereobild zeigt das Stift von Norden (Foto: Baoquan Song, 21.06.2022)


So sah die eindrucksvolle Fassade des Stiftes vermutlich in den 1920er Jahren aus (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)





 Das Stereobild erstellt aus Orthofotos von 1926 zeigt die Anlage mit weitläufigen Gärten (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)



 Stereobild erstellt aus Messbildern von 2021: auf dem Gelände sind einige neue Gebäude entstanden (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

8 Haus Horst

Eine eindrucksvolle Burg am nördlichen Ruhrufer

Das Bau- und Bodendenkmal Haus Horst liegt im Stadtteil Horst auf einer ursprünglich an drei Seiten abfallenden Anhöhe an der nördlichen Hangkante der rechten Ruhrseite.

Wahrscheinlich entstand Haus Horst zu Beginn des 12. Jahrhunderts, denn schon im Jahr 1166 wurden die Herren von Horst in einer Urkunde genannt. Im 15. Jahrhundert und danach wechselte die Burg häufiger die Besitzer und ging unter anderem an die Familien von Vaerste, die Familie von Schuere und die von Hardenberg über. Anfang des 20. Jahrhunderts erwarb sie der Unternehmer Wilhelm Vogel-sang und auch heute ist Haus Horst in Privatbesitz.

Die befestigte Burganlage erstreckte sich auf einer Fläche von 150 m x 150 m. Es handelte sich um eine mehrteilige Burg oberhalb der Ruhr. Wegen ihrer Lage auf einer Anhöhe bedurfte die Nordseite eines besonderen Schutzes durch Mauern und Gräben. Davon ist heute an der Oberfläche kaum etwas zu sehen. Auf dem Stereobild von 1926 zeigen sich mögliche Reste davon, die aber in den 1950er Jahren schon nicht mehr vorhanden waren. An der höchsten Stelle des Geländesporns liegt die Hauptburg, die im Mittelalter durch einen Graben und eine Ringmauer geschützt worden sein wird. Ein kleiner, mehrstöckiger Rundturm an der Südwestecke der Mauer blieb erhalten. Zur Hauptburg gehören weiterhin die heute so genannte Kapelle – ursprünglich wohl ein Wohngebäude – sowie Mauerreste in der neuzeitlichen Meierei und in einem südwestlich an den

Rundturm anschließenden Gebäude. Im westlich an die Hauptburg anschließenden Gelände lag die Vorburg, die nach Westen durch einen Graben gesichert war. In der Vorburg blieben Reste von Ziegeltonnengewölben und Mauerfundamenten im Boden erhalten.

Den dritten und größten Teil der Burganlage bildet der so genannte Turnierhof, vielleicht eine Art Zwinger, der südlich von Haupt- und Vorburg in tieferem Gelände liegt. Die genaue Funktion dieses ummauerten und an der Südecke sogar durch einen Rundturm gesicherten Areals ist unklar. Einen Datierungshinweis für das Areal liefern Schießscharten für frühe Feuerwaffen in der Umfassungsmauer des Hofes, die eventuell schon im 15. Jahrhundert angelegt worden sind. 1934 nahm der damalige Direktor des Ruhrlandmuseums Ernst Kahrs im Hof einige Untersuchungen vor. Dabei konnte der alte Zuweg an der West- und Südseite bis zu einem Tor festgestellt werden. Im Anschluss an die Arbeiten wurden Ergänzungen und Restaurierungen durchgeführt.

Bisher sind die Kenntnisse, die aus archäologischen Untersuchungen gewonnen werden konnten, noch eher dürftig, obwohl vor dem 2. Weltkrieg sogar räumlich begrenzte Grabungen auf der Burg stattfanden, deren Ergebnisse allerdings weitgehend verloren gingen.

Literaturauswahl:

D. Hopp, Haus Horst und die Vryburg. In: Burgen AufRuhr. Unterwegs zur 100 Burgen, Schlössern und Herrensitzen in der Ruhrregion (Essen 2010) 179 ff.

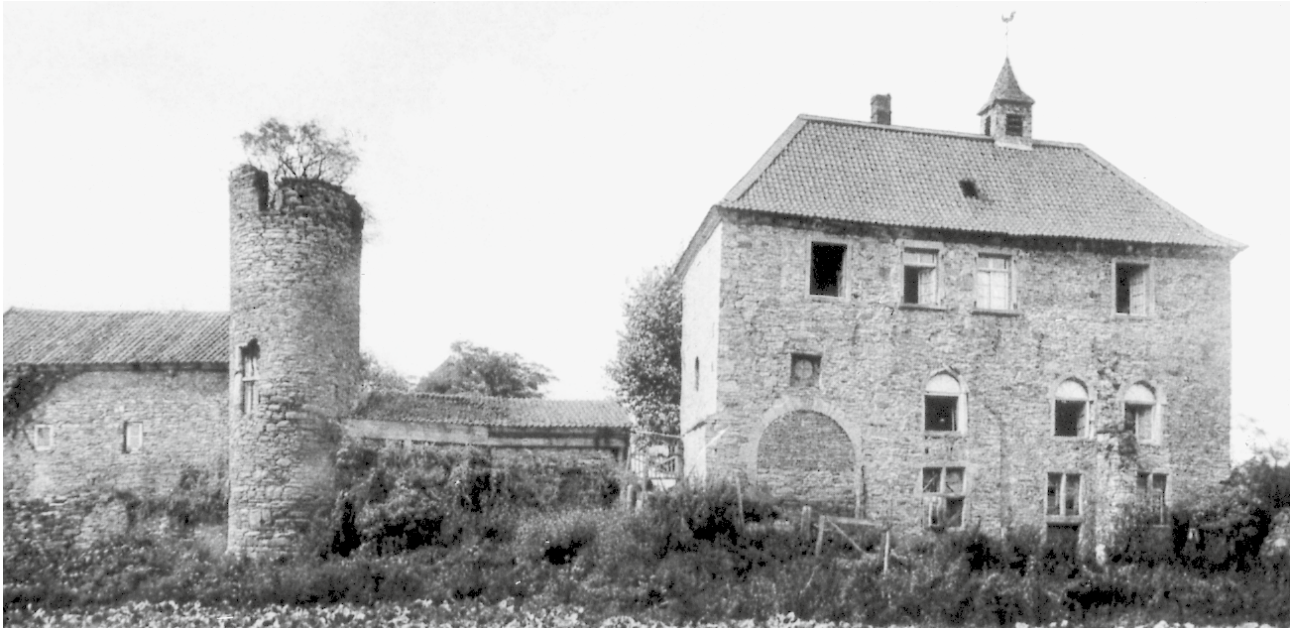
D. Hopp/B. Khil/E. Schneider (Hrsg.), Burgenland Essen. Burgen Schlösser und feste Häuser in Essen (Essen 2017) 58 ff.

E. Kahrs, Aus Essens Vor- und Frühgeschichte (Essen 1949) bes. S. 66.

I. Voigt, Burg Horst. Geschichte eines alten Hauses an der Ruhr 1142-1983 (Essen 1983)

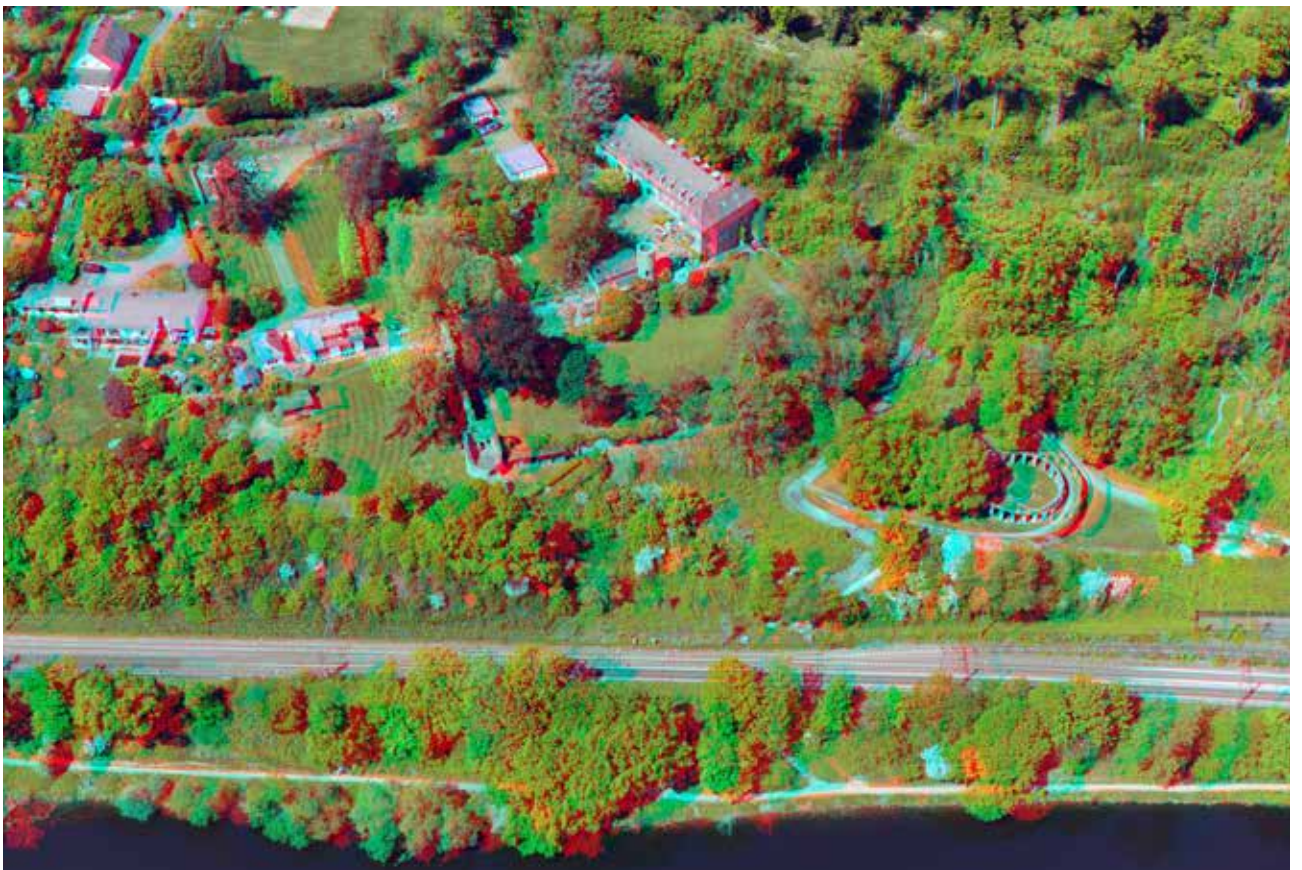


Schrägluftaufnahme 1926 (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)




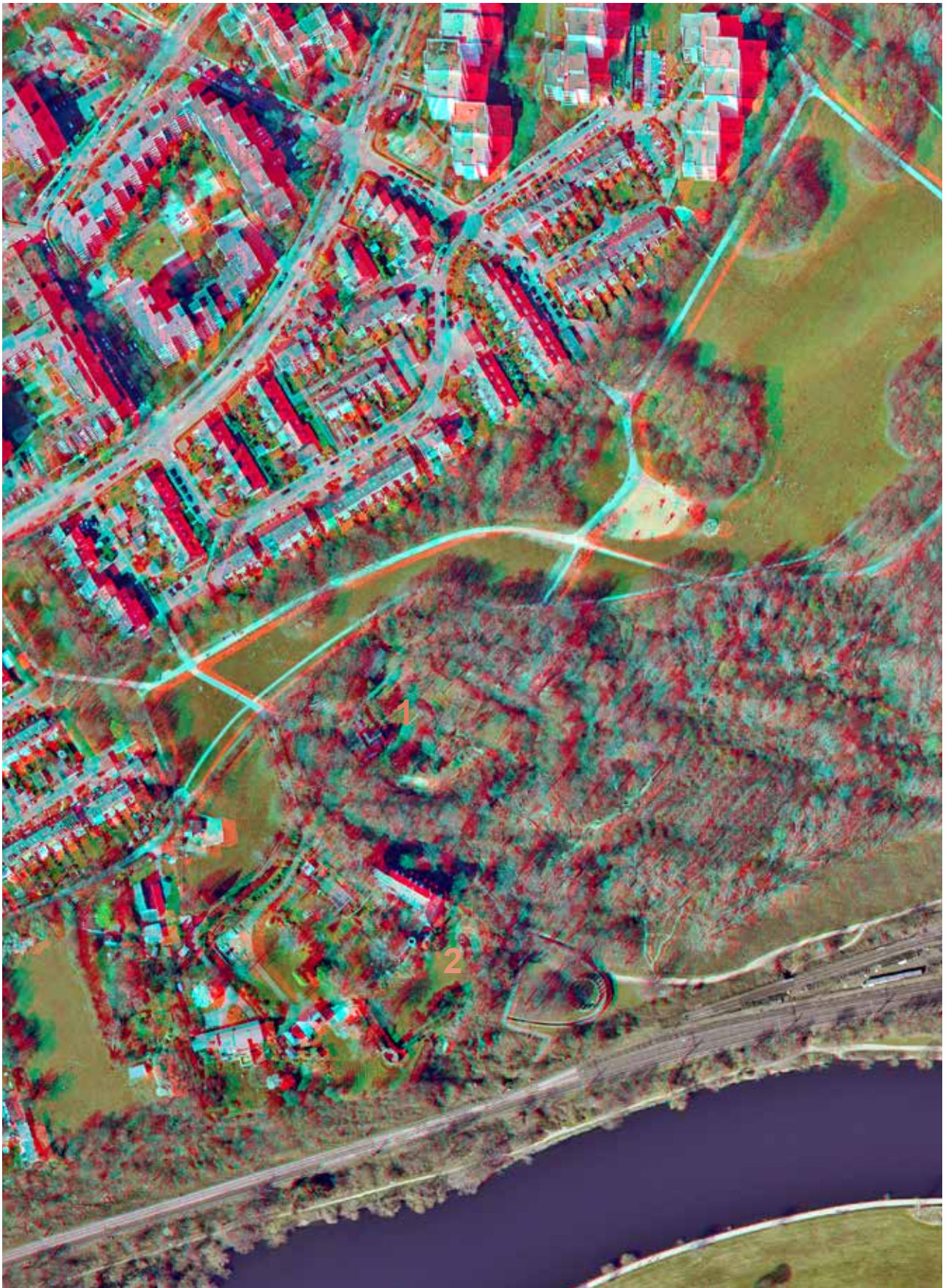
Auf diesem undatierten Foto (vermutlich um 1910) sind die noch heute existierenden Gebäude mit dem Wohnhaus von Süden her zu sehen. (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

 Stereobild mit Blick über die Ruhr auf Haus Horst (Foto: Baoquan Song, 03.05.2022)





 In dem Stereobild generiert aus Luftbildern von 1926 sind die Vryburg (1) und das Haus Horst (2) mit seiner westlichen Grabenanlage zu erkennen (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)



 In dem Stereobild generiert aus Messbildern von 2021 sind unter der Bewaldung die Grabenanlagen der Vryburg (1) und das Haus Horst (2) zu erkennen (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

9 Vryburg

Nicht viel mehr als Gräben und Wälle

Von der in Horst gelegenen Vryburg (auf historischen Karten beispielsweise auch Freiburg genannt) sind im Gelände noch deutlich Reste von Wällen und Gräben erhalten. Die Vryburg ist als Bodendenkmal eingetragen. Die mittelalterliche Ringwallanlage befindet sich auf der Nordseite der Ruhr und nördlich einer alten Furt, auf einer Anhöhe im Hörsterbusch.

Direkt westlich benachbart und nur durch einen alten Weg zum Fluss getrennt, liegt das jüngere Haus Horst, dessen Vorgänger vielleicht die Vryburg ist. Ob dieses zutrifft, ist weder durch historische Quellen, noch durch archäologische Untersuchungen zu belegen. Neben der befestigten Anlage auf dem Burgplatz in der Innenstadt, der Alteburg und der Herrenburg in Heidhausen zählt die Vryburg zu den ältesten Burganlagen in Essen.

Bei der Vryburg handelt es sich um eine aus militärische Befestigung, die wahrscheinlich aus spätkarolingischer Zeit stammt. Sie wurde, wie Ausgrabungsergebnisse nahelegen, mehrfach umgebaut. Die aus Gräben und Wällen bestehende Burg besitzt eine nahezu quadratische Grundform mit etwa 100 m x 100 m Seitenlänge. Sie wird im Nordosten von einem doppelten Graben mit dazwischen liegendem Wall geschützt. Dort beträgt die Breite der Burggräben, die bis in den felsigen Untergrund eingetieft sind, noch etwa 20 Meter bei einer Tiefe von circa 2,5 Meter. Auf der Südwestseite befindet sich ein tiefer Graben und an der Nordwestseite wird die Vryburg von Wallabschnitten umgeben.

Umfangreichere Ausgrabungen wurden 1934 unter Dr. Ernst Kahrs, dem damaligen Leiter des Ruhrlandmuseums, durchgeführt. Der Innenraum der Befestigung wurde dabei nur an wenigen Stellen untersucht. Vor dem Nordosttor lag, so Kahrs „ein gut erhaltener mittelalterlicher Henkelkrug auf der Grabensohle. Der alte Graben war dann weiter an der ganzen Ost- und Südseite als Sohlengraben nachweisbar.“ Die ältesten Funde, die zum Teil auch als Lesefunde später hinzukamen, reichen etwa in das 8./9. Jahrhundert zurück.

Wie bei vielen Ausgrabungen, die vor dem 2. Weltkrieg in Essen stattfanden, gingen die Grabungsunterlagen durch die Kriegsereignisse weitgehend verloren oder sind zumindest bisher noch nicht

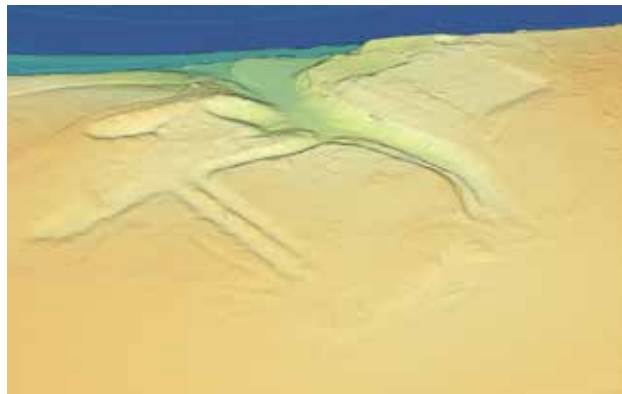
aufgefunden worden. Planmäßige Ausgrabungen erfolgten nach dem Krieg nicht mehr, so dass viele Fragen zur Geschichte der Burganlage noch offenbleiben müssen.

Literaturauswahl:

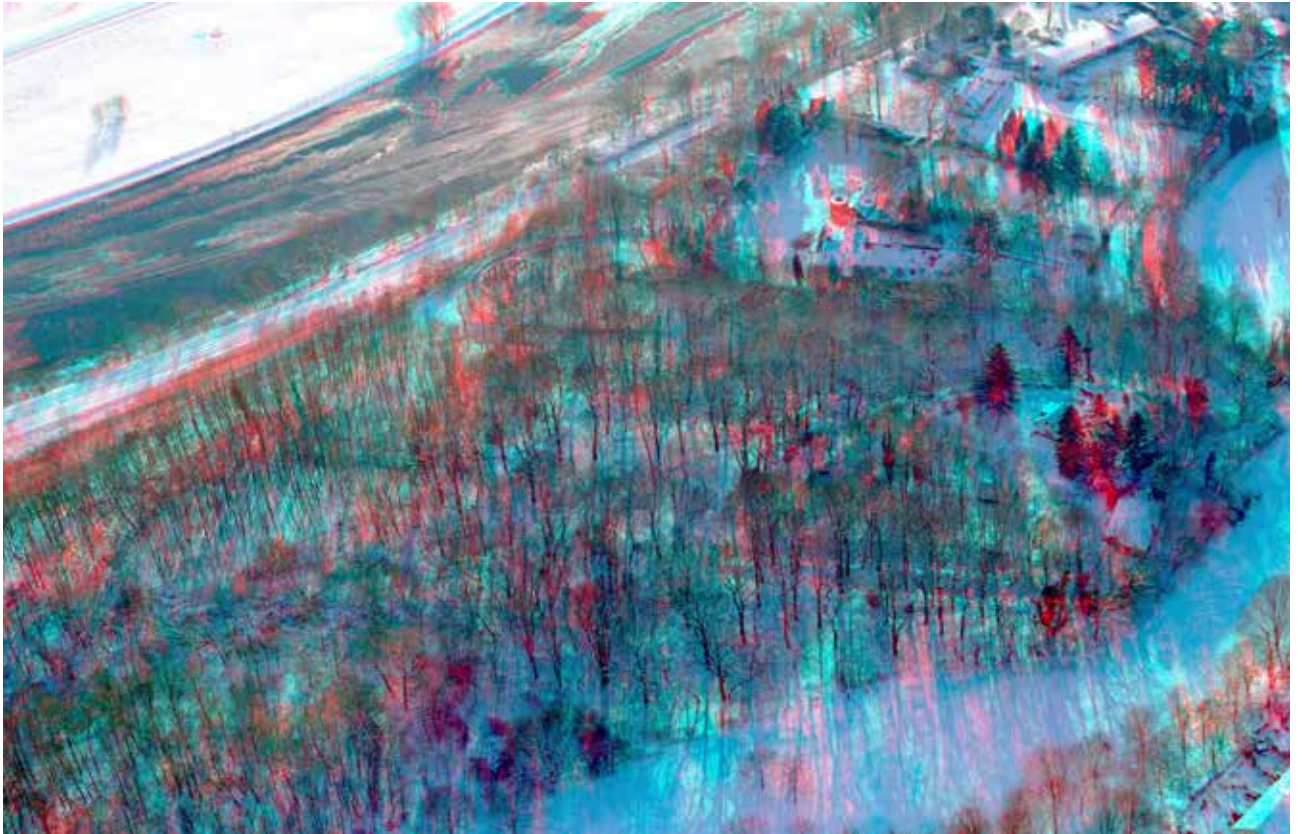
- D. Hopp, Rettungsversuche. Archäologie im Rheinland 2000 (2001) 156 ff.
- D. Hopp/B. Khil/ E.Schneider (Hrsg.), Burgenland Essen. Burgen Schlösser und feste Häuser in Essen (Essen 2017) 110 ff.
- D. Hopp/ E. Schumacher, Die Vryburg in Steele-Horst. Archäologie im Rheinland 1991, S. 121 ff.
- E. Kahrs, Aus Essens Vor- und Frühgeschichte (Essen 1949) bes. S. 63 ff.



Das im Winter entstandene Luftbild zeigt im Vordergrund deutlich die beiden Gräben der Anlage. Auf dem digitalen Geländemodell (siehe unten) stechen diese noch mehr hervor. (Foto: Baoquan Song, 06.01.2009)

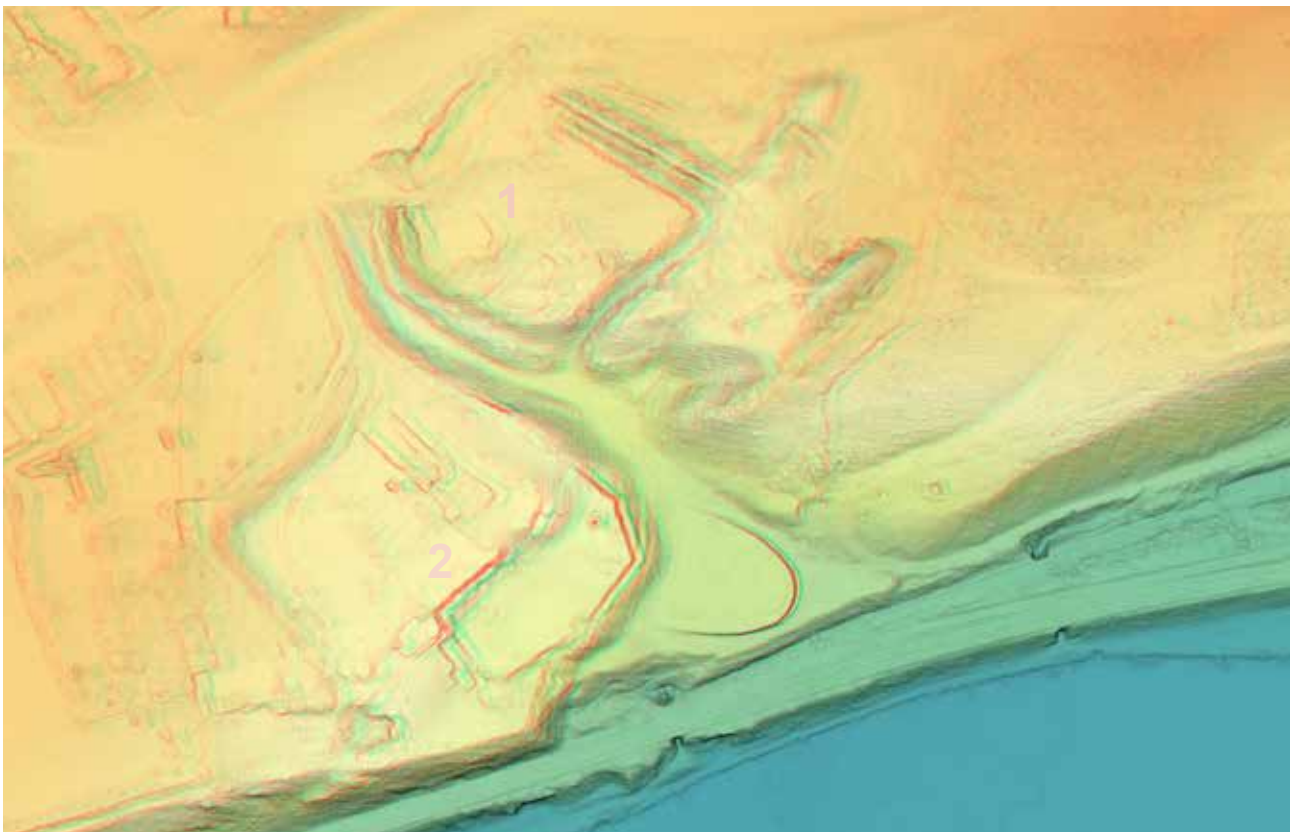


Blick von Norden auf die Vryburg. Im Hintergrund befindet sich die Ruhr (Grafik: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)



 Stereobild mit Blick von Nordosten auf die Vryburg (Foto: Baoquan Song, 06.01.2009)

 Im Stereo-Höhenmodell, erstellt aus dem digitalen Geländemodell (DGM), sind die Bodenstrukturen der Vryburg (1) und vom Haus Horst (2) zu erkennen (Grafik: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)



10 Burg Altendorf

Die besterhaltene Burg der Stadt

Von der im Stadtteil Burgaltendorf liegenden Burg Altendorf sind noch große Teile der Haupt- und Vorburg erhalten. Die dank der durchgeführten Restaurierungsarbeiten besonders eindrucksvolle Burg ist als Bau- und Bodendenkmal eingetragen.

Die Ruine der Burg Altendorf liegt auf einem Höhenrücken nahe der Ruhr, der sich circa 50 Meter über den Fluss erhebt. Sie war ehemals ein Ministerialensitz des Essener Damenstiftes.

Seit vielen Jahren kümmert sich der Heimat- und Burgverein Burgaltendorf e.V. um den Erhalt der Anlage.

Das genaue Erbauungsdatum der Burg ist bisher unbekannt. Die „villa aldendorpe“, also die Bauerschaft Altendorf, wird schon in einer Urkunde von 1166 genannt, die Herren von Altendorf sind seit dem Ende des 12. Jahrhunderts als Ministeriale der Essener Äbtissinnen schriftlich belegt. Eine Vermutung ist, dass die Anlage unter dem Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg (Erzbischof 1167 – 1191) entstanden sein könnte, doch ist auch eine frühere Datierung nicht auszuschließen.

Von einer Burg, beziehungsweise dem Wohnsitz der Herren von Altendorf sprechen die schriftlichen Quellen ab 1356. Möglicherweise entstand Ende des 12./Anfang des 13. Jahrhunderts zuerst der steinerne Wohnturm. Die Burganlage wurde in den folgenden Jahrhunderten mehrfach um- und ausgebaut.

Die Vorburg wurde im 16. Jahrhundert vergrößert und der Hof mit Ruhrkieseln gepflastert. Als Bauherr gilt Christoph von Vietinghoff-Schell, der 1533 aus den so genannten Türkenkriegen heimgekehrt war. Aufgrund von Erbstreitigkeiten wechselte die Burg die Besitzer und verfiel schließlich gegen 1760 zur Ruine. Ab 1798 entstanden in der Vorburg neue Gebäude: zunächst das Wohnhaus eines Bergmannskötters und ab 1858 die katholische Volksschule nebst Lehrerwohnung.

Historische Darstellungen der Burg zeigen einen Graben, der auch für die älteste, sicher schon zweigeteilte Anlage angenommen werden darf. Offen ist bisher die Frage, ob die gesamte Grabenanlage ursprünglich wassergefüllt war. Bisher konnten keine ausreichenden archäologischen Belege für eine dauerhafte Wasserführung der Gräben erbracht werden. Bei den durch die Stadtarchäologie begleiteten Bo-

deneingriffen der letzten Jahrzehnte waren lediglich moderne Verfüllungen festzustellen und eine den Graben nach unten hin abdichtende Tonschicht wurde noch nicht nachgewiesen. Hierzu müssen noch weitere Untersuchungen folgen.

1903 wurde die Burg zum ersten Mal restauriert, es folgten weitere Sicherungen und archäologische Untersuchungen im Bereich der Ruine, die Hinweise zur Bauabfolge lieferten. Nach den ersten archäologischen Untersuchungen durch Dr. Heinrich Eversberg 1966-69 erfolgten weitere. Seit dem Jahre 2000 wurden weitere Restaurierungsmaßnahmen durchgeführt. In den 2020er Jahren entdeckte Keramikfunde lassen es mittlerweile möglich erscheinen, dass das Areal, auf dem sich später die stattliche Burg befinden sollte, schon im 10./11. Jahrhundert genutzt wurde. 2022 unterstreichen erste Radarscans auf der Vorburg diese Möglichkeit.

Dank einer 3D-Laserscan-Vermessung 2022 durch das Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster gelang es Marten Stübs durch das Messen der Winkel der Rippenansätze in den Widerlagern und unter Einbeziehung noch vorhandener Steine, wie etwa dem Schlussstein, das gotische Gewölbe zu rekonstruieren. Es stellte sich als beeindruckendes achteckiges Sternengewölbe heraus, wie es unter anderem in der Fuggerei Augsburg oder in St. Kastor in Koblenz zu finden ist.

Doch noch überraschender gestaltete sich die Rekonstruktion des Treppenturms: Ist dieser auf den bisherigen Karten als Turm mit sechseckigem Grundriss eingetragen, so ergaben die Messungen aus dem 3D-Laserscan eine eindeutig regelmäßige sieben-eckige Grundform.

Obgleich die Swatte Borg bei Wulfen eine regelmäßige siebeneckige Umwehrung hat, wie kürzlich entdeckt worden war, ist dies bei einer Burg bislang einmalig. Einen vergleichbaren regelmäßig sieben-eckigen Glockenturm findet sich lediglich die katholische Kirche Maria am Gestade in Wien.

Literaturauswahl:

H. Eversberg, Bericht über die Ausgrabungen 1966-67. In: Die Burg Altendorf. Schriftenreihe des Heimat- und Burgvereins Essen-Burgaltendorf e.V. 1950, Bd. 1 (Essen 1990) 99 ff.

D. Hopp/B. Khil, Archäologische Beobachtungen der Stadtarchäologie an der Burg Altendorf seit 1993. Märkisches Jahrbuch für Geschichte 114, 2015, 53 ff.

D. Hopp/B. Khil/E. Schneider (Hrsg.), Burgenland Essen. Burgen Schlösser und feste Häuser in Essen (Essen 2017), 22 ff.

S. Leenen, Burgen in der Ruhrregion. In: Ritter, Burgen und Intrigen. Aufruhr 1225! Das Mittelalter an Rhein und Ruhr (Mainz 2010) 227 ff. Fund des Monats August 2022.



Blick von Norden 1901 (Foto: Albert Ludorff)

Der zusammengebrochene 7-eckige Trepenturm 1901
(Foto: Albert Ludorff)



Überreste des Gewölbes im Wohnturm 1901 (Foto: Albert
Ludorff)





Burgruine in der Schneelandschaft (Foto: Baoquan Song, 14.01.2010)



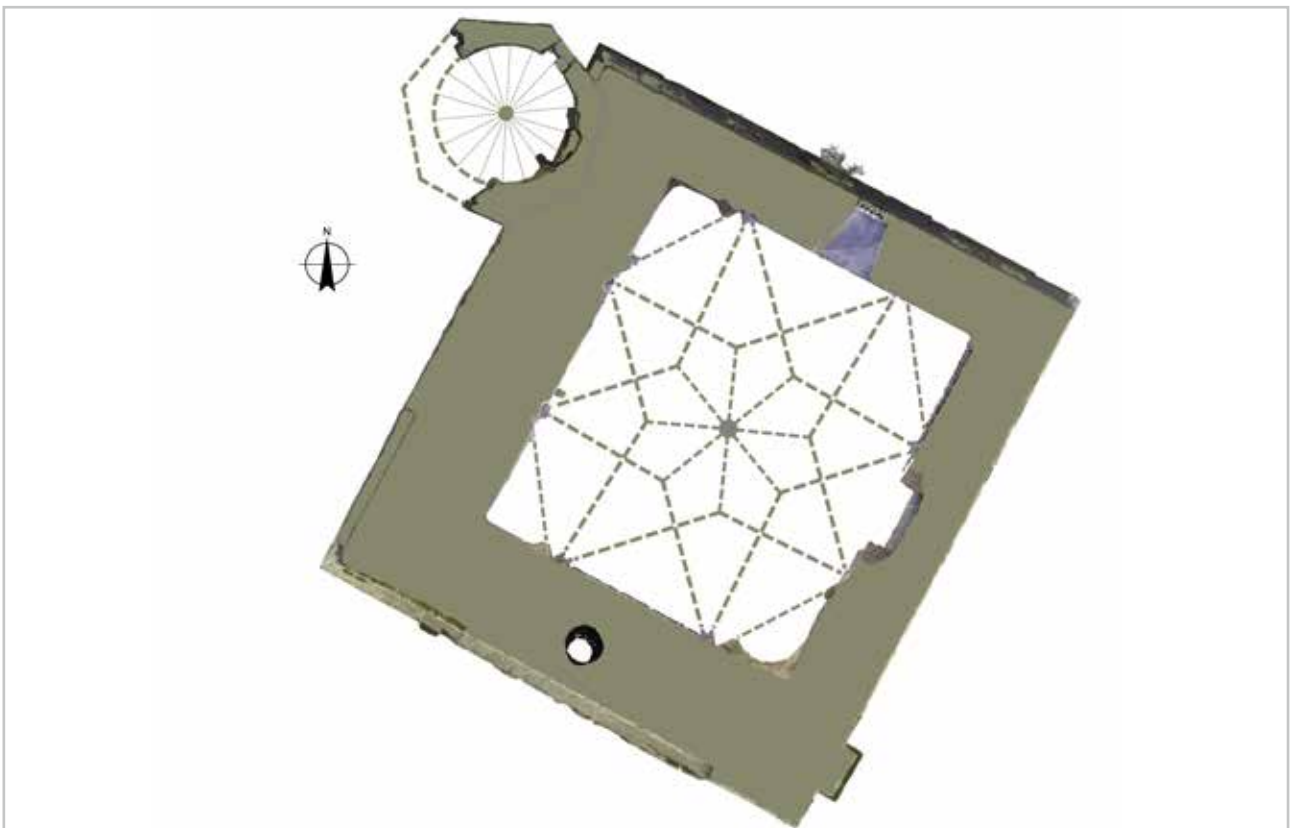
Stereobild mit Blick auf die Haupt- und Vorburg von Südosten (Foto: Baoquan Song, 09.05.2008)






Die 3D Punktwolke aus der Laserscanvermessung von 2022 erlaubt einen Schnitt durch die Burg und gibt den Blick ins Innere frei. Überdies bietet sie eine Fülle an Forschungs- und Rekonstruktionsmöglichkeiten (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

Horizontaler Schnitt durch den Wohnturm mit der Rekonstruktion des achteckigen Sternengewölbes sowie dem einzigen bekannten regelmäßigen siebenneckigen Treppenturm. (Grafik: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)





 Stereobild erstellt aus Orthofotos von 1926 (oben) und Stereobild generiert aus Messbildern von 2021 mit rekonstruierten Mauern (unten) (Fotos: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)



11 Schloss Schellenberg

Seit dem 12. Jahrhundert bekannt

Das Schloss Schellenberg (seltener auch Haus Schellenberg und Haus auf'm Berge) befindet sich im Ortsteil Rellinghausen. Es liegt im so genannten Schellenberger Wald auf einem nach Norden abfallenden Bergrücken, südöstlich des Stadtteils Rellinghausen und ist als Bau- und Bodendenkmal eingetragen.

Es ist bisher unklar, wann der Adelssitz Schellenberg errichtet wurde. Archäologische Untersuchungen fanden bisher nur in Randbereichen der Schlossanlage statt, so dass bisher noch keine belastbaren Erkenntnisse vorliegen.

Schriftliche Erwähnungen des Hauses finden sich für das 12. und 13. Jahrhundert. Danach befand es sich ursprünglich im Besitz der Herren von Broycke (Broich in Mülheim) und es wurde „Haus auf'm Berge“ genannt.

Vom Ende des 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts wechselte das Anwesen die Besitzer, bis es schließlich 1452 an Johann Vittinghoff, genannt Schell, ging. Da es zahlreiche Adelshäuser gibt, die „Berge“ hießen, wurde dieses Anwesen unter anderem auch „Schellenberg“ genannt. 1477 kam es zur Erbteilung zwischen Johannes, Cord und Berndt von Vittinghoff, bei der Cord das Haus auf'm Berge erhielt.



Sogenannter Amore-Pavillon von 1674 (Foto um 1920: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

Er heiratete Bathe, geborene Stael von Holstein zu Heisingen und ihre Nachkommen nannten sich später „von Vittinghoff, genannt Schell zu Schellenberg“. Als der letzte Freiherr von Vittinghoff 1993 verstarb, vererbte er es seiner Nichte Freifrau Spies zu Büllesheim.

Die Burg war anfänglich sehr wahrscheinlich eine zweiteilige Anlage, die aus Vor- und Hauptburg bestand und, wie viele Anlagen, zusätzlich von einem Wassergraben umgeben war.

Im Laufe der Zeit wurde aus der Burg ein repräsentatives Schloss: Der erhaltene Baubestand umfasst das Haupthaus auf der ehemaligen Hauptburg und nördlich beziehungsweise nordöstlich liegende Wirtschaftsgebäude, die sich wohl im Bereich der ehemaligen Vorburg befinden.

Die ältesten Baubestände befinden sich im Haupthaus. Zu nennen sind der Bergfried, ein im Südosten anschließendes Steinhaus und eine Kapelle, die aus dem 14. Jahrhundert stammen. 1660 entstand am Haupthaus ein dreigeschossiger Anbau aus Bruchstein an der Nordostseite des Bergfriedes.

Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts war das Haupthaus von einem Wassergraben umgeben, im Laufe des Jahrhunderts wurde er dann verfüllt. 1820 entstand der südöstliche Gebäudetrakt und 1893 wurde im Norden des Bergfriedes ein weiterer Anbau im neugotischen Stil mit rundem Ecktürmchen gebaut.

Nördlich und nordöstlich des Haupthauses befinden sich ausgedehnte Wirtschaftsgebäude, die aus dem 17. bis 19. Jahrhundert stammen.

Zum Schloss gehört weiterhin eine ausgedehnte, ursprünglich symmetrisch angelegte Parkanlage. In ihr stehen noch zwei Gartenpavillons aus dem 17. Jahrhundert.

Literaturauswahl:

D. Hopp/B. Khil/E. Schneider (Hrsg.), Burgenland Essen. Burgen Schlösser und feste Häuser in Essen (Essen 2017) 86 ff.

E. Schneider, Schloss Schellenberg. In: Burgen AufRuhr. Unterwegs zu 100 Burgen, Schlössern und Herrensitzen in der Ruhrregion (Essen 2010) 196 ff.

A. Walter, Schloss Schellenberg in Rellinghausen. Rheinische Kunststätten, Heft 222 (Köln 1996)



Schrägluftaufnahme von Süden her im Hintergrund Rellinghausen (1926) (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

Blick von Nordwesten auf Schloss Schellenberg: links ist das Torhaus von 1875, mittig die Renteigalerie von 1780 auf den Fundamenten der mittelalterlichen Vorburg aus dem 14. Jahrhundert und rechts der Erweiterungsbau des Wohnturms erbaut um 1670 zu sehen. (undatiertes Foto) (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)






Während der Nutzung als Mutter-Kinderheim beziehungsweise Waisenhaus (1918–1967) befand sich an der Südwestseite des Wohngebäudes ein Balkon (circa 1935) (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

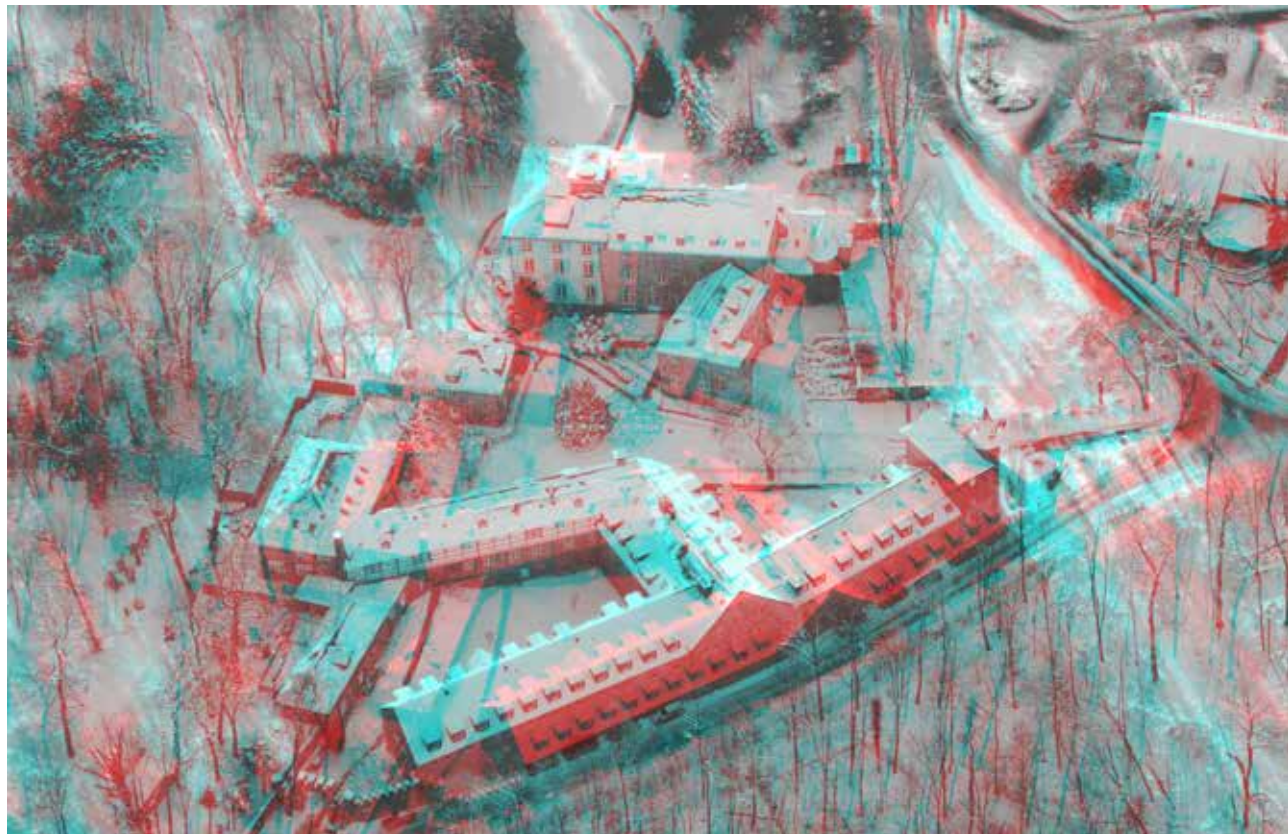
In den letzten 100 Jahren gab es einige Veränderungen: So wurden etwa die Wirtschaftsgebäude in Wohnungen umfunktioniert, in diesem Zuge mit Dachgauben versehen und der Balkon an der Südwestseite des Haupthauses ist samt Windläden wieder demontiert. (Foto: Baoquan Song, 17.06.2009)

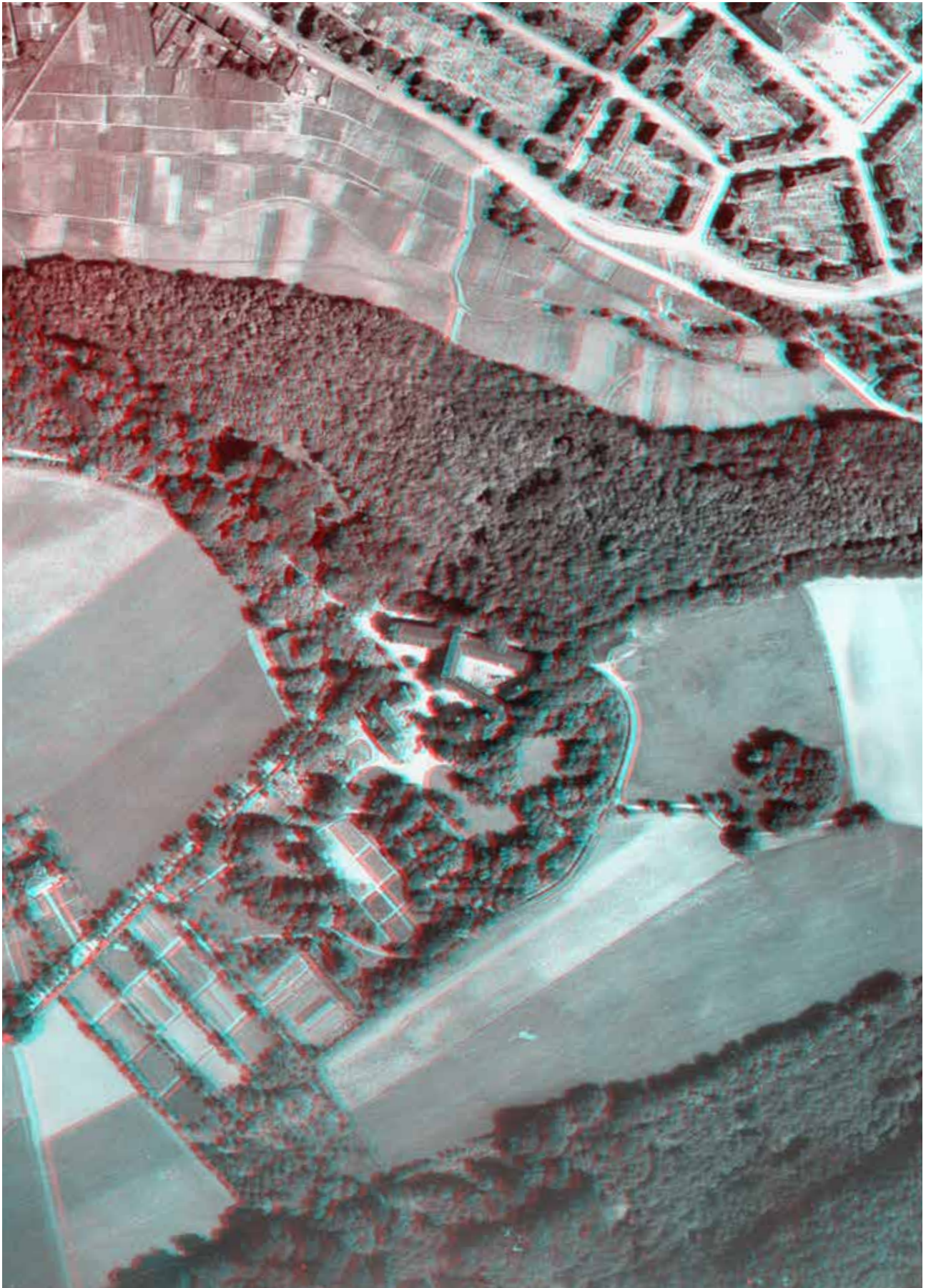




 Aktuelles Stereobild vom Schloss Schellenberg von Westen (Foto: Baoquan Song, 21.06.2022)

 Stereobild mit Blick von Nordosten (Foto: Baoquan Song, 06.01.2009)





 Auf dem Stereobild erstellt aus Orthofotos von 1926 befindet sich Schloss Schellenberg inmitten von Feldern
(Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)



 Das Stereobild erstellt aus Messbildern von 2021 zeigt Schloss Schellenberg in seiner heutigen Umgebung (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

12 Haus Stein

Eine ehemalige Wasserburg

Das Haus Stein liegt im Ortsteil Haarzopf, am Birkmannsweg 35. Von dem Bodendenkmal sind Reste des Grabens und Gebäude erhalten.

Die erste urkundliche Erwähnung des Hauses stammt aus dem 14. Jahrhundert. Es war ein Dienstmannlehen der Abtei Werden. Der Name von Haus Stein legt nahe, dass es ursprünglich schon als ein steinernes Gebäude errichtet wurde. Als erster Lehnsmann ist aus historischen Quellen Heinrich von Luttelнау bekannt; später sind es die Herren von Uhlenbrock, von der Hove und andere Aufsitzer.

Über die Anfänge und das Aussehen vom spätmittelalterlichen Haus Stein wissen wir aus historischen Quellen nichts und auch die Archäologie konnte hierzu bisher noch keinen Beitrag leisten, obwohl auf dem Gelände der ehemaligen Wasserburg auch Ausgrabungen stattfanden.

Im 16. Jahrhundert wurde Haus Stein zu einer zweiteiligen Wasserburg ausgebaut und bestand aus Haupt- und Vorburg. Etwa seit 1625 soll ein weiterer Ausbau stattgefunden haben, wobei unter anderem die Wassergräben verbreitert worden sein sollen. Im 30-jährigen Kriege wurde Haus Stein stark beschädigt. Neue Aufsitzer, die Familie von Hölling, beseitigten die Kriegsschäden und baute die Anlage weiter aus. In einer Kapelle konnten die Familienmitglieder bestattet werden.

Nach dem 1784 erfolgten Um- und Neubau zur Mehrflügeligen Anlage besaß Haus Stein fortan zwei

neu angebaute Flügel, einen Wassergraben mit Zugbrücke, einen Innenhof, einen großen Vorhof und eine Kapelle, zwei Scheunen mit großer Vieh- und Hühnerstallung, ein Kochgärtchen, eine Meierei mit Pferdestall und Wohnung für einen Halfmann (Pächter), ein Brau- und Backhaus, zwei große Baumgärten und zwei oder drei Fischteiche. Danach verfiel Haus Stein, erst um 1900 wurde südöstlich des bestehenden Flügels eine große Scheune angebaut. Heute besteht von Haus Stein noch der zweigeschossige Südwestflügel aus Bruchstein und der nördlich vorgelagerte Keller mit Tonnengewölbe. Erhalten blieben außerdem umgebaute Wirtschaftsgebäude des 19. Jahrhunderts. Südlich des noch stehenden Flügels verläuft der wieder mit Wasser gefüllte Graben in nordöstlicher Richtung.

Bei Umgestaltungs- und Renovierungsmaßnahmen von 1998 bis 2000 wurde im Inneren des erhaltenen Seitenflügels ein älterer, möglicherweise mittelalterlicher Baukörper nachgewiesen. Bei größeren Bodenöffnungen aufgrund des Umbaus wurden unter anderem nordöstlich des erhaltenen Gebäudeteiles die Bruchsteinmauern zweier aneinander gesetzter Gewölbekeller entdeckt. Auch Überreste eines Turmes wurden aufgedeckt. Weiterhin wurde ein mittelalterlich/neuzeitlicher Bruchsteinbrunnen in Trockenmauerwerk gefunden, der nördlich von Haus Stein lag.

Literaturauswahl:

C. Brand/G. Krause/U. Schönfelder, Ausgrabungen an der ehemaligen spätmittelalterlichen Wasserburg Haus Stein. Archäologie im Rheinland 1999 (2000) 144 ff.

D. Hopp/B. Khil/ . Schneider (Hrsg.), Burgenland Essen. Burgen Schlösser und feste Häuser in Essen (Essen 2017) 102 ff.



Haus Stein 1926 in einer Schrägaufnahme (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)



Blick von Nordosten auf das Wohngebäude, im Hintergrund die nicht mehr existenten Wirtschaftsgebäude (Foto: undatiert; Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

Haus Stein im Jahr 2022: geblieben ist nur das optisch stark veränderte Wohnhaus (Foto: Baoquan Song, 03.05.2022)





Luftbild von 1926 (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

 Stereobild erstellt aus Messbildern von 2021 (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

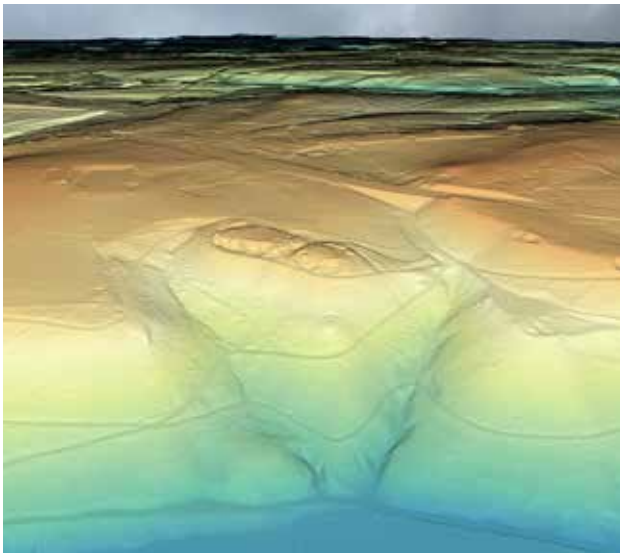


13 Isenburg

Nur kurze Zeit „im Dienst“

Die Isenburg befindet sich im Stadtteil Bredeney. Die eindrucksvolle Ruine der mittelalterlichen Isenburg liegt auf einem von Südost nach Nordwest gerichteten Bergrücken hoch über dem Ruhrtal. Im Nordwesten ist die Anlage über einen Sattel zugänglich, während das Gelände auf den anderen Seiten steil zur Ruhr hin abfällt. Ihr erhaltener Baubestand sowie die Burggräben sind als Bau- und Bodendenkmal eingetragen.

Die Essener Isenburg hat als Vorläufer die gleichnamige Isenburg in Hattingen, die 1225/26 zerstört worden war. Die in Bredeney gelegene Burg entstand um 1240 als deren Nachfolger unter Dietrich von Isenberg auf dem Grundbesitz der Abtei Werden. 1244 eroberte der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden die Isenburg, die in kölnischem Besitz blieb, wobei die Abtei Werden die Burg als militärischen Stützpunkt nutzte. Nach den Auseinandersetzungen während des Limburger Erbfolgestreits, der in der Schlacht bei Worringen endete, wurde die Isenburg 1288 durch den Grafen Eberhard von der Mark geschleift.



Die Isenburg in einem auf LiDAR-Daten basierendem Geländemodell (Grafik: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

Umfangreiche Ausgrabungen und sehr beachtenswerte Restaurierungsarbeiten fanden in den 1930er Jahre statt. Auch diese Grabungsunterlagen gelten seit dem 2. Weltkrieg als verschollen.

Die zweiteilige 135 m x 45 m große Anlage besteht aus Haupt- und Vorburg, die durch eine Brücke miteinander verbunden sind. Dazwischen liegt ein bis zu 6 Meter breiter Graben. Auf der ursprünglich von einem Graben umgebenen Vorburg, von dem noch Reste auf der Nordwestseite erhalten geblieben sind, lagen die Wirtschaftsgebäude. Die Umfassungsmauer war an der Nordostseite über 2 Meter stark, an der Südostseite immerhin noch 1,3 Meter. An der Nordostseite wird nach dem Ausgrabungsbefund auch ein Tor vermutet. An der Nordecke sind noch Teile eines halbrunden Turmes mit einem Durchmesser von circa 4 Meter zu sehen. Die Mauerstärke des noch 4,5 Meter hoch erhaltenen Turmes beträgt 2 Meter. In der Hauptburg befindet sich, der Brücke gegenüber, ein Turm mit einer Kantenlänge von circa 9 Meter. Wahrscheinlich war es der ursprüngliche Zugang in die Hauptburg. Letztere war nahezu vollständig von einer Ringmauer umgeben, die Bebauung war überwiegend an diese angesetzt. Darin liegt ein kleiner Hof. An der Südseite ist das Hauptgebäude mit einer Größe von 30 m x 11 m und mindestens drei Geschossen zu finden.

Zwischen 1927 und 1932 wurden unter Ernst Kahrs, dem damaligen Leiter des Ruhrlandmuseums planmäßige Ausgrabungen durchgeführt. Dabei wurden die Hauptburg und große Teile der Vorburg freigelegt und anschließend bis 1938 teilweise rekonstruiert. In den Jahren 1975 bis 1979 fanden nochmals in kleinem Umfang Untersuchungen mit einer Schülergruppe unter der Leitung von Erich Schumacher statt.

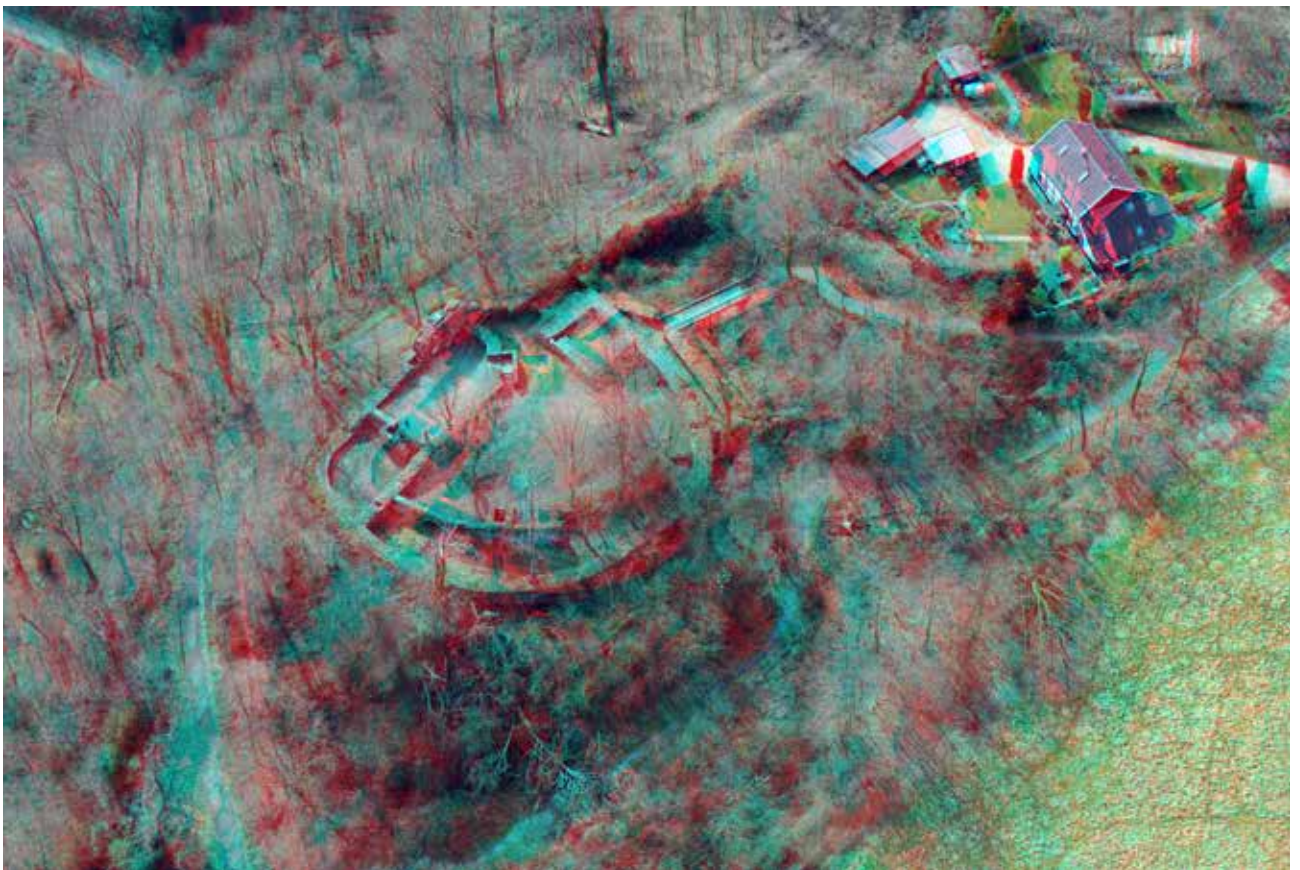
Literaturauswahl:

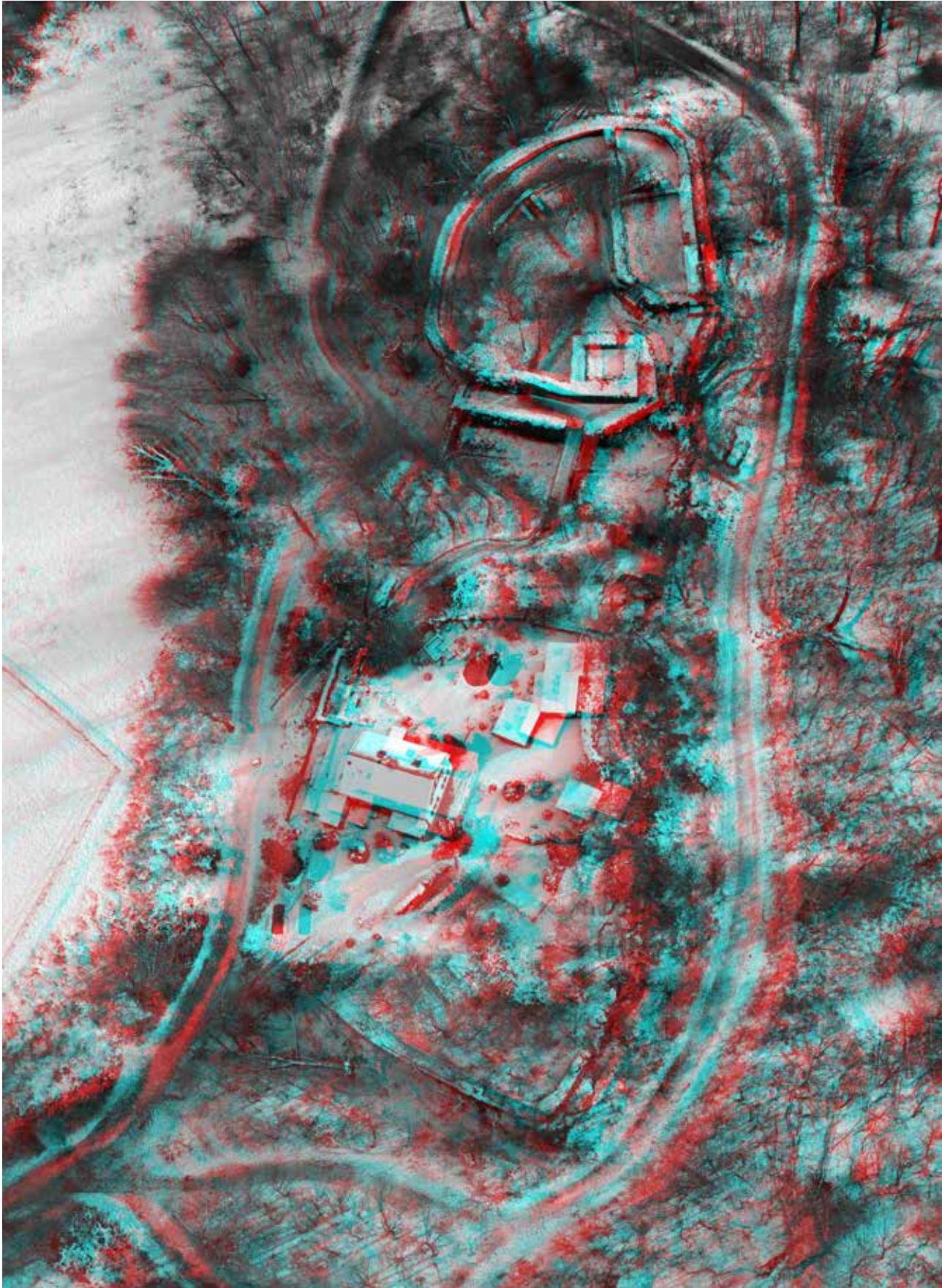
- D. Hopp/B. Khil/E. Schneider (Hrsg.), Burgenland Essen. Burgen Schlösser und feste Häuser in Essen (Essen 2017) 66 ff.
- E. Kahrs, Aus Essens Vor- und Frühgeschichte (Essen 1949) 68 ff.
- S. Leenen, Die Isenburg an der Ruhr. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 52 (Darmstadt 2011)
- S. Leenen, Ruine Neu-Isenburg in Essen. Rheinische Kunststätten 536 (Neuss 2012)



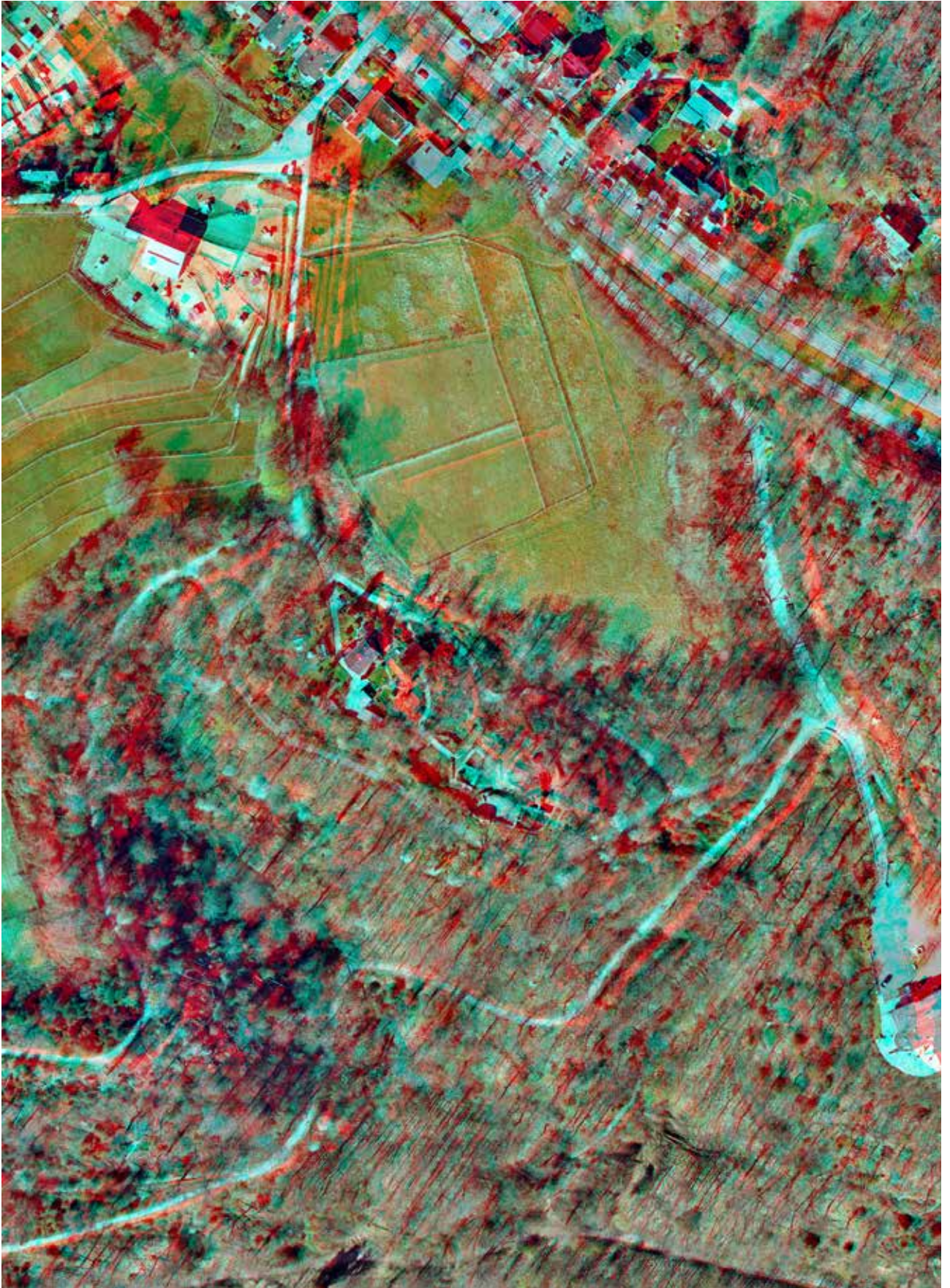
Von Bäumen umgeben ist die Burgruine auf dem Schrägbild von 1926 kaum zu erkennen (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

 Haupt- und Vorburg in einem aktuellen Stereobild (Foto: Baoquan Song, 03.04.2015)





 Das Stereobild zeigt die Isenburg im Schnee (Foto: Baoquan Song, 25.01.2021)



 Das Stereobild erstellt aus Messbildern von 2021 zeigt die Burg und ihre Umgebung (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

14 Villa Hügel

Kein bescheidenes Anwesen

Die schlossähnliche Villa Hügel befindet sich im Stadtteil Bredeney, oberhalb des erst in den 1930er Jahren aufgestauten Baldeneysees.

Die Villa Hügel ist als Baudenkmal eingetragen.

Die Villa und die Parkanlage wurden von Alfred Krupp geplant und zwischen 1870–1873 erbaut. Er selbst fertigte Skizzen, die als Grundlage für die Errichtung des bescheiden „Villa“ genannten Sitzes der Familie Krupp dienten.

Bei dem Haupthaus handelt sich um eine klassizistische Gründerzeitvilla, die das Wohnhaus der Industriellenfamilie Krupp bis zum Kriegsende im Jahr 1945 war. Am Ende des 2. Weltkrieges wurde die Villa von den Amerikanern beschlagnahmt. 1952 erhielt die Familie Krupp sie von den Amerikanern zurück. Im Jahr darauf wurden sowohl die Villa als auch der Park für die Öffentlichkeit zugänglich.

Für den Bau in den 1870er Jahren nutzte Alfred Krupp nur die zu der Zeit modernsten Baumaterialien: Neben Stein fanden vor allem Stahl und Glas Verwendung und zugleich wurde die Villa auch mit Gas und Elektrizität ausgestattet und entsprach damit den Vorstellungen modernsten Wohnkomforts dieser Zeit. Sogar ein eigener Bahnhof, der heutige Bahnhof Hügel, gehörte zu dem frühen Anwesen.

Bis 1945 wandelte sich die Villa weiter zu einem prachtvoll ausgestatteten Wohn- und Repräsentationshaus, in dem als Gäste der bedeutenden Großindustriellenfamilie viele Präsidenten, Könige und sogar Kaiser empfangen wurden. Heute ist die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung Eigentümerin des schlossähnlichen Anwesens, auf dem auch die Kulturstiftung Ruhr ihren Sitz hat.

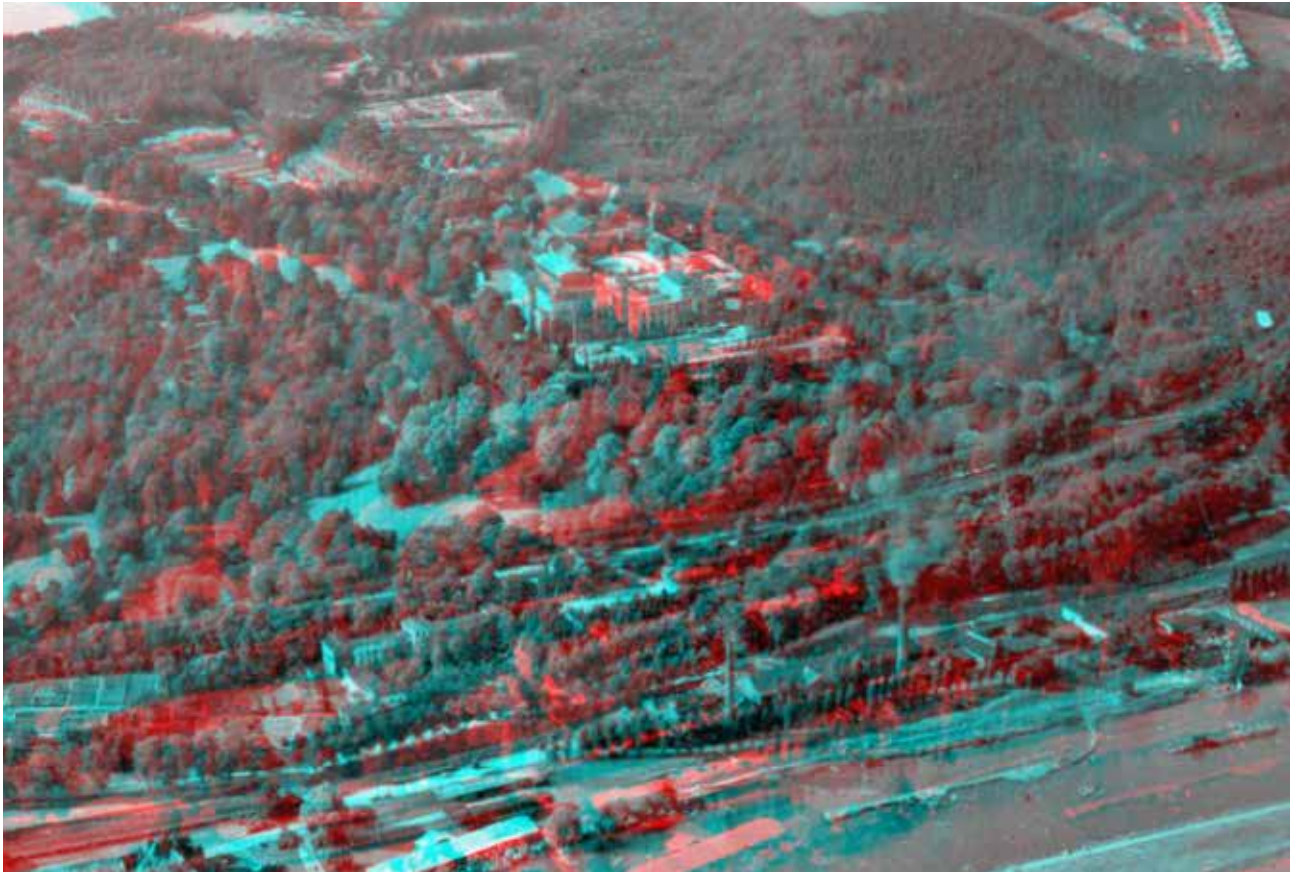
Im sogenannten Kleinen Haus, das neben dem ehemaligen Wohnhaus der Familie Krupp steht, wurde eine Dauerausstellung zur Familie und Firma Krupp eingerichtet. Hier befindet sich auch das Historische Archiv Krupp.




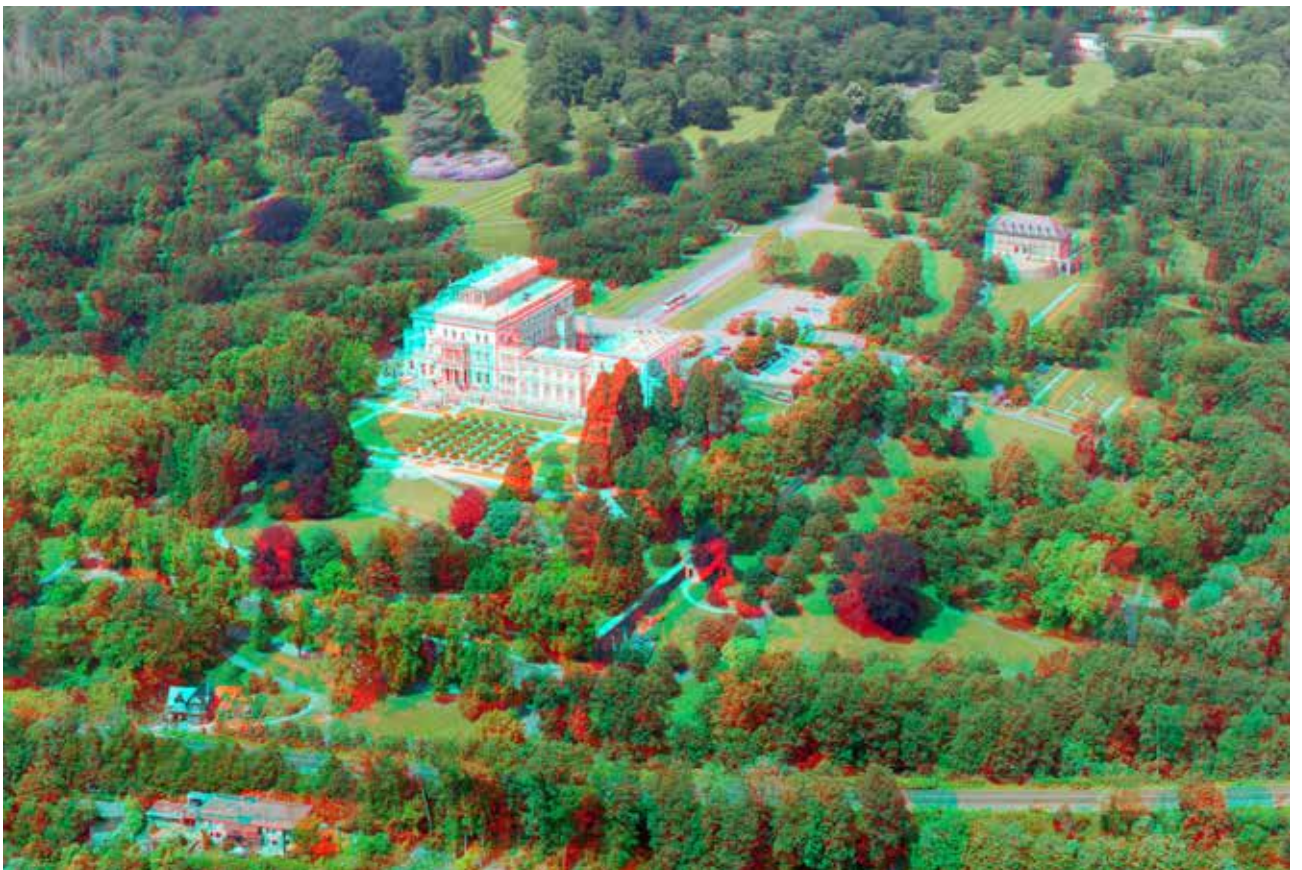
Luftbild der Villa Hügel von 1926 (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

Literaturauswahl:

- T. Buddensieg, Villa Hügel. Das Wohnhaus Krupp in Essen. Wolf Jobst Siedler Verlag GmbH, (Berlin 1984)
- C. Hasselhorst, Der Park der Villa Hügel (Berlin 2009)
- R. Köhne-Lindenlaub, Die Villa Hügel. Unternehmerwohnsitz im Wandel der Zeit. 3. aktualisierte Auflage (München 2008)
- W. Schulze /F. Laubenthal, Denkmal Essen. Führer zu den historischen Sehenswürdigkeiten (Essen 1993) Nr. 85–87.



 Stereobilder der Villa Hügel im Jahr 1926 (oben, Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster) und 2022 (unten, Baoquan Song, 22.05.2022)





 Das Stereobild erstellt aus Orthofotos von 1926 zeigt die Villa Hügel mit der prachtvollen Parkanlage (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)



 Das Stereobild erstellt aus Messbildern von 2021 zeigt die Anlage in ihrer heutigen Gestalt (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

15 Schloss Baldeney

Einst Adelssitz, Schule und Restaurant

Schloss Baldeney, auch Haus Baldeney genannt, liegt an der Freiherr-vom-Stein Straße 386a, im Stadtteil Bredeney. Die Gebäude und die im Boden erhaltenen gebliebenen Spuren der Anlage sind als Bau- und Bodendenkmal eingetragen.

Beim Schloss Baldeney handelt es sich um eine ehemalige Wasserburg, die am Ruhrufer unterhalb des so genannten Isenberges als Lehngut der Abtei Werden errichtet worden ist. Seit den 1930er Jahren befindet sich Haus Baldeney am Nordufer des nach ihm benannten Baldeneysees hinter einem schützenden Damm, an der weit über Essen hinaus bekannten Regattastrecke.

Urkundlich erwähnt wird 1337 die Stiftung einer Kapelle zu Ehren der Maria Magdalena durch den damaligen Aufsitzer Theodoricus von der Leythe und dessen Sohn Everhard. Insofern kann davon ausgegangen werden, dass ein aus Steinen errichteter Adelssitz schon zuvor existierte und damit wahrscheinlich bis ins 13. Jahrhundert zurückreicht. Noch bis 1432 in Händen der Familie von der Leythe, ging das Haus durch Heirat an verschiedene Besitzer, bis es 1747 an die Freiherren von Bottlenberg, genannt Schirp kam und dort mehr als 200 Jahre verblieb. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde es zu einem Schullandheim umgebaut und 1928 zum Restaurant. Auf dem durch die Anlage des Sees entstanden Damm lagen die „Seeterrassen“, die 2004 abbrannten.

Über das frühe Aussehen des Hauses Baldeney ist nichts bekannt, so dass nur die Vermutung ausgesprochen werden kann, dass es sich um eine Motte gehandelt hat. Auf der historischen Karte der Stadt Essen der „Geometer Honigmann und Vogelsang“ von 1803/06 sind das Herrenhaus und ein weiteres Gebäude auf einer großen Insel innerhalb einer breiten Grabenanlage zu sehen. Zum Schloss Baldeney gehörte auch eine Mühle im Süden und eine Kapelle mit Friedhof im Nordwesten. Die Mühle wurde um 1870 abgerissen und die Wassergräben spätestens um 1890 zugeschüttet.

Zum alten Bestand gehören heute noch drei Gebäude: Das Herrenhaus mit mächtigem, mehrgeschossigem Wohnturm aus dem 14./15. Jahrhundert, die Kapelle und die so genannte Remise im ehemaligen

Inselbereich: Noch im 19. Jahrhundert entstand nordwestlich des Herrenhauses, zum Teil im zu dem Zeitpunkt verfüllten, jüngeren Graben, die dreiflügelige Remise mit großen, rundbogigen Toren im Erdgeschoss.

Als einer der ältesten Bauteile gilt die 1337 errichtete Bruchstein-Kapelle westlich des Haupthauses. Sie wurde im 16. Jahrhundert umgebaut und erhielt ihre jetzige Innenausstattung, sowie im 19. Jahrhundert den säulengetragenen Vorbau. Unmittelbar daneben liegt der Friedhof der Familie von Bottlenberg.

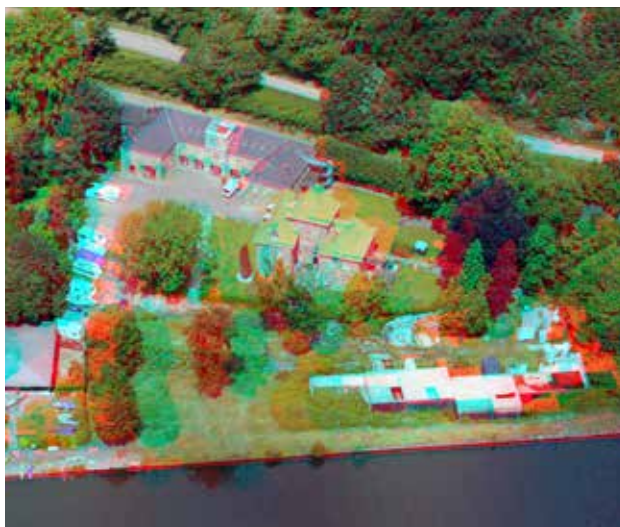
Trotz einiger archäologischer Untersuchungen und baubedingter Begleitungen in den Jahren 1997 bis 2007 gibt es zu Haus Baldeney kaum weiterführende Erkenntnisse.


Literaturauswahl:

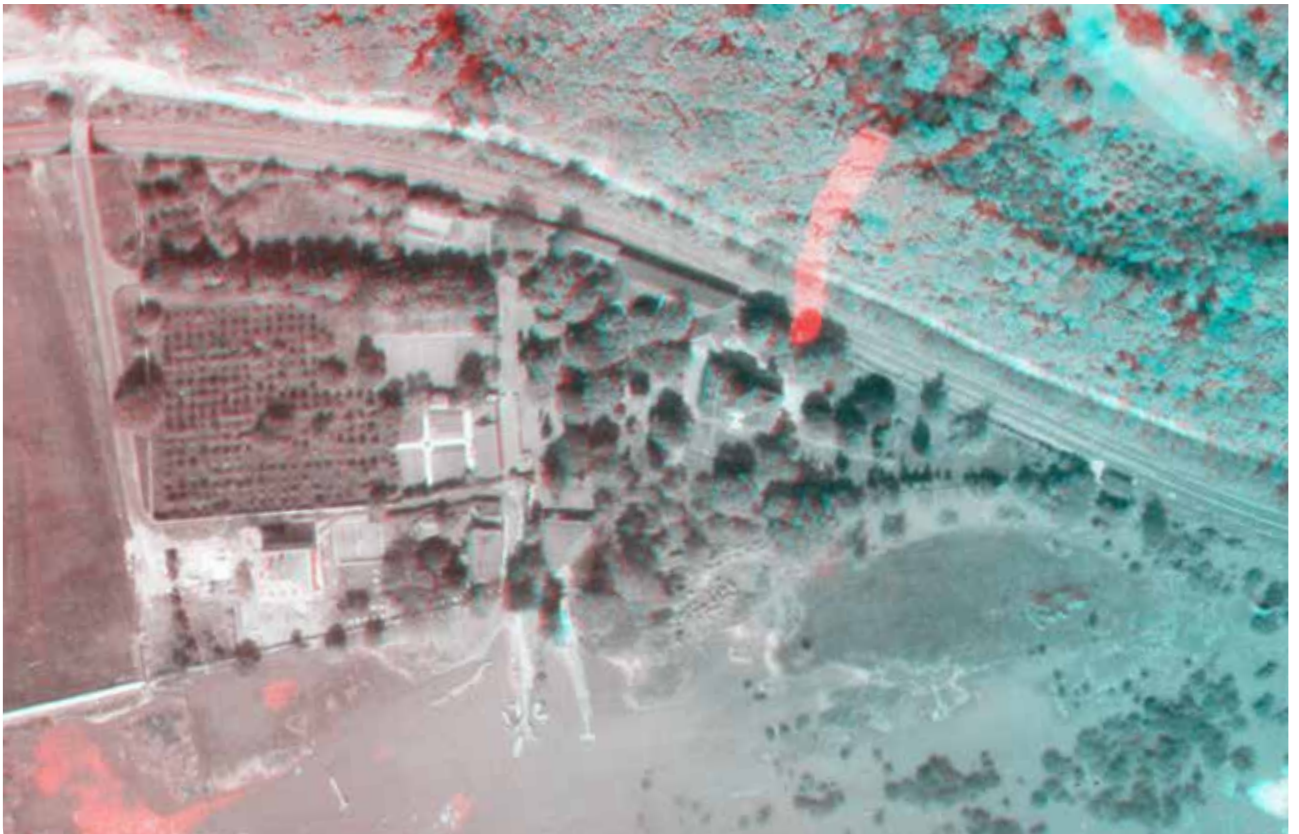
D. Hopp/B. Khil/E. Schneider (Hrsg.), Burgenland Essen. Burgen Schlösser und feste Häuser in Essen (Essen 2017) 26 ff.

B. Khil, Haus Baldeney. In: Burgen AufRuhr. Unterwegs zu 100 Burgen, Schlössern und Herrensitzen in der Ruhrregion (Essen 2010) 167 ff.

H. Rieth, Burgen, Schlösser, feste Häuser. Adelssitze im Essener Raum, Teil 2. Heimatstadt Essen 29 (Essen 1979) 85 ff.



 Aktuelles Stereobild vom Schloss Baldeney (Foto: Baoquan Song, 22.05.2022)



 Stereobild erstellt aus Orthofotos von 1926 mit Schloss Baldeney und den zugehörigen Gartenanlagen (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

 Auf dem Stereobild erstellt aus Messbildern von 2021 liegt Schloss Baldeney am gleichnamigen See (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)



16 Haus Heisingen

Eine Sommerresidenz der Werdener Äbte

Haus Heisingen liegt in Heisingen an der gleichnamigen Straße. Früher wurde Haus Heisingen auch Hof Kofeld genannt. Es liegt an der Ostseite des Ortsteiles Heisingen, hoch über der Ruhr und dieser zugewandt, Es ist als Bau- und Bodendenkmal eingetragen.

Die Anfänge eines Ortes mit Namen Heisingen reichen weit zurück: Bereits 796 überlässt Hemrik dem späteren Gründer der Abtei in Werden Liudger ein Grundstück nördlich der Ruhr, das Heissi genannt wird. Im Jahr 834 wird ein Ort Heisingen urkundlich erwähnt. Archäologisch lassen sich südwestlich von Haus Heisingen, an der Straße Spiekbank, für das 7. Jahrhundert, also für die Merowingerzeit, Funde nachweisen.



Wirtschaftsgebäude außerhalb an der Südseite der Anlage: erhalten blieb nur das Hauptgebäude im Hintergrund (vermutlich um 1920, Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

Die Bezeichnung „Haus Heisingen“ stammt erst aus der Neuzeit und lässt sich seit dem 16. Jahrhundert fassen. Zuvor findet sich die Bezeichnung Kofeld für einen Hof, der 1370 im Werdener Heberregister als Sitz des Werdener Schultheißen überliefert ist. Die Ritter von Luttenau besaßen Anfang des 15. Jahrhunderts diesen Hof, der ein Werdener Lehen war. 1464 wurde er der Familie Stael von Holstein, die als Amtsleute des Klever Herzogs und des Werdener Vogts über Besitz an der Ruhr verfügten, übergeben. Der Werdener Abt Coelestin von Geismar erwarb 1709 Haus Heisingen und baute die Anlage zu seiner Sommerresidenz um. 1803 wurden die Abtei in Werden und damit auch ihre Besitztümer aufgelöst und

Haus Heisingen fiel an den Preußischen Staat. 1890 kam es in private Hände und wird seither zu Wohnzwecken genutzt.

Der heutige Gebäudekomplex besteht nur noch aus einer geschlossenen, viereckigen Anlage, die eine Fläche von etwa 70 m x 50 m Größe einnimmt und die über ein Tor im Westen zu betreten ist. Das eindrucksvolle, weiß verputzte Haupthaus steht im Osten über dem steil zur Ruhr hin abfallenden Hang. Im Süden und Westen liegen weitere Gebäude entlang einer Ringmauer, die das Ensemble nach Norden hin abschließt.

Nach der erhaltenen Inschrift auf einem Wappenstein wurde das heutige Zugangstor im Nordwesten in den 1740er Jahren errichtet. Der Werdener Abt Coelestin ließ ab 1709 das zu diesem Zeitpunkt marode Hauptgebäude umbauen.

Sicher ist, dass der 1370 erwähnte Hof später mehrfach umgebaut wurde, so beispielsweise, als die Familie Stael von Holstein den Besitz erwarb, wie renaissancezeitliche Elemente am Haupthaus – zum



Beispiel der Erker im Nordosten des Haupthauses – verraten. Gleiches geschah auch beim späteren Ausbau zur Sommerresidenz ab 1709, hier kann auch das neu verwendete Baumaterial Backstein als Indiz herangezogen werden. Detailliertere baugeschichtliche Untersuchungen fehlen bisher.

Grundlegende archäologische Untersuchungen fehlen. Weder die seit 1992 durch die Stadtarchäologie freigelegten Befunde noch die zuvor gemachten Beobachtungen lieferten sichere Hinweise dafür, dass die Geschichte vom Haus Heisingen beziehungsweise dem Hof Kofeld weiter als bis in das Spätmittelalter zurückreicht.

Literaturauswahl:

- G. Binding, Haus Heisingen. Bonner Jahrbücher 171, 1971, 544 f.
I. Cram, Ein Sommersitz der Werdener Äbte. Haus Heisingen. In: Geschichten aus der Werdener Geschichte 3 (Essen 2005) 37 ff.
D. Hopp, 8. Ein kurzer Nachtrag zu archäologischen Befunden und Funden von der Schangstraße und Überlegungen zu Haus Heisingen. Essener Beiträge 134 (Essen 2020) 49 ff.
D. Hopp/B. Khil/E. Schneider (Hrsg.), Burgenland Essen. Burgen Schlösser und feste Häuser in Essen (Essen 2017) 50 ff.



Südwestecke von Nordwesten aus betrachtet: Heutzutage befinden sich hier die Terrassen der Bewohnerschaft (vermutlich um 1920) (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)



Torbogen an der Westseite (vermutlich um 1920) (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

Schrägluftaufnahme von 1926 (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)






Blick auf Haus Heisingen von Südwesten (Foto: Baoquan Song, 31.07.2008)

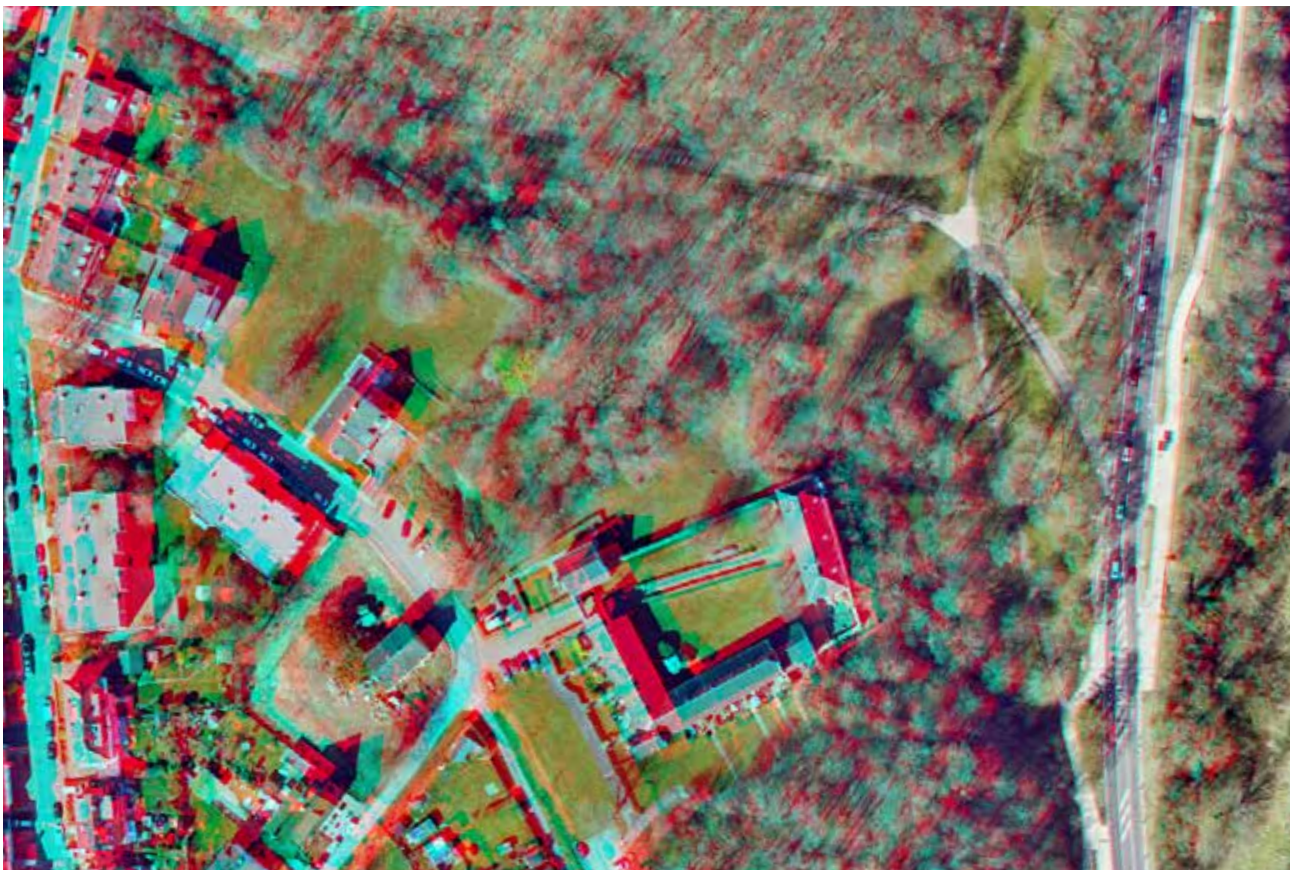


Stereobild mit Blick auf das Haupthaus von Nordosten (Foto: Baoquan Song, 31.07.2008)





 Auf dem Stereobild erstellt aus Orthofotos von 1926 sind das Haupthaus und die Wirtschaftsgebäude zu sehen (oben) und das Stereobild erstellt aus Messbildern von 2021 zeigt die Umgebung heute (unten) (Fotos: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)



17 Haus Schuir

Ein uralter Adelssitz

Haus Schuir liegt am Schuirweg im Stadtteil Schuir. Es befindet sich im Ruthertal, direkt östlich des Schuirbaches. In der Vergangenheit wurde es unter anderem auch Haus Schüren genannt.

Von der ursprünglichen, alten Anlage sind nur noch Spuren im Gelände erhalten. Das noch bestehende Gebäude auf der anderen Straßenseite wurde 1792 errichtet und ist als Baudenkmal geschützt.

Die Geschichte dieses Adelssitzes lässt sich aufgrund historischer Quellen bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen: die Ritter von Schuren werden urkundlich als Aufsitzer dieses Lehnsgutes der Abtei Werden benannt. Anfang des 17. Jahrhunderts war die Familie Quade zu Wickrath im Besitz des Hauses. 1664 wurde das Gut an die Abtei Werden verkauft, in deren Besitz es bis zur Säkularisation 1803 verblieb. 1792 ließ der Werdener Abt Bernard II. das nördlich des Schuirweges bestehende Haus, ein zweigeschossiges, klassizistisches Gebäude mit mittlerem Dreieckgiebel, als seine Sommerresidenz errichten. Auf dem Wapenstein über dem Eingang ist aus dem Lateinischen übersetzt zu lesen: „Bernhard, des Heiligen Römischen Reiches Abt von Werden und Helmstedt, ließ aus seinen Mitteln seitwärts vom alten baufälligen dieses Haus von Grund aus erbauen“.

Nach der Säkularisation wechselten die Besitzer häufig. 1945 wurde Haus Schuir beispielsweise zur Gaststätte umgebaut. Heute ist das Gebäude ein Firmensitz.

Ursprünglich lag Haus Schuir nicht an gleichem Ort, sondern gegenüber, auf der anderen Seite des Schuirweges. Spuren der alten Gebäude sind aber bei günstigen Bedingungen nur noch als Bodenmerkmale in dem heute als Weide genutzten Gelände zu sehen. Noch Mitte des 20. Jahrhunderts sollen hier Mauerreste oberirdisch erkennbar gewesen sein.

Umfangreichere archäologische Untersuchungen wurden hier bisher nicht durchgeführt. Bei Straßenbauarbeiten im Schuirweg wurden Überreste eines gepflasterten Weges, vermutlich aus dem 18. Jahrhundert, gefunden. Eine Begehung der Weide im Bereich der älteren Anlage erbrachte einige geringe Spuren der ehemaligen Gebäude in Form von Bruchstein und Backsteinfragmenten. Weitere archäologische Untersuchungen fanden bisher nicht statt, doch können beispielsweise Messungen mit dem Georadar hier in Zukunft schnell Klarheit über erhaltene Befunde bringen.

Literaturauswahl:

D. Hopp/B. Khil/E. Schneider (Hrsg.), Burgenland Essen. Burgen Schlösser und feste Häuser in Essen (Essen 2017) 94 ff.

H. Schmitz, Höfe, Kotten und ihre Bewohner. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte der Vororte Fulerum, Haarzopf, Iekten, Kettwiger Umstand, Raadt, Roßkothen, Schuir (Mülheim 1990) bes. 243 ff.



Aktuelles Stereobild von Südosten (Foto: Baoquan Song, 03.05.2022)



Das Luftbild von 1926 zeigt das „neue“ Haus Schuir nördlich der Straße an einem Wäldchen gelegen. (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)


Durch stetigen Anbau wieder gewachsen: in den letzten knapp 100 Jahren sind viele neue Gebäude hinzugekommen (Foto: Baoquan Song, 03.05.2022)





 Stereobild erstellt aus Orthofotos von 1926 (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)



 Stereobild erstellt aus Messbildern von 2021: im Norden wurde angebaut (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

18 Haus Scheppen

Jetzt im Baldeneysee zu Hause

Haus Scheppen wurde bereits kurz im Band 2 (Nr. 37) vorgestellt, als auf den Bau des Baldeneysees eingegangen wurde, der 1933 fertiggestellt wurde. Haus Scheppen ist als Bau- und Bodendenkmal eingetragen, große Teile des neuzeitlichen Baubestandes sind auch heute noch erhalten.

Haus Scheppen, das am Hesperbach liegt, war ein Lehngut der Abtei Werden. Nicht sicher beweisbar ist, ob das Haus auch ursprünglich als Wasserburg angelegt worden war, wie aber vermutet werden kann. Archäologische Untersuchungen, die dieses belegen könnten, stehen noch aus.

Es wird angenommen, dass die Anlage bereits im 13. Jahrhundert erbaut wurde. Zumindest lässt dies eine Urkunde von 1344 erschließen, die einen Gillburg von Scheppen als Aufsitzer nennt. Ihm folgen unter anderem die Familie Kracht von Stecke im 15. Jahrhundert und die Freiherren von Bottlenberg genannt Schirp im 18. Jahrhundert. 1932 erwarben die Essener Steinkohlenbergwerke die Anlage.



Historische Bodenaufnahme mit Blickrichtung auf den Nordturm (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

Über das mittelalterliche Aussehen von Haus Scheppen liegen keine Erkenntnisse vor. Erst im 16./17. Jahrhundert wurde die Anlage zu einer vierflügeligen Anlage ausgebaut. Im Norden befindet sich der zweistöckige Eingangsflügel, der unterkellert ist. Dieser Wohntrakt wurde flankiert von zwei dreistöckigen Ecktürmen.

Rechts der rundbogigen Einfahrt lag die heute verfallene Kapelle. Sie war schon seit den 1890er Jahren nicht mehr als solche genutzt worden.

Der Wohntrakt, ein Teil der Stallungen und auch die Kapelle wurden 1932 zu Unterkünften für Bergleute der nahe gelegenen Zeche Pörtingsiepen umgebaut. Insgesamt wohnten hier bis zum 2. Weltkrieg 15 Familien.

1944 durch einen Bombentreffer stark beschädigt, stehen heute nur noch Teile der ehemaligen Burganlage.

Im Frühjahr 2000 rutschte ein circa 20 Meter langer Teil der Nordwand in den neuen künstlichen Graben ab. Als Sicherheitsmaßnahme wurde daraufhin der bereits von einem Stahlkorsett gestützte nordöstliche Turm bis zum Erdgeschoss abgetragen und die Maueroberseiten mit Beton versiegelt.

Literaturauswahl:

D. Hopp, Rettungsversuche. Archäologie im Rheinland 2000 (2001) 156 ff.

D. Hopp/B. Khil/ . Schneider (Hrsg.), Burgenland Essen. Burgen Schlösser und feste Häuser in Essen (Essen 2017) 90 ff.

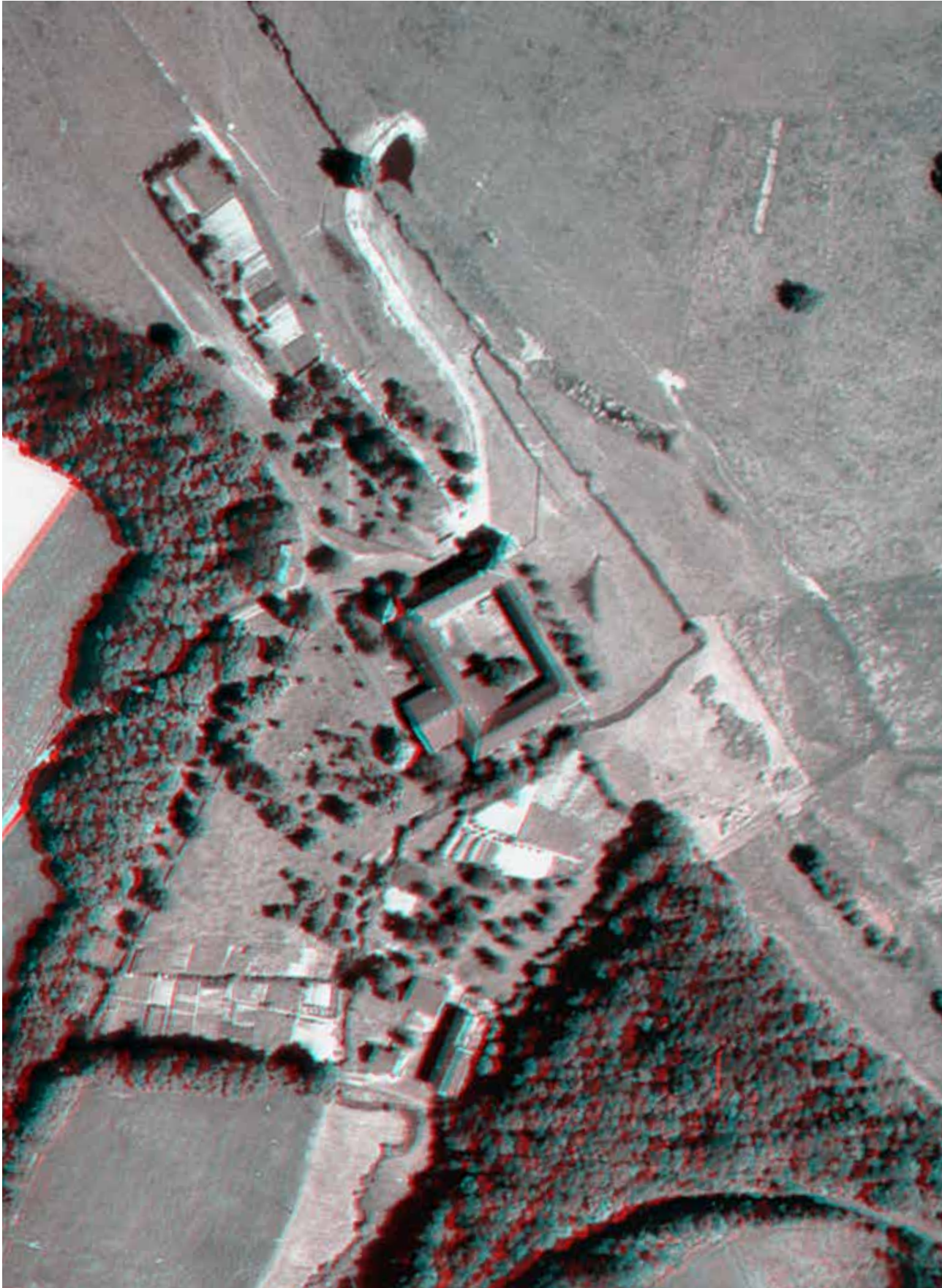
H. Schmitz, Haus Scheppen, Wasserschloss mit reicher Vergangenheit. Geschichten aus der Werdener Geschichte 4 (2006) 9 ff.



Das Schrägbild zeigt Haus Scheppen in den 1930er Jahren (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

Aktuelles Schrägbild mit Haus Scheppen und dem beliebten Bikertreff (Foto: Baoquan Song, 03.04.2015)





 Das Stereobild erstellt aus Orthofotos von 1926 zeigt Haus Scheppen noch abseits der Ruhr (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)



 Stereobild erstellt aus Messbildern von 2021: Die Ruine von Haus Scheppen von Wasser umspült (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

19 Motte Luttenau

Eine schöne Ruine: der Kattenturm

Die Turmruine befindet sich in Kettwig, an der Straße Am Kattenturm. Sie ist als Bau- und Bodendenkmal eingetragen.

Außerhalb des Kettwiger Ortskernes liegt am Ufer der Ruhr, zwischen Eisenbahnschienen und dem historischen Leinpfad, die Motte Luttenau, vielen Einheimischen heute besser bekannt als Kattenturm. Der Name Kattenturm ist aber erst seit dem 19. Jahrhundert gebräuchlich und wird in Erzählungen aus dieser Zeit entweder mit den germanischen Stamm der Chatten oder mit Katzen in Zusammenhang gebracht.

Mitglieder der Familie der Luttenaus sind zwischen 1265 und dem beginnenden 15. Jahrhundert als Gefolgsleute und Ritter der Werdener Äbte und der Grafen von der Mark überliefert. Ihr Wohnsitz Luttenau wird 1360 in einer Urkunde erwähnt. 1424 geht der Kattenturm an die Ritter von Oefte über, die auf der südlichen Ruhrseite saßen. Bereits im 15. Jahrhundert soll die Burg mit großem Steinturm verfallen gewesen sein, diente aber im späten 16. Jahrhundert noch als Gefängnis.

Historische Darstellungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert zeigen, dass zu dieser Zeit noch das Dach erhalten war.

Heute ist der vermutlich im 13. Jahrhundert entstandene Turm aus Ruhrsandstein eine Ruine. Eine Vorburg, auf der die Wirtschaftsgebäude zu erwarten wären, ist im Gelände nicht zu erkennen. Hier sind noch intensive Forschungen nötig.

Der Turm gründet auf dem gewachsenen Boden, wird aber von einem bis zu 2 Meter hohen, künstlich aufgeschütteten Hügel mit einem Durchmesser von rund 25 Meter umgeben. Folglich handelt es sich hier um eine so genannte Turmhügelburg oder Motte.

Der Turm ist mit Maßen von knapp 8 m x 8 m in seiner Grundfläche nahezu quadratisch. Im Erdgeschoss sind die Mauern etwa 1,7 Meter breit. An der Süd- und Ostseite des Turmes belegen Bruchsteinmauern, dass hier ein weiteres Gebäude bestand. Dieses wurde mindestens einmal umgebaut.

Archäologische Untersuchungen fanden Ende der 1960er Jahre statt, 1994 und 2004 kamen neue



Schrägluftbild des Kattenturm mit Blick Richtung Ruhr (Foto: Baoquan Song, 03.04.2009)

Erkenntnisse durch die Stadtarchäologie hinzu. Bei den Ausgrabungen in den 1960er Jahren wurden eine Ringmauer, die im 14. Jahrhundert angelegt worden war, sowie Überreste eines Rundbaus gefunden. 2004 konnte nachgewiesen werden, dass die Aufschüttung des Hügels in kurzer Zeit erfolgt sein muss. Daneben wurden unter anderem Brandspuren und auch Hinweise auf eine Brückenkonstruktion oder eine Palisade gefunden. Da für das Jahr 1317 von Brandschatzungen auf der Burg berichtet wird, ist nicht auszuschließen, dass die Brandspuren damit in Zusammenhang stehen. Vermutet werden kann, dass die Ringmauer wohl nach den Verwüstungen von 1317 noch im 14. Jahrhundert entstand.

Literaturauswahl:

G. Binding, Zwei Motten am Niederrhein: Ickt und Luttenau. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 7, 1979, 85 ff.

D. Hopp/B. Khil/E. Schneider (Hrsg.), Burgenland Essen. Burgen Schlösser und feste Häuser in Essen (Essen 2017) 74 ff.

S. Leenen, Burg Luttenau. In: Burgen AufRuhr. Unterwegs zu 100 Burgen, Schlössern und Herrnsitzen in der Ruhrregion (Essen 2010) 192 ff.

20 Schloss Hugenpoet

Eine bewegte Geschichte

Schloss Hugenpoet liegt in Kettwig, südlich der Ruhr an der August-Thyssen-Straße. Hugenpoet ist als Baudenkmal eingetragen.

Schloss Hugenpoet ist ein Wasserschloss, das in einer ehemals sumpfigen Ruhrniederung angelegt wurde. Das Schloss ist der Nachfolgebau der nur gut 300 Meter nordwestlich liegenden Motte Nettelshof. Die Herren von Nesselrode, genannt Nettlinghove, waren bis 1831 Aufsitzer des Schlosses, das danach die Freiherren von Fürstenberg erwarben. Seit 1955 beherbergt es ein Hotel und Restaurant der gehobenen Klasse.

Schloss Hugenpoet wurde Anfang des 16. Jahrhunderts erbaut, doch schon bald, während des 30-jährigen Krieges, zerstört. Insofern handelt es sich bei dem heutigen Schloss um einen Neubau, der zwischen 1647 bis 1696 errichtet wurde. Die Freiherren von Fürstenberg bauten im 19. Jahrhundert das Haupthaus im Neorenaissance-Stil um. Erheblich waren die Veränderungen durch den Bau der Bergisch-Märkischen-Eisenbahn um die Wende zum 20. Jahrhundert in der Vorburg. Von der ersten, Anfang des 16. Jahrhunderts entstandenen Anlage ist nichts mehr oberirdisch erhal-

ten, doch dürfte es sich hierbei um eine Wasserburg gehandelt haben. Allerdings fehlen bisher archäologische Untersuchungen, die dies belegen.

Das heutige Schloss Hugenpoet setzt sich aus drei Teilen auf einer Gesamtfläche von circa 145 m x 120 m zusammen, von denen jeder ursprünglich komplett von Gräben umgeben war. Die Gräben sind heute nur noch teilweise mit Wasser gefüllt. Der Zugang zur Schlossanlage erfolgt über eine Brücke in die äußere Vorburg. Eine weitere Brücke führt von der äußeren Vorburg durch ein repräsentatives Portal. Auf der Südhälfte des westlichen Traktes befindet sich die Schlosskapelle. Die Hauptburg, zugleich das Herrenhaus, steht in einem Teich. Der Zugang erfolgt ebenfalls über eine steinerne Brücke. An der Nordseite wird das zweigeschossige Ziegelgebäude von zwei dreigeschossigen Ecktürmen flankiert. Das Eingangsportal trägt Wappen der Familien von Fürstenberg und von Metternich.

Literaturauswahl:

E. Alshut, Schloss Hugenpoet. In: Burgen AufRuhr. Unterwegs zu 100 Burgen, Schlössern und Herrensitzen in der Ruhrregion (Essen 2020) 184 ff.

D. Hopp/B. Khil/E. Schneider (Hrsg.), Burgenland Essen. Burgen Schlösser und feste Häuser in Essen (Essen 2017) 18 ff.

S. Leenen. Burgen über'm Krötensumpf. In: D. Hopp (Hrsg.) Brückenschlag in die Vergangenheit (Essen 2006) 29 ff.



 Aktuelles Stereobild vom Schloss Hugenpoet (Foto: Baoquan Song, 22.05.2022)



Vorderseite mit künstlerisch gestaltetem Garten (circa 1935, Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)



Aktuelles Stereobild: Die aufwendig gestalteten Gärten sind einfachen Grünflächen gewichen (Foto: Baoquan Song, 22.05.2020)





Rückseite mit einfachem Balkon (circa 1935) (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

Der ehemalige hölzerne Balkon wurde zu einem Wintergarten inklusive Brücke in den Park umgebaut (Foto: Baoquan Song, 25.07.2008)





 Stereobild erstellt aus Messbildern von 2021: Schloss Hugenpoet in seiner heutigen Umgebung (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

21 Haus Oefte

Golfen an der Ruhr

Südlich der Ruhr liegt in Kettwig, an der Werdener Landstraße, das Haus oder Schloss Oefte. Es ist als Bau- und Bodendenkmal geschützt.

Oefte gehört zu den ältesten Anlagen an der Ruhr, allerdings ist auch hier wenig über die Anfänge dieses bedeutenden Adelssitzes bekannt.

Es wurde bereits im 9. Jahrhundert schriftlich erwähnt, reicht aber möglicherweise noch weiter zurück. Denn schon zuvor, im Jahr 796, wird die Honnschaft Uvithi urkundlich genannt, als Liudger zu dieser Zeit für Gründung seines Benediktinerklosters in Werden Landgüter erlangte.

Im Mittelalter war Oefte ein Lehen der Reichsabtei Werden.

1273 und später erschienen die Herren von Oefte in den Urkunden und bleiben bis ins 15. Jahrhundert Aufsitzer. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam das Schloss, nach mehreren Besitzerwechseln, an die Freiherren von Schulenburg. Heute ist es im Besitz eines großen deutschen Energiekonzerns; seit 1959 sind Gebäude und Gelände an einen Golfclub verpachtet.

Über das frühe Aussehen des Herrensitzes ist nichts bekannt. Als besonders alte Bausubstanz verblieben noch Reste des romanischen Baus im Bereich des Turmes. Eine Urkunde aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts berichtet, dass Ende des 15. Jahrhunderts ein Brand auf Haus Oefte wütete. Vielleicht ist das der Grund, weshalb der restliche Schlossbau im Kern aus dem 18. Jahrhundert stammt.

Lange war Schloss Oefte noch eine zweiteilige Anlage mit Haupt- und Vorburg. Im Vorburgbereich hatten die Gebäude des Halfmannhofes gelegen, die als Wirtschaftsgebäude für das Schloss dienten. Vor der Vorburg und um die Hauptburg herum lag jeweils ein Wassergraben, der mit Brücken überspannt war.

Um 1842 begannen umfangreiche Umbaumaßnahmen im Bereich des Schlosses. Dazu wurde zuerst der Wirtschaftshof abgerissen, der Wassergraben davor verfüllt und der Hofplatz vor dem Schloß um 1,5 Meter aufgeschüttet. An erhöhter Stelle seitlich des Schlosses entstand ein neues Renteigebäude. Außerdem wurde eine neue, steinerne Brücke mit

angrenzender Freitreppe zum Schlossbau hin über den verbreiterten, inneren Wassergraben erbaut.

Graf Günther von der Schulenburg gestaltete ab 1888 das barocke Schlossgebäude, so dass das heutige, romantische und burgartige Gebäude mit Zinnen, Türmchen und Treppengiebeln entstand. Auch der Mittelurm wurde dabei erhöht und mit einem schmückenden Zinnenkranz versehen.

Von der Vorburg ist heute nichts mehr zu sehen, da die Gräben in den 1960er Jahren mit Bergematerial aus den nahegelegenen Zechen aufgefüllt wurden.

Einige kleinere, archäologisch begleitete Baumaßnahmen fanden beispielsweise im Bereich der verfüllten Gräfte statt. Dabei konnten unter anderem noch Teile der Einfassung des Schlossgrabens aus dem 19. Jahrhundert erkannt werden.

Literaturauswahl:

I. Fischer, Schloss Oefte. Erst seit 1888 richtig mittelalterlich. Geschichten aus der Werdener Geschichte 13 (Essen 2015) 198 ff.
D. Hopp/B. Khil/E. Schneider (Hrsg.), Burgenland Essen. Burgen Schlösser und feste Häuser in Essen (Essen 2017) 82 ff.



Schrägansicht des Haupthauses um 1935 (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)




Luftbild von 1926: Blick von Süden auf Haus Oefte mit der Ruhr im Hintergrund (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)

Luftbild von der Kettwiger Seite (Foto um 1930: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)





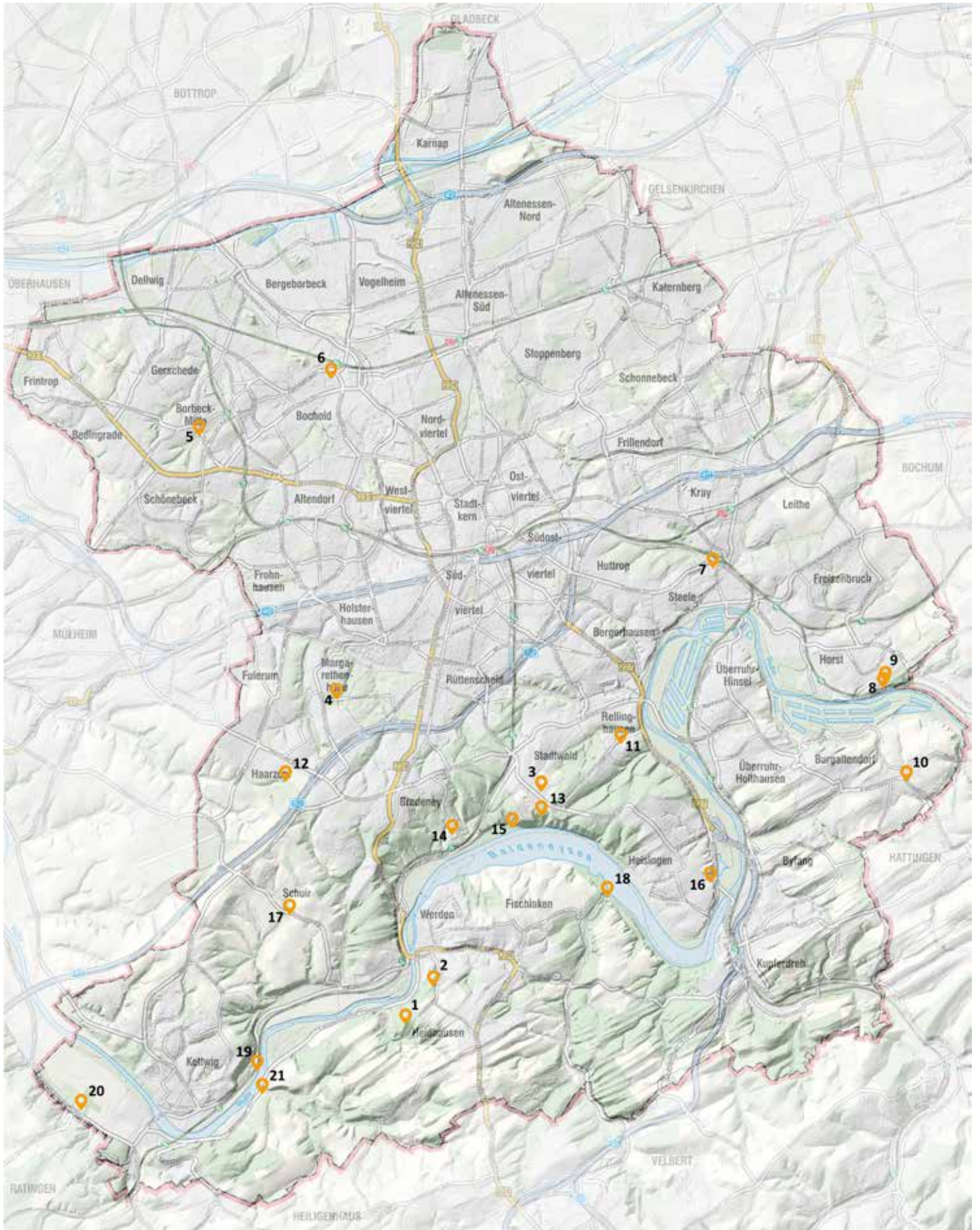
 Aktuelles Stereobild mit Blick auf das Haupthaus von Nordwesten (Foto: Baoquan Song, 03.05.2022)

 Blick auf den Golfplatz und das Haupthaus im aktuellen Stereobild (Foto: Baoquan Song, 03.05.2022)





 Stereobild erstellt aus Messbildern von 2021: Haus Ofte umgeben vom Golfplatz; in der oberen Ecke, links der Ruhr, befindet sich der Kattenturm (Foto: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster)



Übersichtskarte im Maßstab 1:90.000 (Karte: Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster, Schummerung: Geobasis NRW)

